LD 4969
3

3

Volksmährchen
der
Deutschen

von

JOHANN AUGUST MUSÆUS.

Dritter Theil.

WIEN, 1815.
Bey Ch. Kaulfuss & C. Armbruster.

Volksmährchen

der

Deutschen,

von

Johann August Musäus.

Herausgegeben

von

C. M. Wieland.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Dritter Theil.

Wien, 1815.
Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster.
Gedruckt bey Anton Strauß.

Volksmährchen
der
Deutschen.

Dritter Theil.

Libussa *).

Tief im Böhmer-Walde, wovon iezt nur ein Schatten übrig ist, wohnte vor Zeiten, da er sich noch weit und breit ins Land erstreckte, ein geistiges Völklein, lichtscheu und luftig, auch unkörperlich, feiner genaturt, als die aus fettem Thon geformte Menschheit, und darum unempfindbar dem gröbern Gefühlssinn; aber dem verfeinerten halb sichtbar bey Mondenlicht, und wohl bekannt den Dichtern, unter dem Nahmen der Dryaden, und den alten Barden, unter dem Nahmen der Elfen. Seit undenklichen Zeiten hatten sie hier ihr Wesen ungestört, bis der Wald plötzlich von lau-

*) Nach Jo. Dubravii, Historia Bohemica und Aeneae Sylvii, Cardinalis, de Bohemorum origine ac gestis historia.

tem Kriegsgetümmel ertönte; Herzog Czech von Ungerland brach mit seinen slavischen Horden über die Gebirge herein, sich in diesen unwirthbaren Gegenden einen neuen Wohnplatz zu suchen. Die schönen Bewohnerinnen der bejahrten Eichen, der Felsen, Klüfte und Grotten, auch des Schilfs in Teichen und Sümpfen, flohen vor dem Geräusche der Waffen, und dem Wiehern der Streitrosse; selbst dem gewaltsamen Erlenkönig war des Lärms zu viel, und er verlegte seine Hofstatt in entlegenere Wüsteneyen. Nur eine der Elfen konnte sich nicht entschließen, von ihrer Lieblingseiche zu scheiden, und als der Wald da und dort umgehauen wurde, um das Land urbar zu machen, hatte sie allein den Muth, ihren Baum gegen die Gewalt der neuen Ankömmlinge zu vertheidigen, und wählte den emporragenden Wipfel zu ihrem Aufenthalte.

Unter dem Hofgesinde des Herzogs befand sich ein junger Knappe, Krokus genannt, voll Muth und Jugendfeuer, rüstig und wohlgebaut, auch von edler Bildung, dem die Hut der Leibrosse seines Herrn anbefohlen war, die er zuweilen weit in den Wald auf die Weide trieb. Oft rastete er unter der Eiche, welche die Elfe bewohnte, sie bemerkte den Fremdling mit Wohlgefallen, und wenn

er zur Nachtzeit unten an der Wurzel schlummerte, flisterte sie ihm angenehme Träume ins Ohr, verkündete ihm in bedeutsamen Bildern die Begegnisse des künftigen Tages; oder wenn sich irgend ein Pferd in die Wildniß verlaufen hatte, und der Hüter die Spur verloren hatte es aufzusuchen, und mit Kummer einschlief, sah er im Traum die Merkzeichen des verborgenen Pfades, welcher zu dem Orte führte, wo der verirrte Gaul weidete.

Je weiter sich die neuen Anpflanzer ausbreiteten, desto näher rückten sie an die Wohnung der Elfe, und vermöge der Gabe ihrer Divination sah sie ein, wie bald die Axt ihren Lebensbaum bedrohen würde; darum beschloß sie, ihrem Gastfreunde diesen Kummer zu entdecken. An einem mondhellen Sommerabend trieb Krokus seine Heerde, später als gewöhnlich, in die Verzäunung, und eilte unter den hochgegipfelten Eichbaum zu seiner Lagerstatt. Sein Weg dahin krümmte sich um einen fischreichen Weiher, in dessen Silberwellen die güldne Mondensichel, in Form eines leuchtenden Kegels, sich spiegelte; und über diesem schimmernden Theil des Sees hinweg, am jenseitigen Gestade in der Gegend der Eiche, erblickte er eine weibliche Gestalt, die an dem kühlen Ufer zu lustwandeln schien. Diese Erscheinung befremdete den jungen Kriegsmann;

woher dieß Mädchen, dacht' er bey sich selbst, so allein in dieser Wüste, zur Zeit der nächtlichen Dämmerung? Aber das Abenteuer war doch von einer solchen Beschaffenheit, daß es für einen Jüngling mehr anlockend als abschreckend schien, die Sache genauer zu untersuchen. Er verdoppelte seine Schritte, ohne die Gestalt, die seine Aufmerksamkeit beschäftigte, aus den Augen zu verlieren, und gelangte bald an den Ort, wo er sie zuerst wahrgenommen hatte, unter der Eiche. Jetzt kam's ihm vor, als sey's mehr Schatten als Körper, was er sah; er stand verwundernd da, und es überlief ihn die Haut mit einem kalten Schauer; aber er vernahm eine sanfte Stimme, die ihm diese Worte entgegen lispelte: Tritt herzu, lieber Fremdling, und scheue dich nicht, ich bin keine Truggestalt, kein täuschender Schatten: ich bin die Elfe dieses Hains, die Bewohnerinn der Eiche, unter deren dicht belaubten Ästen du oft gerastet hast; ich wiegte dich in süße, ergetzende Träume, und verkündete dir deine Begegnisse, und wenn ein Mutterpferd oder ein Füllen von der Heerde sich verirret hatte, wies ich dir den Ort, wo es zu finden war. Vergilt diese Gunst durch einen Gegendienst, den ich von dir fordere: sey der Beschützer dieses Baums, der dich vor Sonnenbrand und Regen so oft in

Schutz genommen hat, und wehre der mörderischen Axt deiner Brüder, welche die Wälder verheeren, daß sie diesen ehrwürdigen Stamm nicht verletze.

Der junge Krieger, durch diese sanfte Rede wieder beherzt gemacht, antwortete also: Göttinn oder Sterbliche, wer du auch seyn magst, heische von mir, was dir lüstet, so ich's vermag, will ich's enden. Aber ich bin ein geringer Mann aus meinem Volk, meines Herrn, des Herzogs Knecht. So der zu mir spricht, heut oder morgen: Weide hier, weide da, wie soll ich deines Baums hüten in diesem fernen Walde? Doch so du gebeutst, will ich mich abthun des Fürstendienstes, im Schatten deines Eichbaums wohnen, und seiner hüten mein Leben lang. Thue also, sprach die Elfe, es soll dich nicht gereuen. Hierauf verschwand sie, und es rauschte oben im Wipfel nicht anders, als ob sich ein lautes Abendlüftchen darin verfangen hätte, und das Laub bewegte. Krokus stand noch eine Weile ganz entzückt, über die himmlische Gestalt, die ihm erschienen war. So ein zartes, weibliches Geschöpf, von so schlankem Wuchs und herrlichem Anstand, war ihm unter den kurz stämmigen slavischen Dirnen nie vorgekommen. Endlich streckt' er sich auf's weiche Moos, ob ihm gleich kein Schlaf in die Augen kam; die Morgendämmerung über-

raschte ihn im Taumel süßer Empfindungen, die ihm so fremd und neu waren, als der erste Lichtstrahl den geöffneten Augen eines Blindgebornen. Er flog bey frühem Morgen zum Hoflager des Herzogs, begehrte seinen Abschied, packte sein Heergeräthe zusammen, und wandelte, den Kopf voll glühender Schwärmerey, und seine Bürde auf dem Rücken, der wonniglichen Waldeinsiedeley wieder mit raschen Schritten zu.

Indessen hatte in seiner Abwesenheit ein Kunstmeister im Volke, seinem Gewerbe nach ein Müller, den gesunden geraden Stamm der Eiche zu einem Wellbaum sich ausersehen, und ging mit seinen Mühlknappen hin, sie zu fällen. Die zagende Elfe erseufzete, als die gefräßige Schrotsäge anhub mit stählernem Gebiß die Grundfeste ihrer Wohnung zu benagen. Sie schauete von der Höhe des Gipfels ängstlich nach ihrem getreuen Beschützer umher; doch ihr Scharfblick vermochte ihn nirgends zu entdecken, und die Bestürzung machte die, ihrem Geschlecht verliehene, Gabe der Vorherkündigung dieß Mahl so unwirksam, daß sie ihr bevor stehendes Schicksal so wenig zu entziffern sich zutrauete, als die Söhne des Äskulaps, mit ihrer gerühmten Prognosis, sich selber zu be-

rathen wissen, wenn der Tod an ihre eigene Thüre anklopft.

Krokus war gleichwohl im Anzuge, und dem Schauplatze dieser traurigen Katastrophe so nah, daß das Geräusch der keuchenden Säge ihm in die Ohren drang. Von diesem Getöse im Walde ahnete ihm nichts Gutes, er beflügelte seine Füße, und sah den Greuel der bevor stehenden Verwüstung des von ihm in Schutz genommenen Baumes vor Augen. Wie ein Rasender stürmte er flugs auf die Holzhauer ein, mit seinem Spieß und blanken Schwert, und scheuchte sie von der Arbeit; denn sie glaubten einen Bergdämon zu sehen, und entflohen in großer Bestürzung. Zum Glück war die Wunde des Baums noch heilbar, und die Narbe verlief in wenigen Sommern.

In der Feyerstunde des Abends, nachdem der neue Ankömmling sich den Platz zu seiner künftigen Wohnung auserseßen, auch den Raum, einen kleinen Garten einzuzäunen, abgeschritten hatte, und die ganze Anlage seiner Einsiedeley nochmahls in Gedanken erwog, wo er in der Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesellschaft seine Tage zu verleben gedachte, im Dienst einer Schattengesellschafterinn, welche nicht viel mehr Realität zu haben schien, als eine Kalenderheilige, die ein

frommer Ordensmann zur geistlichen Liebschaft sich erkieset, erschien ihm die Elfe am Gestade des Weihers, und redete ihn mit holdseliger Geberde also an: Dank dir, lieber Fremdling, daß du dem gewaltsamen Arme deiner Brüder gewehret hast, diesen Baum zu fällen, mit dem mein Leben verschwistert ist; denn du sollst wissen, daß die Mutter Natur, die meinem Geschlechte so mancherley Kräfte und Wirksamkeit verliehen, dennoch das Schicksal unsers Leben, mit dem Wachsthum und der Dauer der Eiche vereinbart hat. Durch uns erhebt die Königinn der Wälder ihr ehrwürdiges Haupt über den Pöbel der übrigen Bäume und Gesträuche empor, wir fördern den Umtrieb ihrer Säfte durch Stamm und Äste, daß sie Kraft gewinnt, mit den Sturmwinden zu kämpfen, und lange Jahrhunderte der zerstörenden Zeit zu trotzen. Hinwiederum ist unser Leben an das ihrige gekettet: altert die Eiche, die das Loos des Schicksals zur Mitgenossinn des Lebens uns zugetheilt hat, so altern wir mit ihr; und stirbt sie ab, so sterben wir dahin, und schlafen, gleich den Sterblichen, auch eine Art von Todtenschlaf, bis durch den ewigen Kreislauf aller Dinge, der Zufall, oder eine verborgene Anordnung der Natur, unser Wesen mit einem neuen Keim zusammen gattet, der durch

unsere belebende Triebkraft aufgeschlossen, nach langer Zeiten Verlauf zum mächtigen Baum hinauf sproßt, und des Lebens Genuß uns von neuem gestattet. Daraus magst du abmerken, welchen Dienst du mir durch deinen Beystand geleistet hast, und welcher Dank dir dafür gebühret. Fordere von mir den Lohn deiner edlen That, offenbare mir den Wunsch deines Herzens, und er soll dir zur Stunde gewähret seyn.

Krokus schwieg. Der Anblick der reitzenden Elfe hatte auf ihn mehr Eindruck gemacht, als ihre Rede, von welcher er nur wenig begriff. Sie bemerkte seine Verlegenheit, und um ihn daraus zu ziehen, ergriff sie ein dürres Schilfrohr am Ufer des Weihers, zerbrach's in drey Stücke, und sprach: Wähle eine von diesen drey Hülsen, oder nimm eine ohne Wahl. In der ersten ist Ehre und Ruhm, in der andern Reichthum und dessen weiser Genuß, in der dritten Minneglück für dich eingeschlossen. Der junge Mann schlug die Augen zur Erde nieder, und antwortete: Tochter des Himmels, wenn du den Wunsch meines Herzens zu gewähren gedenkest, so wisse, daß er nicht in den drey Hülsen eingeschlossen ist, die du mir darbeutst; mein Herz trachtet nach einem größern Lohn. Was ist Ehre, als der Zunder des Stolzes; was ist Reichthum,

als die Wurzel des Geitzes; und was ist Liebe, als die Fallthür der Leidenschaft, die edle Freyheit des Herzens zu berücken? Gewähre mir den Wunsch, im Schatten deines Eichbaums von der Ermattung des Heereszugs zu rasten, und aus deinem süßen Munde Lehren der Weisheit zu hören, um die Geheimnisse der Zukunft dadurch zu enträthseln. Dein Begehr, gegenredete die Elfe, ist groß, aber dein Verdienst um mich ist es nicht minder, es geschehe also, wie du gebethen hast. Die Binde vor deinen körperlichen Augen soll schwinden, die Geheimnisse verborgener Weisheit zu schauen. Nimm nun mit dem Genuß der Frucht zugleich die Schale dahin: denn der Weise ist auch ein geehrter Mann; er allein ist reich, denn er braucht nicht mehr, als er bedarf, und kostet den Nektar der Liebe, ohne ihn mit unreinen Lippen zu vergiften. Als sie das gesagt hatte, reichte sie ihm nochmahls die drey Schilfhülsen dar, und schied von ihm.

Der junge Eremit bereitete sich sein Bett von Moos unter der Eiche, höchst zufrieden über die Aufnahme, welche ihm die Elfe hatte widerfahren lassen. Der Schlaf überfiel ihn wie ein gewappneter Mann, heitere Morgenträume umtanzten seine Scheitel, und nährten seine Phantasie

mit dem Dunste glücklicher Ahnungen. Beym Erwachen begann er fröhlich sein Tagewerk, erbauete sich eine bequeme Einsiedlerhütte, grub seinen Garten, und pflanzte Rosen und Lilien, auch andere Wohlgeruch duftende Blumen und Kräuter, nicht minder Kohl und Küchengewächse, nebst Frucht bringenden Obstbäumen hinein. Die Elfe unterließ nie, jeden Abend im Zwielicht ihm einen Besuch zu machen, erfreute sich über den Gewinn seines Fleißes, lustwandelte mit ihm, Hand in Hand, am schilfreichen Gestade des Weihers auf und ab, und der bewegliche Schilf flötete dem traulichen Paare einen melodischen Abendgruß zu, wenn es die Luft durchsäuselte. Sie unterwies ihren horchsamen Lehrjünger in den Geheimnissen der Natur, unterrichtete ihn von dem Ursprung und dem Wesen der Dinge, lehrte ihn die natürlichen und magischen Eigenschaften und Wirkungen derselben, und bildete den rohen Kriegsmann zu einem Denker und Weltweisen um.

In dem Maße, wie durch den Umgang mit der schönen Schattengestalt die Empfindungen und der Gefühlssinn des jungen Mannes sich verfeinerten, schien sich die zarte Form der Elfe zu verdichten, und mehrere Consistenz zu gewinnen. Ihr Busen empfing Wärme und Leben, ihre bräunli-

chen Augen sprüheten Feuer, und sie schien mit der Gestalt einer jungen Dirne, auch die Gefühle eines blühenden Mädchens angenommen zu haben. Die empfindsame Schäferstunde, die dazu recht wie gemacht ist, schlafende Gefühle aufzuwecken, that die gewöhnliche Wirkung: nach wenig Mondenwechseln von der ersten Bekanntschaft an, war der seufzende Krokus im Besitz des Minneglücks, welches die dritte Schilfhülse ihm verheißen hatte, und bereuete es nicht, durch die Fallthür der Liebe die Freyheit des Herzens eingebüßet zu haben. Obgleich die Vermählung des zärtlichen Paares nur unter vier Augen geschah, so wurde sie doch mit eben dem Vergnügen, als das geräuschvolleste Beylager vollzogen, und es fehlte in der Folge nicht an sprechenden Beweisen der belohnten Liebe. Die Elfe beschenkte ihren Gemahl mit drey Töchtern, die zu gleicher Zeit geboren wurden, und der über die Fruchtbarkeit seiner andern Hälfte entzückte Vater nannte bey der ersten Umarmung die, welche früher als die beyden Zwillingsschwestern seine vier Wände beschrie, Bela, die nachgeborne, Therba, und die jüngstgeborne, Libussa. Alle glichen den Genien an Schönheit der Gestalt, und ob sie gleich nicht aus so zartem Stoff gebauet waren, als die Mutter, so war doch ihre körperliche Beschaffenheit

feiner, als die vergröberte irdene Form des Vaters; dabey waren sie von allen Infirmitäten der Kindheit befreyet, lagen sich nicht wund, zahnten ohne epileptische Krämpfe, schrien nicht über Stuhlzwang, bekamen keine rhachitischen Zufälle, hatten keine Pocken, und mithin auch keine Narben, kein Fell über's Auge, oder ein zusammen geflossenes Gesicht zu fürchten; auch bedurften sie keines Gängelbandes: denn nach den ersten neun Tagen liefen sie schon wie die Rebhühner, und wie sie heran wuchsen, veroffenbarten sich an ihnen alle Talente der Mutter, verborgene Dinge zu errathen, und zukünftige zu weissagen.

Krokus erlangte, mit Hülfe der Zeit, in diesen Geheimnissen gleichfalls gute Kundschaft. Wenn der Wolf die Viehheerden im Walde zerstreuet hatte, und die Hirten ihre verlornen Schafe und Rinder aufsuchten; wenn die Holzhauer eine Axt oder ein Beil vermißten, erhohlten sie sich Raths bey dem weisen Krokus, der ihnen anzeigte, wo sie das Verlorne suchen sollten. Wenn ein böser Nachbar etwas von gemeinem Gut entwendet, zur Nachtzeit in die Hürde oder die Wohnung seines Mitnachbars eingebrochen, ihn beraubt, oder den Wirth erschlagen hatte, und niemand auf den Verbrecher rathen konnte, befragte man den weisen

Krokus. Der beschied die Gemeine auf einen Anger, hieß sie einen Kreis beschließen, und trat dann mitten unter sie, und ließ das unbetrügliche Sieb laufen, welches nie verfehlte, den Missethäter zu veroffenbaren. Dadurch bereitete sich sein Ruf aus über das ganze Böhmer = Land, und wer ein Anliegen oder ein wichtiges Gewerbe hatte, rathfragte den weisen Mann über den Ausgang des Geschäftes. Auch Krüppel und Kranke begehrten von ihm Genesung und Hülfe; selbst das gebrechliche Vieh wurde zu ihm gebracht, und er verstand sich so gut darauf, die kranken Kühe durch seinen Schatten gesund zu machen, als der renommirte Sanct Martin von Schierbach. Dadurch vermehrte sich der Zulauf des Volks bey ihm von Tag zu Tage, nicht anders, als wäre der Dreyfuß des delphischen Apoll in den Böhmer = Wald versetzt worden; und obgleich Krokus ohne Lohn und Gewinn den Rathfragenden Bescheid gab, und die Kranken und Preßhaften heilte, so zinste ihm doch der Schatz seiner geheimnißvollen Weisheit reichlich, und brachte ihm großen Gewinn; das Volk drängte sich zu ihm mit Gaben und Geschenken, und erdrückte ihn schier mit den Beweisen seines guten Willens. Er offenbarte zuerst das Kunstgeheimniß aus dem Elbsande Gold zu waschen, und

empfing den Zehenten von allen Goldfischern. Dadurch mehrte sich sein Gut und Vermögen, er bauete feste Schlösser und Palläste, hatte große Viehheerden, besaß fruchtbare Ländereyen, Felder und Wälder, und befand sich unvermerkt im Besitz alles des Reichthums, den die freygebige Elfe vorbedeutend in die zweyte Schilfhülse für ihn eingeschlossen hatte.

An einem schönen Sommerabend, als Krokus mit seinen Reisigen von einem Flurzuge heimkehrte, wo er auf Erfordern die Grenzstreitigkeiten zweyer Gemeinden geschlichtet hatte, erblickt' er seine Gemahlinn am Ufer des Schilfteiches, da wo sie ihm zuerst erschienen war. Sie winkte ihm mit der Hand, darum ließ er seine Diener von sich, und eilte sie zu umarmen. Sie empfing ihn nach Gewohnheit mit zarter Liebe, aber ihr Herz war traurig und beklommen; aus ihren Augen träufelten ätherische Thränen, so fein und flüchtig, daß sie im Fallen von den Lüften gierig eingesogen wurden, ohne die Erde zu erreichen. Krokus bestürzte über diesen Anblick, er hatte die Augen seiner Gemahlinn nie anders als heiter, und im Glanze jugendlicher Fröhlichkeit gesehen. Was ist dir, Geliebte meines Herzens? sprach er, bange Ahnungen zerreissen meine Seele. Sag an, wel-

che Deutung haben diese Zähren? Die Elfe erseufzete, lehnte ihr Haupt wehmüthig an seine Schulter, und sprach: Theurer Gemahl, in eurer Abwesenheit hab' ich im Buche des Schicksals gelesen, daß meinem Lebensbaume ein unglückliches Verhängniß droht; ich muß mich ewig von euch scheiden. Folgt mir in das Schloß, daß ich meine Kindlein gesegne, denn von heute an werdet ihr mich nimmer sehen. O Geliebte, gegenredete Krokus, laßt diesen traurigen Gedanken schwinden! Was kann eurem Baume für ein Unglück drohen? Steht er nicht stamm- und wurzelfest? Seht seine gesunden Äste, wie sie mit Laub und Früchten belastet sich ausbreiten, und wie er seine Wipfel zu den Wolken erhebt. So lange dieser Arm sich regt, soll er ihn gegen jeden Frevler schützen, der seinen Stamm zu verletzen wagt. Ohnmächtiger Schutz, versetzte sie, den ein sterblicher Arm gewähren kann! Ameisen können nur den Ameisen, Mücken nur den Mücken, und alles Erdengewürm kann nur dem Erdengewürme abwehren. Aber was vermag der Mächtigste unter euch gegen die Wirkungen der Natur, oder die unwandelbaren Rathschlüsse des Schicksals? Erdenkönige können nur kleine Erdhügel umwälzen, die ihr Vesten und Schlösser nennt; aber das kleinste Lüftchen spot-

tet ihrer Macht, säuselt, wo es will, und achtet nicht auf ihr Geboth. Du hast vormahls diesen Eichbaum gegen die Gewalt der Menschen geschützt, kannst du auch dem Sturmwind wehren, wenn er sich aufmacht seine Äste zu entblättern; oder wenn ein verborgener Wurm in seinem Marke nagt, kannst du ihn hervor ziehen, und zertreten?

Unter diesen Gesprächen gelangte das traute Paar ins Schloß. Die schlanken Fräulein hüpften, wie sie bey dem abendlichen Besuch ihrer Mutter zu thun pflegten, derselben freudig entgegen, gaben Rechenschaft von ihrem Tagewerke, brachten ihre Stickerey und Nähwerk zum Beweis ihres kunstreichen Fleißes herbey; doch dieß Mahl war die Stunde des häuslichen Glückes freudenlos. Sie bemerkten bald, daß dem Angesichte des Vaters die Spuren tiefer Schmerzen eingedrückt waren, und sahen mit theilnehmendem Kummer die mütterlichen Zähren, ohne daß sie es wagten, nach deren Ursache zu fragen. Die Mutter gab ihnen viel weise Lehren, und gute Vermahnungen; ihre Rede aber glich einem Schwanengesange, als ob sie die Welt gesegnen wollte. Sie weilte noch bey ihren Geliebten, bis der Morgenstern am Himmel herauf zog, darauf umarmte sie Gemahl und Kinder mit wehmüthiger Zärtlichkeit, begab sich bey

Anbruch des Morgens durch das verborgene Pförtchen, nach Gewohnheit wieder zu ihrem Baume, und überließ ihre Lieben den Gefühlen banger Ahnung.

Die Natur stand in horchsamer Stille bey Aufgang der Sonne; aber schwere düstere Wolken verbargen bald wieder ihr strahlendes Haupt. Es wurde ein schwüler Tag, die ganze Atmosphäre war elektrisch. Ferne Donner rollten über den Wald daher, und das hundertstimmige Echo wiederhohlte in den gekrümmten Thälern das grausenvolle Getöse derselben. In der Mittagsstunde schlängelte sich ein gezackter Blitz herab auf die Eiche, zersplitterte in einem Augenblick mit unwiderstehlicher Kraft Stamm und Äste, und die Trümmer lagen weit im Walde umher zerstreuet. Da das dem Vater Krokus angesagt ward, zerriß er sein Kleid, ging hinaus den Lebensbaum seiner Gemahlinn nebst seinen drey Töchtern zu beweinen, und die Splitter davon als köstliche Reliquien zu sammeln, und aufzubewahren; die Elfe aber wurde von dem Tage an nicht mehr gesehen.

Nach einigen Jahren wuchsen die zarten Fräulein heran, ihre jungfräuliche Wohlgestalt blühete auf, wie die aus der Knospe hervor schlüpfende Rose, und der Ruf ihrer Schönheit breitete sich aus

über das ganze Land. Die edelsten Jünglinge aus dem Volk drängten sich herzu, und hatten mancherley Anliegen dem Vater Krokus vorzutragen, um sich bey ihm Raths zu erhohlen; doch im Grunde war's mit diesem scheinbaren Vorwand auf die schönen Töchter gemeint, die sie zu beäugeln trachteten, wie junge Gesellen pflegen, die sich bey den Vätern so gern ein Gewerbe machen, wenn sie die Töchter beschleichen wollen. Die drey Schwestern lebten in großer Eintracht und Unbefangenheit bey einander, mit ihren Talenten noch wenig bekannt. Die Gabe der Weissagung war ihnen in gleichem Maße verliehen, und ihre Reden waren Orakel, ohne daß sie es wußten. Doch bald wurde ihre Eitelkeit durch die Stimme der Schmeicheley rege gemacht, die Wortklauber haschten jeden Laut aus ihrem Munde auf, die Seladons deuteten jede Miene, späheten das kleinste Lächeln, kundschafteten den Blick ihrer Augen, zogen mehr oder minder günstige Vorbedeutungen daraus, vermeinten ihre Schicksale dadurch zu errathen; und von dieser Zeit an, ist es bey den Liebenden Sitte, dem Horoscop der Augen ihren Glücks = oder Unstern in der Liebe abzufragen. Kaum hatte sich die Eitelkeit in das jungfräuliche Herz eingeschlichen, so stand Hoffart, ihr lieber

Getreuer, außen an der Thüre, nebst dem losen Gesindel seines Gefolges: Eigenliebe, Eigenlob, Eigennutz, Eigensinn, und sie stahlen sich allesammt hinein. Die ältern Schwestern beeiferten sich, in ihren Künsten der Jüngern es zuvor zu thun, und beneideten sie ins geheim wegen des Übergewichtes ihrer körperlichen Reitze. Denn ob sie gleich alle sehr schön waren, so war doch Libussa die schönste unter ihnen. Fräulein Bela legte sich vornehmlich auf die Kräuterkunde, wie in der Vorwelt Fräulein Medea; sie kannte die verborgenen Kräfte derselben, und wußte wirksames Gift und Gegengift daraus zu ziehen; auch verstand sie die Kunst, den unsichtbaren Mächten Wohlgeruch und Ekelgeruch daraus zu bereiten. Wenn ihre Rauchpfanne dampfte, lockte sie damit die Geister aus dem unermeßlichen Raume des Äthers jenseits des Mondes herab, und sie wurden ihr unterthan, um mit ihren feinen Organen diese süßen Dämpfe einzuathmen; aber wenn sie Ekelgeruch auf das Rauchfaß streuete, hätte sie die Zihim und Ohim damit aus der Wüste wegräuchern können.

Fräulein Therba war sinnreich wie Circe, allerley Zaubersprüche zu erdenken, die kräftig waren, den Elementen zu gebiethen, Sturm und Wirbelwinde, auch Schlossen und Ungewitter zu

erregen, das Eingeweide der Erde zu erschüttern, oder sie selbst aus ihren Angeln zu heben. Sie bediente sich dieser Künste, das Volk zu erschrecken, um wie eine Göttinn, geehrt und gefürchtet zu werden, und wußte die Witterung in der That mehr nach dem Wunsch und Eigensinn der Menschen zu bequemen, als die weise Natur. Zwey Brüder haderten mit einander, weil sie nie in ihren Wünschen übereinkamen. Der eine war ein Ackermann, und wünschte immer Regen zum Wachsthum und Gedeihen seiner Saaten. Der andere war ein Töpfer, und wollte stets Sonnenschein, um seine irdenen Gefäße zu trocknen, welche der Regen zerstörte. Weil's ihnen nun der Himmel nie zu Danke machen konnte, begaben sie sich eines Tages mit reichen Geschenken zu der Wohnung des weisen Krokus, und brachten ihr Anliegen der Therba vor. Die Tochter der Elfe lächelte über das ungestüme Murren der Brüder, gegen die wohlthätige Haushaltung der Natur, und befriedigte beyder Verlangen: sie ließ Regen fallen auf die Saaten des Landmanns, und auf den Töpferacker daneben ließ sie die Sonne scheinen. Durch diese Zaubereyen erwarben sich die beyden Schwestern großen Ruf und vielen Reichthum; denn sie ver-

liehen ihre Gaben nie ohne Lohn und Gewinn, baueten von ihren Schätzen Schlösser und Landhäuser, legten herrliche Lustgärten an, wurden des Bankettirens und der Erlustigungen nie müde, täuschten und foppten die Freyer, die sich um ihre Liebe bewarben.

Libussa hatte nicht den stolzen, eitlen Sinn ihrer Schwestern. Ob sie gleich die nähmlichen Fähigkeiten besaß, in die Geheimnisse der Natur einzudringen, und sich ihrer verborgenen Kräfte zu bedienen: so genügte ihr dennoch an dem Antheil der wundersamen Gaben aus der mütterlichen Erbschaft, ohne solche höher zu treiben, um damit zu wuchern. Ihre Eitelkeit erstreckte sich nicht weiter, als auf das Bewußtseyn ihrer Wohlgestalt, sie geitzte nicht nach Reichthümern, wollte weder geehrt noch gefürchtet seyn, wie ihre Schwestern. Wenn diese auf ihren Landhäusern herum toseten, von einer rauschenden Freude zur andern eilten, und den Kern der böhmischen Ritterschaft an ihren Triumphwagen fesselten, blieb sie daheim in der väterlichen Wohnung, führte das Hausregiment, ertheilte den Rathfragenden Bescheid, leistete den Gedrückten und Preßhaften freundlichen Beystand, und das alles aus gutem Willen, ohne

Entgeld *). Ihre Gemüthsart war sanft und bescheiden, und ihr Wandel tugendsam und züchtig, wie es einer edlen Jungfrau ziemt. Sie freuete sich zwar ins geheim der Siege, die ihre Schönheit über der Männer Herzen gewann, und nahm das Seufzen und Girren der schmachtenden Anbether,

---

*) Nulla Crocco virilis sexus proles fuit, sed moriturus tres a morte sua filias superstites reliquit, omnes ut ipse erat fatidicas, vel Magas potius, qualis Medea et Circe fuerant. Nam Bela natu filiarum maxima, herbis incantandis Medeam imitabatur, Tetcha (Therba) natu minor, carminibus magicis Circem reddebat. Ad utramque frequens multitudinis concursus; dum alii amores sibi conciliare, alii cum bona valetudine in gratiam redire, alii res amissas recuperare cupiunt. — Illa arcem Belinam, haec altera arcem Thetin ex mercenaria pecunia, nihil enim gratuito faciebant, aedificandam curavit. Liberalior in hac re Lybussa natu minima apparuit, ut quae a nemine quidquam extorquebat, et potius fata publica omnibus, quam privata singulis, praecinebat: qua liberalitate, et quia non gratuita solum sed etiam minus fallaci praedictione utebatur, assecuta est ut — in locum patris Crocci subrogaretur. Dubravius.

als einen billigen Tribut ihrer Reitze an; aber keiner durft' ihr ein Wort von Liebe sagen, oder sich heraus nehmen, um ihr Herz zu werben. Doch Amor, der Schalk, übt an den Spröden seine Gerechtsame am liebsten, und schleudert oft seine brennende Fackel auf ein niedriges Strohdach, wenn er einen hohen Pallast in Flammen zu setzen gedenket.

Tief im Walde hatte ein alter Ritter, der mit dem Heere der Czechiten ins Land gekommen war, sich angesetzt, die Wüste urbar gemacht, und ein Landgut angelegt, wo er den Überrest seiner Tage der Ruhe zu pflegen, und vom Ertrag des Feldbaues sich zu nähren, vermeinte. Ein gewaltsamer Grenznachbar bemächtigte sich seines Eigenthums, und vertrieb den Ritter daraus, den ein gastfreyer Landmann aufnahm, und ihm in seiner Wohnung Schirm und Obdach gab. Der dürftige Greis hatte einen Sohn, welcher noch der einzige Trost und die Stütze seines Alters war, ein wackerer Jüngling, der aber nichts mehr, als einen Jagdspieß, und eine geübte Faust besaß, den grauen Vater damit zu nähren. Der Raub des ungerechten Nabals reitzte seine Rache, er rüstete sich, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; doch der Befehl des sorgsamen Greises, der das Leben des Sohnes keiner

Gefahr bloß stellen wollte, entwaffnete den edlen Jüngling. Gleichwohl wollte er in der Folge von seinem ersten Vorhaben sich nicht abbringen lassen. Da berief ihn der Vater zu sich, und sprach: Ziehe hin, mein Sohn, zum weisen Krokus, oder zu den klugen Jungfrauen, seinen Töchtern, und befrage dich Raths, ob die Götter dein Unternehmen billigen, und dir einen glücklichen Ausgang desselben verleihen werden. Ist dem also, so magst du dich mit dem Schwert gürten, den Speer in deine Hand nehmen, und um dein Erbgut kämpfen. Wo nicht, so bleibe hier, bis du mir die Augen zugedrückt hast, dann thue, was dir gut dünket.

Der Jüngling machte sich auf, und gelangte zuerst an den Pallast der Bela, welcher das Ansehen eines Tempels hatte, den eine Göttinn bewohnt. Er klopfte an, und begehrte eingelassen zu werden; aber da der Thürhüter sah, daß der Fremdling mit leerer Hand erschien, wies er ihn als einen Bettler ab, und schlug die Thüre vor ihm zu. Er ging traurig weiter, und kam zu der Wohnung der Schwester Therba, klopfte an, und begehrte Gehör. Da kam der Thürhüter ans Fensterlein, und sprach: Trägst du auch Gold in deinem Seckel, daß du darwägen kannst meiner Gebietherinn, so wird sie dich eins von ihren guten

Sprüchlein lehren, das dir dein Schicksal verkündet. Wo nicht, so gehe hin, und sammle dessen am Ufer der Elbe, so viel Körnlein, als der Baum Blätter, die Garbe Ähren, und der Vogel Federn hat, dann will ich dir aufthun diese Pforte. Der getäuschte Jüngling schlich sich ganz muthlos seit ab, besonders da er vernahm, daß Seher Krokus nach Pohlen gezogen sey, um den Zwist einiger mißhelligen Magnaten, als Schiedsrichter zu vergleichen. Er versprach sich von der dritten Schwester keine günstigere Aufnahme, und wie er ihre väterliche Waldburg von einem Hügel in der Ferne erblickte, wagt' er's nicht hinzu zu nahen, sondern verbarg sich in ein dichtes Gebüsch, seinem trüben Gram nachzuhängen. Bald aber weckte ihn ein Getümmel aus diesen trübsinnigen Betrachtungen, er vernahm ein Trappeln wie von Rosses Hufen. Ein fliehendes Reh brach durch's Gesträuche, verfolgt von einer lieblichen Jägerinn, und ihren Dirnen auf stattlichen Rossen. Sie schwang einen Wurfpfeil, und er flog schwirrend aus ihrer Hand durch die Luft, jedoch ohne das Wild zu erreichen. Rasch ergriff der lauschende Jüngling seine Armbrust, und schnellte einen befiederten Bolzen von der rauschenden Sehne, welcher Augenblicks das Herz des Gewildes durchbohrte, daß es zusam-

men stürzte. Das Fräulein, über diese unversehene Erscheinung verwundert, schauete nach dem unbekannten Jagdgenossen umher; als der Schütze das inne ward, trat er hervor, und neigte sich demüthig gegen sie zur Erde. Fräulein Libussa glaubte nie einen schönern Mann gesehen zu haben. Sie empfand gleich bey'm ersten Anblick einen so mächtigen Eindruck von seiner Gestalt, daß sie ihm unwillkührliches Wohlwollen, das Vorrecht einer glücklichen Bildung, nicht versagen konnte. Sag' mir, lieber Fremdling, redete sie ihn an, wer bist du, und welcher Zufall führt dich in dieses Gehege? Der Jüngling urtheilte gar recht, daß ihm sein gutes Glück habe finden lassen, was er suchte, er offenbarte ihr bescheidentlich sein Anliegen, verschwieg auch nicht, wie schimpflich er vor der Thüre ihrer Schwestern sey abgewiesen worden, und wie ihn das bekümmert habe. Sie heiterte sein Gemüth auf mit freundlichen Worten. Folge mir in meine Wohnung, sprach sie, ich will das Buch des Schicksals für dich rathfragen, und dir morgen Bescheid geben, beym Aufgang der Sonne.

Der Jüngling that, wie ihm gebothen war. Kein bengelhafter Thürhüter versperrte ihm hier den Eingang des Pallastes; die schöne Bewohnerinn übte die Gesetze des Gastrechtes an ihm sehr

edelmüthig. Er war von dieser günstigen Aufnahme entzückt, aber noch mehr von den Reitzen seiner holden Wirthinn. Ihre bezaubernde Gestalt schwebte ihm die ganze Nacht vor Augen, er erwehrte sich sorgfältig der Überraschung des Schlummers, damit er keinen Augenblick die Begebenheiten des vergangenen Tages, die er mit Entzücken überdachte, aus den Gedanken verlieren möchte. Fräulein Libussa, ihrer Seits, genoß zwar des sanften Schlummers; denn die Abgeschiedenheit von den Einwirkungen der äußern Sinne, welche die feinern Vorgefühle der Zukunft stören, ist der Gabe der Weissagung unentbehrlich. Die glühende Phantasie der schlummernden Elfentochter, kettete das Bild des jungen Fremdlings an alle bedeutsamen Traumgestalten, die ihr dieselbe Nacht vorschwebten. Sie fand ihn da, wo sie ihn nicht suchte, in Verhältnissen, davon sie nicht begreifen konnte, wie sie auf diesen Unbekannten Beziehung haben könnten. Bey'm frühen Erwachen, wo die schöne Seherinn die nächtlichen Gesichter zu sondern und zu enträthseln pflegte, war sie geneigt dieselben insgesammt als Irrthümer einer Nacht, die aus Störungen des richtigen Ganges der Phantasie entsprungen wären, zu verwerfen, und nicht weiter darauf zu achten. Aber ein dunkles Gefühl

sagte ihr, daß die Schöpfung ihrer Phantasie nicht ganz leerer Traum sey, sondern auf gewisse Ereignisse deute, welche die Zukunft enthüllen werde, und daß diese prophetische Phantasie in vergangener Nacht, mehr als jemahls, dem Verhängniß seine verborgenen Rathschlüsse abgelauscht, und ihr ausgeplaudert habe. Durch eben diesen Weg erfuhr sie, daß der Gast unter ihrem Dache gegen sie in heißer Liebe entzündet sey, und eben so unverhohlen that ihr Herz das nähmliche Geständniß in Ansehung seiner; aber sie drückte alsbald das Siegel der Verschwiegenheit auf die Novelle, so wie der bescheidene Jüngling, seines Orts, sich gleichfalls angelobt hatte, seiner Zunge und seinen Augen Schweigen zu gebiethen, um sich keiner verächtlichen Zurückweisung auszusetzen; denn die Scheidewand, welche das Glück zwischen ihn und die Tochter des Krokus gezogen hatte, schien ihm unübersteiglich.

Ob nun wohl der schönen Libussa vollkommen bewußt war, was sie dem jungen Manne auf seine Frage zu antworten hatte, so fiel es ihr doch schwer, ihn so eilig von sich zu lassen. Bey Aufgang der Sonne beschied sie ihn zu sich in den Lustgarten, und sprach: Noch hängt die Decke der Dunkelheit vor meinen Augen, dein Verhängniß

zu durchschauen, harre bis zu Sonnenuntergang, und am Abend sprach sie: Bleib bis zu Sonnenaufgang, und den folgenden Tag: Verzeuch noch heute, und den dritten: Gedulde dich bis morgen. Am vierten Tage entließ sie ihn endlich, weil sie keinen Vorwand fand, ihn länger zurück zu halten, ohne ihr Geheimniß zu verrathen, und ertheilte ihm mit freundlichen Worten diesen Bescheid: Die Götter wollen nicht, daß du rechten sollst mit einem Gewaltigen im Lande, tragen und dulden ist der Schwächern Loos. Ziehe hin zu deinem Vater, sey der Trost seines Alters, und nähre ihn durch die Arbeit deiner fleißigen Hand. Nimm zwey weiße Stiere aus meiner Heerde zum Geschenke, und diesen Stab sie zu regieren, und wenn er blühet und Früchte trägt, wird der Geist der Weissagung auf dir ruhen. Der Jüngling schätzte sich der Geschenke der holden Jungfrau unwerth, und wurde schamroth, daß er eine Gabe dahin nehmen sollte, ohne sie erwiedern zu können. Er nahm mit unberedtem Munde, aber desto beredtsamerer Geberdung, wehmüthigen Abschied, und fand unten an der Pforte zwey weiße Stiere angebunden, so schmuck und glänzend, als ehemahls der göttliche Stier, auf dessen glatten Rücken die Jungfrau Europa durch die blauen Meeresfluthen schwamm.

Freudig lösete er sie ab, und trieb sie gemach vor sich her. Der Heimweg dünkte ihm nur wenig Ellen lang, so sehr war seine Seele mit dem Gedanken an die schöne Libussa beschäftigt, und er gelobte sich, weil er ihrer Liebe doch nie theilhaftig werden könne, auch keine andere zu lieben, sein Leben lang. Der alte Ritter freute sich der Wiederkunft seines Sohnes, und noch mehr, da er vernahm, daß der Ausspruch der Tochter des weisen Krokus so gut mit seinen Wünschen übereintraf. Weil nun dem Jüngling von den Göttern der Ackerbau zum Beruf angewiesen war, säumte er nicht, die weißen Stiere anzuschirren, und an den Pflug zu spannen. Der erste Versuch gedieh nach Wunsche; die Stiere besaßen so viel Kräfte und Munterkeit, daß sie in einem Tage mehr Land umrissen, als zwölf Joch Ochsen gewöhnlich zu erwältigen vermögen; denn sie waren rasch und gurrig, wie der Stier im Kalender abgebildet wird, der im Zeichen des Aprilmonaths aus den Wolken herab springt, und nicht so läßig und träge, wie der Ochs, der im Evangelienbuch sich so phlegmatisch neben seinen heiligen Gefährten hinflegelt, wie ein Schäferhund.

Herzog Czech, welcher den ersten Heereszug seines Volkes nach Böhmen geführet hatte, war

lange schon entschlafen, ohne daß seine Nachkommen Erben seiner Würde und des Fürstenthums wurden. Die Magnaten traten zwar nach seinem Hinscheiden zu einer neuen Wahl zusammen, aber ihre wilde, stürmische Gemüthsart ließ keine vernünftige Entschließung reifen. Eigennutz und Eigendünkel verwandelten den ersten böhmischen Landtag in einen pohlnischen Reichstag: indem zu viel Hände nach dem Fürstenmantel griffen, zerrissen sie ihn gar, und keiner erlangte ihn. Das Regiment zerfiel in eine Art von Anarchie, jeder that, was ihm gut dünkte, der Starke unterdrückte den Schwachen, der Reiche den Armen, der Große den Kleinen. Es war keine gemeine Sicherheit mehr im Lande, gleichwohl meinten die wüsten Köpfe, ihre neue Republik sey gar wohl bestellt; alles, sprachen sie, ist in der Ordnung, und jedes Ding geht seinen Gang bey uns so gut, als anderwärts: der Wolf frißt das Lamm, der Weih' die Taube, der Fuchs das Huhn. Diese unsinnige Verfassung konnte keinen Bestand haben; nachdem der erträumte Freyheitstaumel nach und nach verdunstete, und das Volk wieder nüchtern wurde, behauptete die Vernunft ihre Rechte, die Patrioten, die biedern Bürger, und wer sonst aus der Nation Vaterlandsliebe fühlte, beschlossen einen

Rath, das Idol der vielköpfigen Hydra zu zerstören, und das Volk wieder unter ein Haupt zu vereinigen. Lasset uns, sprachen sie, einen Fürsten wählen, der über uns herrsche nach väterlicher Sitte und Gewohnheit, der die Frechheit zähme, und Recht und Gerechtigkeit handhabe. Nicht der Mächtigste, der Kühnste oder der Reichste; der Weiseste sey unser Herzog! Das Volk, welches der Plackereyen der kleinen Tyrannen längst müde war, hatte dieß Mahl nur eine Stimme, und gab diesem Vorschlage lauten Beyfall. Es wurde ein Landtag anberaumt, und die einmüthige Wahl fiel auf den weisen Krokus. Man ordnete eine Ehrenbothschaft ab, ihn zur Besitznehmung der Fürstenwürde einzuladen. Ob er gleich nicht nach hoher Ehre geitzte, so säumte er doch nicht, dem Verlangen des Volkes nachzugeben. Man bekleidete ihn mit dem Purpur, und er zog mit großem Pomp nach Vizegrad, dem Wohnsitz des Fürsten, wo ihm das Volk entgegen jauchzete, und ihm als Regenten huldigte. Dadurch ward er inne, daß nun auch die dritte Schilfhülse der freygebigen Elfe, ihre Gabe an ihn ausgespendet hatte.

Seine Gerechtigkeitsliebe und weise Gesetzgebung, breitete seinen Ruf bald in alle umliegende Länder aus. Die sarmatischen Fürsten, welche

einander unaufhörlich zu befehden gewohnt waren, brachten aus der Ferne ihren Hader vor seinen Richterstuhl. Er wog ihn, mit untrüglichem Maß und Gewicht der natürlichen Billigkeit, auf der Wage des Rechtes, und wenn er seinen Mund aufthat, war's, als ob der ehrwürdige Solon, oder der weise Salomon, zwischen den zwölf Löwen, von seinem Thron herab, das Urtheil spräche. Als einsmahls einige Aufwiegler sich gegen die Ruhe ihres Vaterlandes conföderirt, und die reitzbare pohlnische Nation in Harnisch gebracht hatten, zog er an der Spitze seines Heeres nach Pohlen, tilgte den Bürgerkrieg, und ein großer Theil des Volkes erkiesete ihn, aus Dankbarkeit für den geschenkten Frieden, gleichfalls zum Herzog. Er bauete daselbst die Stadt Krakau, die nach seinem Nahmen genannt ist, und das Recht hat, die pohlnischen Könige zu krönen, bis auf diesen Tag. Krokus regierte bis ans Ende seiner Tage mit großem Ruhm. Wie er vermerkte, daß er am Ziele derselben sey, und nun bald abdrücken würde, ließ er sich aus den Trümmern der Eiche, die seine Gemahlinn Elfe bewohnt hatte, eine Lade zimmern, welche seine Gebeine verwahren sollte; darauf verschied er im Frieden, beweint von den Fräulein, seinen drey Töchtern, welche den väterlichen Leichnam in

die Lade legten, und ihn zur Erde bestatteten, wie er befohlen hatte; und das ganze Land trug Leid um ihn.

So bald das Trauergepränge geendiget war, versammelten sich die Stände zu berathschlagen, wer den erledigten Fürstenthron wieder einnehmen sollte. Das Volk stimmte einmüthig für eine Tochter des Krokus, nur konnte man sich nicht über die Wahl unter den drey Schwestern vergleichen. Fräulein Bela hatte im Grunde die wenigsten Anhänger, denn sie besaß kein gutes Herz, und bediente sich ihrer Zauberlaterne öfters, Schaden anzurichten; aber sie hatte sich bey dem Volk in solche Furcht gesetzt, daß es niemand wagte, aus Sorge, ihre Rache zu reitzen, eine Einwendung gegen sie vorzubringen. Da nun gestimmt wurde, waren alle Wahlherrn stumm, keine Stimme war für sie, aber auch keine gegen sie. Mit Untergang der Sonne gingen die Volksrepräsentanten aus einander, und verlegten das Wahlgeschäft auf den folgenden Tag. Da wurde Fräulein Therba in Vorschlag gebracht; aber das Vertrauen auf ihre Kraftsprüche hatte ihr den Kopf schwindelnd gemacht, sie war stolz und übermüthig, begehrte wie eine Göttinn verehrt zu seyn; und wenn ihr nicht stets Weihrauch duftete, war sie launisch.

mißmuthig, eigensinnig, und offenbarte alle die Eigenschaften, die das schöne Geschlecht um den Besitz dieses schmeichelhaften Beyworts bringen. Sie wurde zwar weniger gefürchtet, als ihre ältere Schwester, aber darum nicht mehr geliebt. Um dieser Ursache willen ging's auf dem Wahlfeld so stille zu, als bey einem Todtenmahle, und es kam nicht zum Umstimmen. Am dritten Tage wurde Fräulein Libussa proponirt. So bald dieser Nahme ausgesprochen wurde, hörte man ein trauliches Flistern im Wahlkreis, die ernsten Gesichter wurden entfaltet, und klärten sich auf, jeder der Wahlherrn wußte seinem Beysitzer eine gute Eigenschaft von dem Fräulein anzurühmen. Der eine lobte ihre Sittsamkeit, der andere ihre Bescheidenheit, der dritte ihre Klugheit, der vierte ihre Unfehlbarkeit in der Weissagung, der fünfte ihre Uneigennützigkeit gegen die Rathfragenden, der zehnte ihre Keuschheit, andere neunzig ihre Schönheit, und der letzte ihre Häuslichkeit. Wenn ein Liebhaber ein solches Realregister von den Vollkommenheiten seiner Geliebten entwirft, so ist es immer zweifelhaft, ob sie die Inhaberinn einer einzigen davon sey: allein das Publicum irrt sich nicht leicht zum Vortheil, wohl aber oft zum Nachtheil, des guten Rufs in seinen Urtheilen. Bey so allgemein

anerkannten, lobenswerthen Eigenschaften war Fräulein Libussa freylich die wichtigste Throncompetentinn, wenigstens in petto der Wählenden; doch der Vorzug der jüngern Schwester, vor der ältern, hat in Ehehaften, laut Zeugniß der Erfahrung, sogar oft den Hausfrieden gestört, daß zu besorgen war, er dürfte in einer noch wichtigern Angelegenheit den edlen Landfrieden unterbrechen. Diese Betrachtung setzte die weisen Vormünder des Volks in große Verlegenheit, daß sie zu keinem Beschluß kommen konnten. Es fehlte an einem Sprecher, der das Schwunggewicht seiner Beredsamkeit an den guten Willen der Wahlherrn anhängen mußte, wenn die Sache in Gang kommen, und die guten Gesinnungen thätig und wirksam werden sollten, und dieser trat auf, wie gerufen.

Wladomir, einer der böhmischen Magnaten, der nächste nach dem Herzog, hatte schon lang nach der reitzvollen Libussa geseufzet, und bey Lebzeiten des Vater Krokus um sie geworben. Er war einer seiner getreuesten Vasallen, und von ihm wie ein Sohn geliebt, darum hätte der gute Vater wohl gewünscht, daß die Liebe beyde zusammen paaren möchte; doch der spröde Sinn des Fräuleins war unüberwindbar, und er wollte ihrer Neigung auf keinerley Art Gewalt thun. Fürst Wladomir ließ

sich durch diese zweifelhaften Aspecten gleichwohl nicht abschrecken, und vermeinte, durch Treue und Beständigkeit den harten Sinn des Fräuleins auszuharren, und durch seine Zärtlichkeit geschmeidig zu machen. Er begab sich in das Gefolge des Herzogs so lang er lebte, ohne daß er dem Ziele seiner Wünsche dadurch um einen Schritt näher kam. Jetzt glaubt' er eine Gelegenheit gefunden zu haben, durch eine verdienstliche That ihr verschlossenes Herz sich zu eröffnen, und ihrer edelmüthigen Dankbegierde abzugewinnen, was ihm die Liebe nicht freywillig zu gewähren schien. Er beschloß, dem Haß und der Rache der beyden gefürchteten Schwestern sich Preis zu geben, und mit Gefahr des Lebens seine Geliebte auf den väterlichen Thron zu erheben. Da er die Unentschlossenheit des hin und her schwankenden Wahlrathes bemerkte, nahm er das Wort, und sprach: so ihr mich hören wollt, ihr männlichen Ritter und Edlen im Volk, so will ich euch ein Gleichniß vorlegen, daraus ihr abmerken könnet, wie ihr das vorhabende Wahlgeschäfte, zu Nutz und Frommen des Vaterlandes, gedeihlich vollenden möget. Nachdem man nun Stillschweigen gebothen hatte, fuhr er also fort: Die Bienen hatten ihren Weisel verloren, und der ganze Stock war unlustig und traurig, sie flogen träge

und sparsam aus, hatten zur Honigbereitung wenig Lust und Muth, und ihr Gewerbe und Nahrung gerieth in Verfall. Darum dachten sie mit Ernst auf ein neues Oberhaupt, das ihrer Polizey vorstände, damit nicht Zucht und Ordnung gar zerfiele. Da kam die Wespe geflogen, und sprach: Wählt mich zu eurer Königinn, ich bin mächtig und furchtbar, das stolze Roß scheut meinen Stachel, selbst eurem Erbfeinde, dem Löwen, kann ich damit Trotz biethen, und ihn in die Schnautze stechen, wenn er sich eurem Honigbaume nahet; ich will euch schützen und wahren. Diese Rede gefiel den Bienen wohl. Aber nach reifer Überlegung antworteten die weisesten unter ihnen: Du bist rüstig und furchtbar; doch eben diesen Stachel, der uns vertheidigen soll, fürchten wir; du kannst nicht unsere Königinn seyn. Darauf kam die Hummel herbey gesumset, und sprach: Nehmt mich zu eurer Königinn! Hört ihr nicht, daß das Geräusch meiner Flügel Hoheit und Würde ankündiget? Es fehlt mir auch nicht an einem Stachel zu eurem Schutze. Die Bienen antworteten: Wir sind ein friedsames und geruhiges Volk; das stolze Geräusch deiner Flügel würde uns nur Unlust machen, und die Geschäftigkeit unsers Fleißes stören; du kannst nicht unsere Königinn seyn. Da begehrte

die Imme Gehör: Ob ich gleich größer und stärker bin, als ihr, sprach sie, so kann euch meine Übermacht doch nie zum Nachtheil und Schaden gereichen, denn sehet, der gefährliche Stachel fehlt mir ganz, ich bin sanften Gemüths, über das eine Freundinn der Ordnung und Häuslichkeit, weiß dem Honigbau vorzustehen, und die Arbeit zu fördern. Da sprachen die Bienen, du bist würdig uns zu regieren, wir gehorchen dir, sey unsere Königinn!

Wladomir schwieg. Die ganze Versammlung errieth den Sinn seiner Rede, und die Gemüther befanden sich in einer vortheilhaften Stimmung für Fräulein Libussa. Doch in dem Augenblicke, da man Umfrage halten wollte, flog ein krächzender Rabe über das Wahlfeld; dieses ungünstige Anzeichen unterbrach alle fernern Berathschlagungen, und die Fürstenwahl wurde bis auf den zukünftigen Tag verschoben. Fräulein Bela hatte den Vogel von schlimmer Bedeutung abgeschickt, das Wahlgeschäfte zu stören; denn sie wußte wohl, wohin sich die Gemüther der Wahlherrn neigten, und Fürst Wladomir hatte ihren bittersten Groll gegen sich erregt. Sie hielt mit ihrer Schwester Therba einen Rath, worin beschlossen wurde, an ihrem gemeinschaftlichen Verunglimpfer Rache auszuüben,

und einen schwerbeleibten Alp abzuschicken, der ihm die Seele aus dem Leibe drücken sollte. Der kecke Ritter ahnete nichts von dieser Gefahr, ging, wie er gewohnt war, seiner Gebietherinn aufzuwarten, und erhielt den ersten freundlichen Blick von ihr, aus dem er sich einen Himmel voll Wonne weissagete; und wenn sein Entzücken noch durch etwas vermehrt werden konnte, so war es das Geschenk einer Rose, die an dem Busen des Fräuleins prangte, und welche sie ihm darreichte, mit dem Geboth, sie an seinem Herzen welken zu lassen. Er deutete diese Worte ganz anders, als sie gemeint waren; denn es gibt keine trüglichere Wissenschaft, als die Auslegungskunst der Liebe, da sind die Irrthümer recht wie zu Hause. Dem verliebten Ritter war daran gelegen, die Rose so lang als möglich frisch und blühend zu erhalten; er stellte sie in einen Blumentopf in frisches Wasser, und schlief mit den schmeichelhaftesten Hoffnungen ein.

In der schauerlichen Mitternachtsstunde kam der Würgengel, von Fräulein Bela ausgesandt, herangeschlichen, blies mit seinem keuchenden Athem die Riegel und Schlösser an den Thüren des Schlafgemachs auf, fiel mit Centnergewicht auf den schlafenden Ritter, und würgte ihn so zusammen, daß

er im Erwachen vermeinte, es sey ein Mühlstein ihm auf den Hals gewälzet. In dieser ängstlichen Beklemmung, da er wähnte, der letzte Augenblick seines Lebens sey vorhanden, dacht' er zum Glück noch an die Rose, die im Blumentopfe vor seinem Bette stand, drückte sie an die Brust, und sprach: Welke mit mir dahin, schöne Rose, und stirb an meinem erkalteten Busen, zum Beweise, daß mein letzter Gedanke noch an deine holde Besitzerinn gerichtet war. Augenblicklich wurd' ihm leicht um's Herz, der schwere Alp konnte der magischen Kraft der Blume nicht widerstehen, sein drückendes Gewicht wog keine Flaumfeder mehr auf, die Antipathie des Rosenduftes scheuchte ihn bald darauf gar aus dem Schlafgemach, und die narkotische Eigenschaft dieses Wohlgeruchs wiegte den Ritter wieder in einen erquickenden Schlummer. Bey Sonnenaufgang saß er frisch und munter wieder auf, und ritt auf das Wahlfeld, zu erforschen, welchen Eindruck seine Gleichnißrede auf die Gemüther der Wahlherrn gemacht habe, und Acht zu haben, welchen Gang dieß Mahl das Geschäfte nehmen würde; auch allenfalls, wenn ein widriger Wind sich erhöbe, der den schwankenden Nachen seiner Hoffnung und Wünsche auf den Strand

zu setzen drohen möchte, sich an's Ruder zu legen, und solchen zurecht zu steuern.

Doch es hatte dieß Mahl keine Gefahr. Der ernste Wahlsenat hatte Wladomirs Parabel, die Nacht über, so sorgfältig wiedergekäuet und verdauet, daß sie in Geist und Herz übergegangen war. Ein flinker Ritter, der diese günstige Crisis witterte, und in Ansehung der Herzensangelegenheiten mit dem zärtlichen Wladomir sympathisirte, strebte, diesem die Ehre, das Fräulein auf den böhmischen Thron zu setzen, entweder zu entreissen, oder doch mit ihm zu theilen. Er trat auf, zückte das Schwert, rief mit lauter Stimme Fräulein Libussa zur Herzoginn von Böhmen aus, und geboth, wer es also meine, solle gleich ihm das Schwert zücken, die Wahl zu vertheidigen. Alsbald blinkten viel Hundert blanke Schwerter auf dem Wahlfelde; ein lautes Freudengeschrey kündigte die neue Regentinn an, und allenthalben ertönte der freudige Volksruf: Libussa sey unsere Herzoginn! Man ordnete einen Ausschuß ab, an dessen Spitze Fürst Wladomir und der Schwertzieher sich befanden, dem Fräulein die Erhebung zur Fürstenwürde kund zu thun. Sie nahm mit dem bescheidenen Erröthen, welches den weiblichen Reitzen den höchsten Ausdruck von Grazie mittheilt, die Herrschaft über

das Volk an, und der Zauber ihres wonniglichen Anblicks machte jedes Herz ihr unterthan. Das Volk huldigte ihr mit großem Frohlocken, und obgleich die beyden Schwestern sie neideten, und ihre geheimen Künste anwendeten, sich an ihr und dem Vaterlande, der vermeinten Verschmähung halber, zu rächen, durch den Sauerteig der Verunglimpfung, und des Tadels aller Handlungen und Thaten ihrer Schwester, unter der Nation eine schädliche Gährung zu bewirken, und die Ruhe und Glückseligkeit der sanften jungfräulichen Regierung zu untergraben: so wußte Libussa doch diesem unschwesterlichen Beginnen weislich zu begegnen, und alle feindseligen Anschläge und Zaubereyen dieser Unholdinnen zu vernichten, bis sie müde wurden, ihre unwirksamen Kräfte weiter an ihr zu versuchen.

Der seufzende Wladomir harrete indeß mit sehnlichem Verlangen auf die Entwickelung seines Schicksals. Er wagte es mehr als ein Mahl, den endlichen Erfolg desselben aus den schönen Augen seiner Gebietherinn zu lesen; aber Libussa hatte ihnen tiefes Stillschweigen über die Gesinnungen ihres Herzens gebothen, und einer Geliebten ohne vorgängige Unterhandlung mit den Augen und ihren bedeutsamen Blicken, eine mündliche Erklä-

rung abzufordern, ist immer ein mißliches Unternehmen. Das einzige günstige Anzeichen, welches noch seine Hoffnung belebte, war die unverwelkliche Rose, die nach Verlauf eines Jahres noch immer so frisch blühete, wie den Abend, da er sie aus der Hand der schönen Libussa empfing. Eine Blume aus der Hand eines Mädchens, ein Strauß, eine Bandschleife, oder eine Haarlocke, ist freylich immer mehr werth, als ein ausgefallener Zahn; aber alle diese schönen Dinge sind doch nur zweydeutige Pfänder der Liebe, wenn sie nicht durch zuverlässigere Äußerungen eine bestimmte Deutsamkeit erhalten. Wladomir spielte also in der Stille die Rolle eines seufzenden Schäfers an dem Hofe seiner Huldgöttinn, und harrete, was Zeit und Umstände in der Folge zu seinem Vortheil ergeben würden. Der ungestüme Ritter Mizisla betrieb seine Intrigue weit lebhafter, er drängte sich bey jeder Gelegenheit hervor, um bemerkt zu werden. Am Tage der Huldigung war er der erste Lehensmann, welcher der neuen Fürstinn den Eid der Treue schwur; er folgte ihr untrennbar allenthalben nach, wie der Mond der Erde, um durch ungeforderte Dienstbeflissenheit seine Anhänglichkeit an ihre Person darzuthun, und bey öffentlichen Feyerlichkeiten und Aufzügen blänkerte er mit dem

Schwert ihr in die Augen, um die Verdienste desselben in gutem Andenken zu erhalten.

Doch Libussa schien nach dem gewöhnlichen Weltlaufe, die Beförderer ihres Glückes gar bald vergessen zu haben; denn wenn ein Obelisk einmahl aufrecht stehet, so achtet man nicht mehr auf die Hebel und Werkzeuge, die ihn in die Höhe gehoben haben; wenigstens erklärten sich die Competenten ihres Herzens also des Fräuleins Kaltsinn. Indessen irrten sie beyde in ihrer Meinung; die edle Thronbesitzerinn war weder unempfindlich, noch undankbar; aber ihr Herz war nicht mehr ein freyes Eigenthum, damit zu schalten und zu walten wie sie wollte. Der Machtspruch der Liebe hatte bereits zum Vortheil des schlanken Wildschützen entschieden. Der erste Eindruck, welchen sein Anblick auf ihr Herz gemacht hatte, wirkte noch so mächtig, daß kein zweyter ihn auslöschen konnte. In einer Zeit von drey Jahren war von den Farben der Einbildungskraft, womit diese das Conterfey des anmuthsvollen Jünglings entworfen hatte, nichts abgebleicht oder verwischt, und die Liebe war also vollkommen bewähret. Denn die Leidenschaft des schönen Geschlechts ist von der Natur und Beschaffenheit, daß wenn sie drey Mondenwechsel die Probe aushält, sie alsdann auch drey Mahl drey

Jahre, und länger, Bestand zu haben pfleget, laut Zeugniß und Beweis des augenscheinlichen Beyspiels unserer Tage. Als die Heldensöhne Deutschlands über ferne Meere schwammen, den Hauszwist der eigenwilligen Tochter Brittanniens mit dem Mutterlande auszufechten, rissen sie sich aus den Armen ihrer Schönen unter wechselseitigen Eidschwüren der Treue und Beständigkeit; doch ehe sie noch die letzte Tonne des Weserstroms im Rücken hatten, waren die Entschwommenen guten Theils von ihren Chloen vergessen. Die wankelmüthigen Mädchen ersetzten flugs den leeren Raum, aus Kummer, ihr Herz unbeschäftigt zu fühlen, durch das Surrogat neuer Intriguen; aber die Lieben und Getreuen, welche Standhaftigkeit genug besaßen, die Weserprobe auszuhalten, und da sich ihre Herzensbesieger schon jenseits der schwarzen Tonne befanden, noch keine Untreue sich hatten lassen zu Schulden kommen: haben, wie man sagt, bis zur Wiederkehr der edlen Heldenscharen in's deutsche Vaterland ihr Gelübde unverbrüchlich bewahret; und erwarten nun von der Hand der Liebe die Belohnung ihrer ausharrenden Beständigkeit.

Es war also minder wundernswerth, daß unter diesen Umständen Fräulein Libussa dem Ge-

werbe der blühenden Ritterschaft, die um ihr Herz buhlte, widerstehen konnte, als daß die schöne Königinn von Ithaka eine ganze Freyercohorte vergeblich nach sich seufzen ließ, da ihr Herz nur den graubärtigen Ulyß im Hinterhalte hatte. Rang und Geburt hatten indessen die Verhältnisse des Fräuleins und des Geliebten ihres Herzens so sehr aus dem Gleichgewicht gesetzt, daß ein näherer Verein, als die platonische Liebschaft, die jedoch, als ein leeres Schattenspiel, weder nährt noch wärmt, nicht leicht zu hoffen stand. Ob man gleich in diesen fernen Zeiten die Geschlechtsklitterung so wenig nach Stammbaum und Pergamenthaut würdigte, als man die Käfergeschlechter nach Fühlhörnern und Flügeldecken, oder die Blumen nach Staubfäden, Staubwegen, Kelch und Honigbehältniß ordnete: so wußte man doch, daß mit der hohen Ulme sich nur die köstliche Rebe paart, und nicht der Gartenzwirn, der an dem Zaune kriecht. Eine Mißheirath von einer Differenz des Standes um einen Zoll breit, erregte damahls freylich nicht so viel pedantischen Lärm, als in unsern classischen Zeiten; dennoch fiel ein Unterschied von einer Elle breit, zumahl wenn in den Zwischenraum Mitwerber eintraten, welche die Entfernung der beyden Endpuncte versichtbarten, damahls schon merklich

in die Augen. Alles das, und noch vielmehr, erwog das Fräulein reiflich in ihrem klugen Sinn, darum gab sie der Leidenschaft, dieser betrüglichen Schwätzerinn, kein Gehör, so laut diese auch zum Vortheil des vom Amor begünstigten Jünglings sprach. Sie that als eine keusche Vestalinn, das unwiderrufliche Gelübde, in jungfräulicher Verschlossenheit ihres Herzens Lebens lang zu verharren, und keine Anfrage der Ehewerber zu beantworten, weder mit den Augen, noch durch Geberden, noch mit dem Munde; doch unter dem Vorbehalte, zu billiger Entschädigung dafür zu platonisiren, so viel ihr beliebte. Dieses klostermäßige System stand den beyden Aspiranten so wenig an, daß sie den ertödtenden Kaltsinn ihrer Gebietherinn nicht reimen konnten; die Gefährtinn der Liebe, die Eifersucht, raunte ihnen peinlichen Argwohn in's Ohr; einer meinte, der andere sey sein glücklicher Nebenbuhler, und ihr Beobachtungsgeist spähete unermüdet, Entdeckungen zu machen, die sie beyde scheueten. Doch Fräulein Libussa wog, mit Vorsicht und Schlauheit, den beyden ehrenfesten Rittern ihre sparsamen Gunstbezeigungen auf so gleicher Wage zu, daß keine Schale das Übergewicht bekam.

Des fruchtlosen Harrens müde, verließen beyde

das Hoflager ihrer Fürstinn, und begaben sich mit geheimer Unzufriedenheit auf ihre Kriegspfründen, die ihnen Herzog Krokus verliehen hatte. Beyde brachten so viel Unmuth mit in ihre Heimath, daß Fürst Wladomir allen seinen Vasallen und Nachbarn zur Last fiel; Ritter Mizisla dagegen wurde ein Weidmann, verfolgte Rehe und Füchse über die Äcker und Gehege seiner Unterthanen, und ritt oft nebst seinem Gefolge, um einen Hasen zu hetzen, zehn Malter Getreide zu nichte. Darüber entstand groß Seufzen und Wehklagen im Lande; gleichwohl war kein Richter da, dem Unfug zu steuern; denn wer rechtet gern mit einem Mächtigern? und so gelangten die Bedrückungen des Volkes nie zum Throne der Herzoginn. Jedoch vermöge ihres Seherblickes blieb ihr kein Unrecht, innerhalb der weiten Grenzen ihres Gebiethes, verborgen, und weil ihre Gemüthsart den sanften Zügen ihrer lieblichen Gestalt entsprach, betrübte sie sich innig über den Frevel ihrer Lehnsleute, und die Gewaltsamkeit der Großen. Sie rathschlagte mit sich selbst, wie diesem Unheil abzuwehren sey; da gab ihr die Klugheit ein, den weisen Göttern nachzuahmen, welche bey ihrer Gerechtigkeitspflege die Verbrecher nicht flugs auf frischer That strafen, obgleich die langsam nachschreitende Rache

sie, früher oder später, dennoch erreicht. Die junge Fürstinn betagte ihre Ritterschaft und Stände zu einem gemeinsamen Landgerichte, und ließ öffentlich ausrufen, wer eine Klage habe oder eine Unbill rügen wolle, solle frey und ungescheut hervortreten, und sicheres Geleit haben. Da kamen von allen Orten und Enden des Reichs die Geklemmten und Bedrückten herbey; auch Haderer und Streitköpfe, und alle, die eine rechtliche Nothdurft zu verrichten hatten. Libussa saß auf dem Throne, wie die Göttinn Themis, mit Schwert und Wage, und sprach das Recht ohne Ansehen der Person mit untrüglichem Urtheil: denn die labyrinthischen Gänge der Chicane führten sie nicht irre, wie die stumpfen Köpfe dämischer Schöppen, und jedermann verwunderte sich über die Weisheit, mit welcher sie die verworrene Zaspel der Prozesse, in Sachen des Mein und Dein, auseinander wirrte, und über die unermüdete Geduld, den verborgenen Faden des Rechts, ohne ein falsches Ende zu reißen, herauszufinden, durchzustecken, und aufzuwinden.

Nachdem das Gewühl der Parteyen, um die Schranken der Gerichtsbühne sich nach und nach vermindert hatte, und die Sitzungen sollten aufgehoben werden, begehrten noch am letzten Tage

des gehegten Rügegerichts ein ansäßiger Grenznachbar des reichbegüterten Wladomir, und die Deputirten von den Unterthanen des jagdbaren Mizisla, Gehör, um eine Beschwerde anzubringen. Sie wurden vorgelassen, der Landsaß hub zuerst sein Wort also an: Ein fleißiger Pflanzer, sprach er, umzäunte einen kleinen Bezirk am Ufer eines breiten Flusses, dessen Silberstrom mit sanftem Getöse in's lustige Thal hinab gleitete: denn er dachte, der schöne Strom wird mir von dieser Seite zum Schutze dienen, daß das gefräßige Wild meine Saaten nicht verwüste, und dann wird er die Wurzeln meiner Fruchtbäume wässern, daß sie bald aufwachsen, und mir reiche Früchte bringen. Aber da der Gewinn seiner Arbeit reifte, trübte sich der betrügliche Fluß, seine stillen Gewässer fingen an zu brausen und aufzuschwellen, überströmten das Gestade, rissen ein Stück des fruchtbaren Ackers nach dem andern mit sich fort, und wühlten sich ein Bette mitten durch das angebaute Ackerland, zum großen Herzeleid des armen Pflanzers, der sein Eigenthum der Willkühr des gewaltsamen Nachbars, zum boshaften Freudenspiel, dahin geben mußte, dessen reissender Fluth er selbst kümmerlich entrann. Mächtige Tochter des weisen Krokus, dich fleht der arme Pflanzer an, dem über-

müthigen Strome zu gebiethen, daß er seine stolzen Wellen nicht mehr über die Flur des arbeitsamen Landmanns wälze, und dessen sauren Schweiß, die Hoffnung der fröhlichen Ernte verschlinge, sondern innerhalb der Grenzen seines eigenthümlichen Bettes ruhig dahin fließe.

Während dieser Rede umwölkte sich die heitere Stirn der schönen Libussa, männlicher Ernst leuchtete ihr aus den Augen, und alles um sie her war Ohr, ihren Rechtsspruch zu vernehmen, der also lautete: Deine Sache ist schlicht und gerade; keine Gewalt soll deine Gerechtsame beugen. Ein fester Damm soll dem ungezähmten Flusse Maß und Ziel setzen, den er nicht übersteigen soll, und von seinen Fischen will ich dir siebenfältigen Ersatz geben, des Raubes seiner verwüstenden Fluthen. Darauf winkte sie dem Ältesten der Gemeinde zu reden, und er neigte sein Angesicht zur Erde, und sprach: Weise Tochter des ruhmvollen Krokus, sag' uns an, weß ist die Saat auf dem Felde, des Sämanns, der das Samenkorn in die Erde verborgen hat, daß es aufkeime und Frucht bringe, oder des Sturmwindes, der sie zerknickt und zertrümmert? Sie antwortete: Des Sämanns. So gebiethe dem Sturmwind, sprach der Worthalter, daß er nicht unsere Fruchtäcker zum Tummelplatze

seines Muthwills wähle, die Saaten zertrete, und die Obstbäume schüttele. Dem geschehe also, gegenredete die Herzoginn; ich will den Sturmwind bezähmen, und aus eurer Flur verbannen, er soll mit den Wolken kämpfen, und sie zerstreuen, die von Mitternacht heraufziehen, und das Land mit Hagel und schweren Wettern bedräuen.

Fürst Wladomir und Ritter Mizisla waren beyde Beysitzer des allgemeinen Landgerichtes. Als sie die angebrachte Klage und die ernste Sentenz der Fürstinn hörten, erbleichten sie, und sahen mit verbissener Wuth stier vor sich hin zur Erde, durften sich's nicht austhun, wie sehr sie's wurmte, daß sie durch den Urtheilsspruch aus einem weiblichen Munde condemnirt wurden. Denn ob wohl zu Schonung ihrer Ehre, die Kläger gar bescheidentlich der Anklage einen allegorischen Schleyer umgehangen hatten, und der rechtliche Bescheid der Oberrichterinn diese Decke selbst klüglich respectirte: so war das Gewebe davon doch so fein und durchsichtig, daß, wer Augen hatte, wohl sehen konnte, was dahinter stand. Weil sie nun von dem Richterstuhle der Fürstinn an das Volk zu apelliren nicht wagen durften; da das gegen sie gefällete Urtheil ein allgemeines Frohlocken erregte, so unterwarfen sie sich demselben, wiewohl mit gro-

ßem Unwillen. Wladomir leistete seinem Nachbar, dem Landsaßen, siebenfältigen Ersatz des ihm zugefügten Schadens, und Nimrod Mizisla, mußte bey ritterlichen Ehren angeloben, nicht mehr die Kornfelder seiner Unterthanen zum Jagdrevier der Hasenhetze zu wählen. Zugleich wies ihnen Libussa eine rühmlichere Beschäftigung an, ihre Thätigkeit zu üben, und ihrem Rufe, der wie ein zerschelltes Gefäß jetzt nur Übellaut von sich hören ließ, wieder den Anklang ritterlicher Tugenden zu geben. Sie stellte beyde an die Spitze ihres Heeres, das sie aussandte gegen Zornebock, den Fürsten der Sorben, welcher ein Riese, und dabey ein mächtiger Zauberer war, und damahls eben damit umging, Böhmen zu bekriegen. Dabey legte sie ihnen allen beyden die Buße auf, nicht eher zum Hoflager zurück zu kehren, bis der eine den Federbusch, der andere die güldnen Spornen des Unholds zum Siegeszeichen ihr darbringen würde.

Die unverwelkliche Rose bewies auch in diesem Kriegszuge ihre magische Kraft. Fürst Wladomir wurde dadurch für sterbliche Waffen so unverwundbar, wie Achill der Held, und so schnell, leicht und gewandt, wie Achill der Schnellfuß. Die Heere trafen auf der mitternächtlichen Grenzscheidung des Reichs zusammen, man gab das Zeichen zur

Schlacht. Die böhmischen Helden flogen durch die Geschwader, wie Sturm und Wirbelwind, und mäheten die dichte Lanzensaat, wie die Sense des Schnitters einen Weizenacker. Zornebock erlag unter ihren kräftigen Schwertstreichen; sie kehrten im Triumph mit der bedungenen Beute nach Vizegrad zurück, und hatten die Makel und Flecken, welche vorher ihre ritterliche Tugend beschmitzten, in dem Blute der Feinde rein abgewaschen. Die Herzoginn Libussa begabte sie mit allen Ehrenzeichen der Fürstengunst, entließ sie, da das Heer auseinander ging, in ihre Heimath, und gab ihnen, gleichsam als einen neuen Beweis ihrer Gunst, einen purpurrothen Apfel aus ihrem Lustgarten zum Andenken auf den Weg, mit dem Beyfügen, solchen friedlich unter sich zu theilen, ohne ihn zu zerschneiden. Sie zogen nun ihre Straße, legten den Apfel auf einen Schild, und ließen ihn zur Schau vor sich hertragen, indem sie zusammen berathschlagten, wie sie es mit der Theilung klüglich anstellen möchten, um den Sinn der milden Geberinn nicht zu verfehlen.

Ehe sie an den Scheideweg kamen, der sie trennen sollte, um jeden nach seiner Wohnung zu führen, pflogen sie ihren Theilungstractat in aller Güte; jetzt aber kam's darauf an, wer den Apfel,

an welchem sie beyde gleichen Antheil hatten, verwahren sollte; denn einem konnt' er doch nur zu Theil werden, und beyde versprachen sich davon große Wunderdinge, die jeden nach dem Besitze lüstern machten. Darüber wurden sie mißhellig, und es war an dem, daß das Schwert entscheiden sollte, wem das Waffenglück den untheilbaren Apfel zugedacht habe. Da trieb ein Schäfer mit seiner Heerde denselben Weg daher; den wählten sie (vermuthlich weil die drey wohl bekannten Göttinnen sich auch an einen Schäfer gewendet hatten, ihren Apfelstreit zu entscheiden) zum Schiedsrichter, und trugen ihm die Sache vor. Der Schäfer bedachte sich ein wenig, und sprach: In dem Geschenke des Apfels liegt tiefer verborgener Sinn; wer vermag ihn aber auszugraben, als die kluge Jungfrau, die ihn darein verborgen hat? Ich wähne, der Apfel sey eine betrügliche Frucht, die an dem Baume der Zwietracht gereift ist, und die purpurrothe Schale deute auf blutige Fehden unter euch, ihr Herren Ritter, daß einer den andern aufreibe, und keinen Genuß von der Spende habe. Denn sagt mir, wie ist's möglich einen Apfel zu theilen, ohne ihn zu zerlegen? Die beyden Ritter nahmen die Rede des Schafhirten zu Herzen, und gedachten, es liege große Weisheit darin. Du hast recht

geurtheilet, sprachen sie, hatte der schändliche Apfel nicht schon Zorn und Hader unter uns erreget? Standen wir nicht gerüstet, um die betrügliche Gabe des stolzen Fräuleins zu kämpfen, die uns hasset? Stellte sie uns nicht an die Spitze ihres Heeres, weil sie gedachte uns zu fällen? Und weil's ihr damit nicht gelungen ist, waffnet sie nun unsern Arm mit dem Dolche der Zwietracht gegen uns selbst. Wir sagen uns los von dem arglistigen Geschenke, keiner von uns soll den Apfel haben. Er sey dein zum Lohne deines ehrlichen Bescheids: dem Richter gebühret die Frucht des Prozesses, und den Parteyen die Schelfen.

Die Ritter zogen hierauf ihre Straße, während daß der Hirte das Objectum litis mit aller Gemächlichkeit, die den Richtern gewöhnlich ist, verzehrte. Die zweydeutige Spende der Herzoginn wurmte sie sehr, und da sie bey ihrer Heimkunft fanden, daß sie nicht mehr mit ihren Lehnsleuten und Unterthanen so willkührlich schalten konnten, wie vorhin, sondern den Gesetzen gehorchen mußten, welche Fräulein Libussa zu gemeiner Sicherheit in's Land hatte ergehen lassen, vermehrte sich ihr Unmuth noch vielmehr. Sie traten mit einander in Verein zu Trutz und Schutz, machten sich einen Anhang im Lande, und es gesellten sich

viel Aufwiegler zu ihnen, die schickten sie in den Gespanschaften herum, das weibliche Regiment zu verschreyen und zu verunglimpfen. O, der Schande! sprachen sie, daß wir einem Weibe unterthan sind, die unsere Siegslorbeer'n sammelt, einen Spinnrocken damit aufzuschmücken. Dem Manne gebühret Herr zu seyn im Hause, und nicht der Frau, das ist sein eigenthümliches Recht, so ist es Sitte überall, bey allem Volk. Was ist ein Heer ohne Herzog, der vor dem Kriegsvolk einherzeucht, anders, als ein unbehülflicher Rumpf ohne Haupt? Lasset uns einen Fürsten setzen, der über uns Herr sey, und dem wir gehorchen.

Diese Reden blieben der wachsamen Fürstinn nicht verborgen, sie wußte auch wohl, von wannen der Wind kam, und was sein Sausen verkündete; darum beschied sie einen Ausschuß der Stände zu sich, trat mit dem Glanze und der Würde einer Erdengöttinn mitten unter sie, und die Rede ihres Mundes floß wie Honigseim von ihren jungfräulichen Lippen. Es ist ein Gerücht im Lande, redete sie die Versammlung an, daß ihr einen Herzog begehret, der vor euch herziehe in Streit, und daß ihr es unrühmlich achtet, mir ferner zu gehorchen. Gleichwohl habt ihr durch eine freye und unbeschränkte Wahl nicht einen Mann aus eurem

Mittel, sondern eine von den Töchtern des Volkes erkieset, und mit dem Purpur bekleidet, daß sie über euch herrschen sollte, nach der Sitte und Gewohnheit des Landes. Wer mich nun eines Fehls in Verwaltung des Regiments zeihen kann, der trete frey und öffentlich auf, und zeuge wider mich. Hab' ich aber nach der Weise meines Vaters Krokus, Rath und Gerechtigkeit gehandhabt, die Hügel eben, die Krümmen gerade, die Tiefen wegsam gemacht; hab' ich eure Ernten gesichert, eure Heerden dem Wolf entrissen, und den Obstbaum gehütet; hab' ich den steifen Nacken der Gewaltsamen gebeugt, dem Niedergedrückten aufgeholfen, und dem Schwachen einen Stab gegeben, sich daran zu halten; so kommt es euch zu, eurer Zusage nachzuleben, und mir treu, hold und gewärtig zu seyn, wie ihr mir gehuldiget habt. Wenn ihr vermeint, es sey unrühmlich einem Weibe zu gehorchen, so hättet ihr das bedenken sollen, ehe ihr mich zu eurer Fürstinn bestelltet; ist ein Unglimpf darin, so fällt er ganz auf euch zurück. Aber euer Beginnen veroffenbaret, daß ihr euren eignen Vortheil nicht verstehet: die weibliche Hand ist sanft und weich, gewöhnt mit dem Wedel nur kühle Luft zu fächeln; aber sehnig und rauh ist der männliche Arm, drückend und schwer, wenn er das Ge-

wicht der Obergewalt erfaßt. Und wisset ihr nicht, wo ein Weib regiert, daß da die Herrschaft in der Männer Gewalt ist? Denn sie gibt weisen Räthen Gehör: wo aber die Spindel vom Thron ausschließt, da ist Weiberregiment; denn die Dirnen, die des Königes Augen gefallen, haben sein Herz in Händen. Darum bedenket euer Vornehmen wohl, daß der Wankelmuth euch nicht zu spät gereue.

Die Rednerinn vom Throne schwieg, und ein tiefes ehrerbiethiges Stillschweigen herrschte im Versammlungssaale, niemand unterfing sich ein Wort gegen sie vorzubringen. Doch Fürst Wlademir und seine Verbündeten gaben darum ihr Vorhaben nicht auf, und flisterten sich in's Ohr: Die schlaue Waldgems sträubt sich, die fette Weide zu verlassen, aber das Jägerhorn soll noch lauter ertönen, und sie dennoch fortscheuchen *). Tages darauf erregten sie die Ritterschaft, daß diese mit Ungestüm der Fürstinn anliegen mußte, sich binnen

*) Invita de laetioribus pascuis, autor seditionis inquit, bucula ista decedit, sed jam vi inde deturbanda est, si sua sponte loco suo concedere viro alicui principi noluerit. Dubravius.

drey Tagen einen Gemahl auszusuchen, und durch die Wahl ihres Herzens dem Volke einen Fürsten zu geben, der mit ihr die Regierung theile. Bey dieser raschen Anforderung, welche die Stimme der Nation zu seyn schien, färbte eine jungfräuliche Schamröthe die Wangen der reitzenden Libussa, ihr helles Auge sah alle Klippen unter Wasser, die ihr bey dieser Gelegenheit Gefahr droheten. Wenn sie auch, nach der Sitte der großen Welt, ihre Neigung gefangen nehmen wollte, unter den Gehorsam der Staatsklugheit, so konnte sie ihre Hand doch nur einem Ehewerber geben, und da sah sie wohl ein, daß alle übrigen Prätendenten diese Zurücksetzung für Verschmähung nehmen, und auf Rache denken würden. Überdem war ihr das geheime Gelübde ihres Herzens unverletzbar und heilig, darum strebte sie dieses zudringliche Verlangen der Stände klüglich abzulehnen, und noch einen Versuch zu machen, die Herzogswahl ihnen ganz auszureden. Nach dem Tode des Adlers, sprach sie, wählte das Geflügel die Waldtaube zur Königinn, und alle Vögel gehorchten ihrem sanften, girrenden Rufe. Doch leicht und luftig, wie der Vögel Natur ist, änderten sie bald diesen Beschluß, und ließen sich solchen gereuen. Der stolze Pfau meinte, ihm stehe besser an zu herrschen; der gierige

Sperber, geübt, das kleine Gefieder zu beitzen, hielt es für schimpflich, der friedsamen Taube unterthan zu seyn; sie machten sich einen Anhang, und dingten den blödsichtigen Uhu zum Sprecher ihrer Verbindung, eine neue Königswahl in Vorschlag zu bringen. Der dämische Trappe, der schwerbeleibte Auerhahn, der träge Storch, der hirnarme Reiher, und alle größern Vögel balzten, klapperten und krächzeten ihm lauten Beyfall zu, und das Heer der kleinen Vögel zwitscherte, aus Unverstand, in Busch und Hecken die nähmliche Weise. Da erhob sich der wehrhafte Weih' kühn in die Luft, und alle Vögel schrien: Welch ein majeßtätischer Flug! Welcher Blitzblick in dem herum schauenden Feuerauge, und welcher Ausdruck von Übermacht in dem gekrümmten Schnabel und den weitgreifenden Fängen! Der kecke, mannfeste Weih' soll unser König seyn! Kaum hatte der räuberische Vogel den Thron eingenommen, so bewies er an den gefiederten Unterthanen seine Mannskraft und Thätigkeit mit großer Tiranney und Übermuth: er rupfte dem großen Geflügel die Federn aus, und zerfleischte die kleinen Sangvögel.

So deutsam diese Rede war, so machte sie doch nur wenig Eindruck auf die nach einem Regierungswechsel lüsternen Gemüther, und es blieb bey dem

Volksschluß, daß sich Fräulein Libussa binnen drey Tagen einen Gemahl wählen sollte. Deß war Fürst Wladomir in seinem Herzen sehr froh, denn jezt gedacht' er die schöne Beute zu erlangen, nach welcher er so lange vergeblich gestrebt hatte. Liebe und Ehrgeitz befeuerten seine Wünsche, und machten seinen Mund beredt, der sich bisher nur geheime Seufzer erlaubt hatte. Er kam nach Hofe, und begehrte Gehör bey der Herzoginn. Huldreiche Beherrscherinn deines Volks und meines Herzens, redete er sie an, dir ist kein Geheimniß verborgen, du kennst die Flammen, die in diesem Busen lodern, so heilig und rein, wie auf dem Altar der Götter, und du weißt, welches himmlische Feuer sie angezündet hat. Jetzt ist es an dem, daß du auf Geheiß des Volkes dem Lande einen Fürsten geben sollst. Kannst du ein Herz verschmähen, das für dich lebt und schlägt? Deiner werth zu seyn, hab' ich Blut und Leben daran gewagt, dich auf den Thron deines Vaters zu erheben. Laß mir das Verdienst, dich auch darauf zu erhalten, durch das Bündniß zarter Liebe; laß uns den Besitz des Throns und deines Herzens theilen; jener sey dein, und dieses mein, so wirst du mein Glück über das Loos der Sterblichen erheben. — Fräulein Libussa geberdete sich gar jungfräulich bey Anhörung dieser

Rede, und bedeckte ihr Angesicht mit dem Schleyer, um die sanfte Schamröthe, die ihre Wangen höher färbte, darunter zu verbergen. Sie winkte dem Fürsten Wladomir mit der Hand abzutreten, ohne ihren Mund aufzuthun, gleichsam um zu überlegen, wessen sie ihn in Absicht seines Gewerbes zu bescheiden hätte.

Alsbald meldete sich der kecke Ritter Mizisla, und verlangte eingelassen zu werden. Reitzendste der Fürstentöchter, sprach er beym Eintritt in das Audienzgemach, die schöne Taube, die Königinn der Luftgefilde, soll, wie dir wohl bewußt ist, nicht mehr einsam girren, sondern sich einen Gatten suchen. Der stolze Pfau spiegelt ihr, wie die Rede gehet, sein buntes Gefieder in die Augen, und vermeint sie durch den Glanz seiner Federn zu blenden; aber sie ist klug und bescheiden, und wird sich nicht mit dem übermüthigen Pfaue gatten. Der gierige Sperber, vormahls ein räuberischer Vogel, hat ganz seine Natur ausgezogen, ist fromm und bieder, auch ohne Falsch: denn er liebt die schöne Taube, und trachtet, daß sie sich zu ihm geselle. Daß er einen krummen Schnabel und spitze Krallen hat, darf dich nicht irren; er bedarf ihrer zum Schutz der schönen Taube, seiner Geliebten, daß ihr kein Gefieder schade, oder den Stuhl ih-

rer Herrschaft verrücke; denn er ist ihr treu und hold, und hat ihr zuerst gehuldiget am Tage ihrer Erhebung. Nun sage mir, weise Fürstinn, ob die sanfte Taube ihren getreuen Sperber der Liebe würdiget, nach welcher ihn verlangt?

Fräulein Libussa that wie vorhin, bedeutete den Ritter gleichfalls abzutreten, und nachdem sie ihn hatte etwas verziehen lassen, berief sie die beyden Mitwerber herein, und redete also: Ich weiß es euch großen Dank, edle Ritter, daß ihr mir beyde förderlich gewesen seyd, die böhmische Fürstenkrone, die mein Vater Krokus mit Ruhm getragen hat, nach ihm zu erlangen, und ich habe euren Diensteifer, dessen ihr mich erinnert, nicht in Vergessenheit gestellt; auch ist mir unverborgen, daß ihr mich züchtiglich minnet, denn eure Blicke und Geberden waren längst die Dolmetscher eurer Herzensgefühle. Daß ich aber mein Herz für euch verschlossen, und nicht Liebe mit Liebe erwiedert habe, achtet nicht für spröden Sinn; es war nicht gemeint zu Schimpf und Schmach, sondern zu glimpflicher Auskunft einer zweifelhaften Wahl. Ich wog eure Verdienste,. und das Zünglein der prüfenden Wage stand inne. Darum beschloß ich die Entscheidung eures Schicksals euch selbst zu überlassen, und both euch den Besitz meines Her=

zens unter dem räthselhaften Apfel dar, um zu erforschen, wem unter euch das größere Maß von Sinneskraft und Weisheit gegeben sey, die untheilbare Spende sich zuzueignen. So saget mir nun ohne Verzug, in wessen Hand der Apfel ist? Wer ihn dem andern abgewonnen hat, nehme von Stund an meinen Thron und mein Herz zum Gewinn dahin. Die beyden Mitwerber sahen einander verwundernd an, erbleichten und verstummten. Endlich brach Fürst Wladomir nach einer langen Pause das Stillschweigen, und sprach: Des Weisen Räthsel sind für den Unverständigen eine Nuß, in einem zahnlosen Munde; eine Perl', die das Huhn aus dem Sande scharrt; eine Leuchte, in der Hand des Blinden. O Fürstinn, zürne nicht, daß wir dein Geschenk weder zu brauchen noch zu schätzen wußten; wir mißdeuteten deine Absicht, die wir nicht kannten, gedachten, du habest einen Zankapfel unter uns geworfen, der uns zu Fehden und Zweykampf reitzen sollte; darum begab sich jeder seines Antheils, und wir entledigten uns der zwiespältigen Frucht, deren alleinigen Besitz keiner dem andern friedlich würde gestattet haben. Ihr habt euch selbst das Urtheil gesprochen, erwiederte das Fräulein; wenn ein Apfel schon eure Eifersucht entflammte, welchen Kampf würdet ihr um

einen Myrthenkranz gekämpft haben, der sich um eine Krone schlingt. Mit diesem Bescheide ließ sie die Ritter von sich, die sich hoch betrübten, daß sie dem unweisen Schiedsrichter Gehör gegeben, und das Pfand der Liebe unbedachtsam verschleudert hatten, welches doch das Mittel war, die Braut zu dingen, und den Finger zu beringen. Sie überlegten nun jeder absonderlich, wie sie dennoch ihr Vorhaben ausführen, und den böhmischen Thron, nebst der reitzenden Inhaberinn desselben, durch List oder Gewalt erlaufen oder erringen möchten.

Fräulein Libussa war indessen die drey Tage, welche ihr zur Bedenkzeit gegeben waren, auch nicht müßig, sondern rathschlagte fleißig mit sich selbst, wie sie dem zudringlichen Verlangen des Volks entgegen kommen, der Nation einen Herzog, und sich einen Gemahl nach der Wahl ihres Herzens geben möchte. Sie fürchtete, Fürst Wladomir dürfte sich ihr dennoch mit Gewalt aufdringen, oder ihr wenigstens den Thron rauben. Die Nothwendigkeit both der Liebe die Hand, sie entschlossen zu machen, den Plan auszuführen, mit dem sie sich oft, als mit einem angenehmen Traume, unterhalten hatte; denn welchem Sterblichen spukt nicht ein Phantom im Kopfe, nach welchem er in einer leeren Stunde hascht, um damit als mit einer Puppe zu spielen?

Es gibt keinen artigern Zeitvertreib für ein engbeschuhtes Mädchen, wenn sie sich eben die Leichdornen beschneidet, als an eine stattliche und bequeme Equipage zu denken; die spröde Schöne träumt sich gern einen Grafen, der zu ihren Füßen seufzet; die Eitle ordnet einen Juwelenschmuck; die Gewinnsucht erräth eine Quaterne, dem Verhafteten im Schuldthurm fällt eine große Erbschaft anheim; der Prasser grübelt das hermetische Geheimniß aus, und der arme Holzhauer findet einen Schatz im hohlen Baume: alles das zwar in der Einbildung, aber doch nicht ohne Genuß eines geheimen Vergnügens. Die Sehergabe ist von je her mit einer glühenden Phantasie vergesellschaftet gewesen, folglich gab die schöne Libussa dieser angenehmen Gespielinn zu Zeiten auch gern Gehör, und diese gefällige Vertraute unterhielt sie immer mit dem Bilde des jungen Wildschützen, der einen so bleibenden Eindruck auf ihr Her gemacht hatte. Es kamen ihr tausend Entwürfe in den Sinn, die ihr die Einbildungskraft als leicht und thunlich anschmeichelte. Bald machte sie einen Plan, den lieben Jüngling aus der Dunkelheit hervor zu ziehen, ihn im Heere anzustellen, und von einer Ehrenstaffel zur andern zu erheben; dann schlang die Phantasie flugs einen Lorbeerkranz um seine Schläfe, und

führte ihn, mit Ruhm und Sieg gekrönt, an den Thron, welchen sie mit Vergnügen mit ihm theilte. Bald gab sie dem Roman eine andere Wendung; sie rüstete ihren Liebling als einen irrenden Ritter aus, der auf Abenteuer ausgezogen sey, führte ihn an ihrem Hoflager ein, wandelte ihn in einen Hüon um, und es gebrach ihr auch nicht an der wunderbaren Geräthschaft, ihn eben so zu begaben, wie Freund Oberon seinen Pflegling. Aber wenn die Besonnenheit sich wieder der jungfräulichen Sinne bemeisterte, und vor dem Lichtstrahl der Klugheit die bunten Gestalten der Zaubertalente erbleichten, war der schöne Traum verschwunden. Sie überlegte alsdann, was für ein Wagestück sie mit einem solchen Beginnen unternehmen würde, und welches Unheil für Land und Leute daraus zu befahren sey, wenn Eifersucht und Neid die Herzen der Magnaten gegen sie empören, und die Lärmstange der Zwietracht das Signal zu Meuterey und Aufruhr geben würde. Darum verhehlte sie die Neigungen und Wünsche ihres Herzens sorgfältig dem scharfsichtigen Auge der Späher, und ließ nichts davon offenbar werden.

Doch jetzt, da das Volk nach einem Fürsten lüstete, hatte die Sache eine andere Gestalt gewonnen, und es kam nur darauf an, ihre Wünsche

mit dem Verlangen der Nation zu vereinbaren. Sie stärkte ihren Muth mit männlicher Entschlossenheit, und da der dritte Tag heranbrach, legte sie all ihr Geschmeide an, und auf ihrem Haupte prangte die keusche Myrthenkrone. Sie bestieg im Gefolge ihrer Jungfrauen, allesammt mit Blumenkränzen geschmückt, den Fürstenthron, voll hohen Muths und sanfter Würde. Die Versammlung der Ritter und Vasallen um sie her war ganz Ohr, um aus ihrem holden Munde den Nahmen des glücklichen Prinzen zu vernehmen, mit welchem sie Herz und Thron zu theilen entschlossen sey. „Ihr Edlen meines Volks, redete sie die Versammlung an, noch liegt das Loos eures Schicksals unberührt in der Urne der Verborgenheit, noch seyd ihr frey gleich meinen Rossen, die in der Aue weiden, ehe sie Zaum und Stangengebiß bändiget, und ihren schlanken Rücken die Bürde des Sattels, und die Last des Reiters drückt. Euch kommt es jetzt zu, mir kund zu thun, ob die Frist, die ihr mir zur Wahl eines Gemahls vergönnet habt, die heiße Begierde, einen Fürsten über euch herrschen zu lassen, abgekühlet, und zu ruhiger Prüfung dieses Vorhabens euch angemahnet habe; oder ob ihr auf eurem Sinn noch unwandelbar beharret. Sie schwieg einen Augenblick; aber der Aufruhr im Volk, das Geräusch

und Flistern, nebst den Geberden der sämmtlichen Senatoren, ließen sie nicht lange in Ungewißheit, und der Sprecher bestätigte das Conclusum, daß es bey der Herzogswahl verbleiben sollte. Wohlan, sprach sie, das Loos ist geworfen, ich stehe für nichts! Die Götter haben dem Reiche Böhmen einen Fürsten auserseheu, der sein Zepter mit Weisheit und Gerechtigkeit erheben wird. Der junge Cederbaum ragt noch nicht über die stämmigen Eichen hervor; versteckt unter den Bäumen des Waldes grünt er, umringt von unedlem Gesträuche; doch bald wird er seine Zweige ausbreiten, daß sie der Wurzel Schatten geben, und sein Wipfel wird die Wolken berühren. Machet einen Ausschuß unter euch, ihr Edlen im Volk, von zwölf redlichen Männern aus eurem Mittel, daß sie eilen, den Fürsten aufzusuchen, und zum Throne zu geleiten. Mein Leibroß soll ihnen Weg und Bahn anzeigen, ledig und frey soll es vor ihnen hertraben, und zum Wahrzeichen, daß ihr gefunden habet, was ihr zu suchen ausgesandt seyd, so merket, daß der Mann, den die Götter euch zum Fürsten auserseheu haben, zur Zeit, wenn ihr euch zu ihm nahet, sein Mahl halten wird auf einem eisernen Tische, unter freyem Himmel, im Schatten eines einsamen Baumes. Diesem sollt ihr huldigen, und

seinen Leib bekleiden mit den Zeichen der Fürstenwürde. Das weiße Roß wird ihn aufsitzen lassen, und ihn hierher zum Hoflager bringen, daß er mein Gemahl und euer Herr sey. —

Sie entließ hierauf die Versammlung mit der heitern, aber doch verschämten Miene, die den Bräuten gewöhnlich ist, wenn sie die Ankunft des Bräutigams erwarten. Über ihre Rede verwunderte sich männiglich, und der prophetische Geist, welcher daraus hervorblickte, wirkte auf die Gemüther, wie ein Götterausspruch, dem der Pöbel blindlings Glauben beymißt, und worüber nur die Denker klügeln. Man sonderte die Ehrenbothen aus, das edle Roß stand in Bereitschaft, mit asiatischer Pracht gezäumt und geschmückt, als wenn es den Großherrn hätte sollen zur Moschee tragen. Die Cavalcade setzte sich in Bewegung, unter dem Zulauf und Freudengeschrey des neugierigen Volks, und das weiße Roß trabte stolz voran. Doch bald verschwand der Zug den Zuschauern aus den Augen, man sah nichts, als eine Staubwolke in der Ferne empor wirbeln: denn der muthige Gaul setzte sich bald in Athem, als er in's Freye kam, und begann ein wüthiges Rennen, wie ein brittischer Wettläufer, also, daß ihm das Geschwader der Abgeordneten nur kümmerlich folgen konnte. Ob-

gleich der rasche Traber sich selbst überlassen schien, so regierte doch eine unsichtbare Gewalt seinen Gang, lenkte den Zügel, und spornte seine Lenden. Fräulein Libussa hatte, durch das magische Erbtheil von der Mutter Elfe, den Gaul so abzurichten gewußt, daß er weder zur Rechten noch zur Linken aus der Bahn wich, sondern mit flüchtigem Gange seiner Bestimmung zueilte; und sie harrete, da sich jetzt alles zu Erreichung ihrer Wünsche neigte, des Kommenden mit zärtlichem Verlangen.

Die Bothschafter wurden indessen wacker gehetzt, sie hatten bereits einen Weg von vielen Meilen gemacht, Berg auf Berg ab, waren durch die Moldau und Elbe geschwommen, und weil der Magen sie an das Mittagsmahl erinnerte, gedachten sie wieder an den wunderbaren Tisch, woran ihr neuer Fürst, nach dem Ausspruche des Fräuleins, tafeln sollte. Sie machten darüber mancherley Glossen und Anmerkungen. Ein vorlauter Ritter sprach zu seinen Consorten: Mich will bedünken, unsere Frau, die Herzoginn, habe vor, uns zu äffen, und wir seyen von ihr in April geschickt; denn wer hat wohl je gehört, daß ein Mann in Böhmen sey, der an einem eisernen Tische Tafel halte? Was gilts, unser hastiges Treiben wird

uns nichts einbringen, als Schimpf und Hohngelächter? Aber ein anderer, der verständiger war, meinte, der eiserne Tisch könne eine sinnbildliche Bedeutung haben, vielleicht würden sie einem irrenden Ritter begegnen, der nach Gewohnheit der wandernden Brüderschaft unter einem Feldbaume raste, und sein frugales Mittagsmahl auf dem ehernen Schilde sich aufgetischt habe. Ein dritter sagte scherzweise: Ich fürchte, daß unser Weg gerade hinab zur Werkstatt der Cyclopen führe, und wir den lahmen Vulkan oder einen seiner Gehülfen, der irgend auf dem Schmiedeamboß tafelt, unserer Venus zuführen sollen.

Unter diesen Gesprächen sahen sie ihren Geleitsmann, den Schimmel, der einen weiten Vorsprung genommen hatte, quer über ein frisch geackertes Feld traben, und bey einem Pflüger zu ihrer Verwunderung stille stehen. Sie flogen rasch hinzu, und fanden einen Bauersmann auf einem umgestürzten Pfluge sitzen, der sein schwarzes Brot auf der eisernen Pflugschar, deren er sich zum Tische bediente, unter dem Schatten eines wilden Birnbaums verzehrte. Er schien an dem schönen Pferde Gefallen zu haben, that ihm freundlich, both ihm seinen Bissen, und es fraß aus seiner Hand. Die Ambassade wurde durch diese Erschei-

nung zwar sehr überrascht; demungeachtet zweifelte keiner der Abgeordneten, daß sie ihren Mann gefunden hätten. Sie naheten sich ihm ehrerbiethig, der Älteste unter ihnen nahm das Wort, und sprach: Die Herzoginn von Böhmen hat uns zu dir gesandt, und läßt dir entbiethen, der Wille und Rathschluß der Götter sey, daß du diesen Ackerpflug mit dem Stuhle dieses Reichs, und deinen Treiberstecken mit dem Zepter vertauschen sollst. Sie wählt dich zum Gemahl, mit ihr über Böhmen zu herrschen. Der junge Bauer glaubte, man wolle Scherz mit ihm treiben, welches ihm eben nicht gelegen war, besonders weil er wähnte, man habe sein Liebesgeheimniß errathen, und käme nun seiner Schwachheit zu spotten. Darum antwortete er etwas trotzig, um Hohn mit Hohn zu erwiedern: Laßt sehen, ob euer Herzogthum dieses Pflugs werth sey? Wenn der Fürst sich nicht satter essen, fröhlicher trinken, und ruhiger schlafen kann, als der Bauer, so lohnt es wahrlich nicht der Mühe, das Reich Böhmen mit diesem nahrhaften Ackerfelde, oder diesen glatten Ochsenstecken mit einem Zepter zu vertauschen: denn, sagt mir, dient ein Salzfaß nicht eben so gut, meinen Bissen zu würzen, als ein Scheffel? Da antwortete einer aus den Zwölfen: Der lichtscheue Maulwurf wühlt unter der

Erde nach Gewürm, davon er sich nähre, denn er hat keine Augen, die das Tageslicht vertragen, und keine Füße, die gemacht sind zum Laufen, wie das flüchtige Rehe; der beschalte Krebs kriecht im Schlamme der Seen und Sümpfe, wohnt am liebsten unter Baumwurzeln und Gesträuchen am Gestade der Flüsse, denn ihm mangeln die Floßfedern zum Schwimmen; und der Haushahn, im Hühnerzwinger eingesperrt, wagt keinen Flug, über die niedre Bleichwand, denn er ist zu verzagt, auf seine Fittige sich zu verlassen, wie der empor schwebende Stößer. Sind dir Augen zum Sehen, Füße zum Gehen, Floßfedern zum Schwimmen, und Schwingen zum Flug verliehen; so wirst du nicht als ein Maulwurf die Erde umwühlen, als ein schwerfälliges Schalthier im Sumpfe dich verbergen, oder als der Fürst des Hausgeflügels nur auf dem Dünger krähen, sondern hervor ans Tageslicht treten, laufen, schwimmen, oder an die Wolken fliegen, je nachdem die Natur dich mit ihren Gaben ausgerüstet hat. Denn einem thätigen Manne genügt nicht das zu seyn, was er ist, sondern er strebt zu werden, was er seyn kann. Darum versuche zu seyn, wozu die Götter dich auffordern: so wirst du urtheilen können, ob das Reich Böheim des

Tausches um einen Morgen Ackerfeld werth sey oder nicht.

Diese ernsthafte Rede des Abgesandten, welcher kein scherztreibender Spott abzumerken war, noch mehr die Merkzeichen der Fürstenwürde, das Purpurgewand, der Regimentsstab und das goldne Schwert, welche die Gesandten als Beleg und Credenzbrief ihrer wahrhaften Sendung hervor zogen, überwältigten endlich das Mißtrauen des zweifelhaften Pflügers. Auf einmahl ward's Licht in seiner Seele; ein entzückender Gedanke erwachte in ihm, daß Fräulein Libussa die Gefühle seines Herzens errathen, seine Treue und Beständigkeit, vermöge ihrer Kunde das Verborgene zu schauen, erkannt habe, und solche auf eine Art belohnen wolle, die er sogar im Traume zu ahnen nie gewagt hatte. Die durch ihr Orakel ihm verheißene Gabe der Weissagung kam ihm jetzt wieder in den Sinn, und er bedachte, daß jetzt oder niemahls solche in Erfüllung gehen müßte. Flugs ergriff er seinen häselnen Stab, stieß ihn tief in den Acker, häufte lockere Erde umher, wie man einen Baum pflanzt, und siehe da! alsbald gewann der Stab Knospen, trieb Sprossen und Äste mit Laub und Blüthen. Zwey von den grünenden Zweigen aber verwelkten und das dürre Laub ward ein

Spiel der Winde; der dritte wuchs desto kräftiger und seine Früchte reiften. Da fiel der Geist der Weissagung auf den entzückten Pflüger, er that seinen Mund auf und sprach: Ihr Bothen der Fürstinn Libussa und des böhmischen Volkes, vernehmt die Worte Primislas des Sohns Mnatha, des ehrenfesten Ritters, dem, angeweht vom Geiste der Weissagung, sich die Nebel der Zukunft enthüllen. Den Mann, der den Pflug regierte, ruft ihr auf, die Handhaben eures Fürstenthums zu ergreifen, ehe sein Tagewerk vollendet war. Ach, daß der Pflug den Acker mit Furchen umzogen hätte bis an den Grenzstein, so wäre Böhmen ein unabhängiges Reich geblieben zu ewigen Zeiten! Nun ihr die Arbeit des Pflügers zu früh gestöret habt, werden die Grenzen eures Reichs des Nachbars Theil und Erbe seyn, und die ferne Nachkommenschaft wird ihm anhangen in unwandelbarer Einigung. Die drey Zweige des grünenden Stabes verheißen eurer Fürstinn drey Söhne aus meinen Lenden; zwey davon werden als unreife Schößlinge zeitig dahinwelken, aber der dritte wird des Throns Erbe seyn, und durch ihn wird die Frucht später Enkel reifen, bis der Adler sich über's Gebirge schwingt, und im Lande nistet, doch bald davon fleugt und wiederkehret als in sein Eigenthum. — Wenn

dann hervorgehet der Göttersohn, der seines Pflügers Freund ist, und ihn entlediget der Sclavenketten *), Afterwelt merke d'rauf! so wirst du dein Schicksal segnen. Denn wenn er den Lindwurm des Aberglaubens unter seine Füße getreten hat, wird er seinen Arm ausstrecken dem wachsenden Mond entgegen, ihn aus den Wolken zu reissen, um selbst als ein wohlthätiges Gestirn die Welt zu erleuchten.

Die ehrwürdige Deputation stand in stiller Verwunderung da; sie staunten den prophetischen Mann an wie die stummen Öhlgötzen; es war, als ob ein Gott aus ihm redete. Er aber wandte sich von den Abgesandten hinweg zu den Genossen seiner mühsamen Arbeit, den beyden weißen Stieren, schirrete sie vom Joch ab, entließ sie ihres Ackerdienstes und gab ihnen die Freyheit, worauf sie lustig auf der grasreichen Flur hin und her sprangen, aber zusehends abzehrten, wie leichte Nebel in Luft zerflossen, und aus den Augen verschwanden. Hierauf entledigte sich Primislas seiner bäuerischen Holzschuhe und ging an den nahen Bach sich zu reinigen, es wurden ihm köstliche Kleider angethan, er

*) Kaiser Joseph II.

umgürtete sich ritterlich mit dem Schwerte, und ließ sich die goldenen Spornen anlegen; muthig schwang er sich nun auf das weiße Roß, welches ihn folgsam aufsitzen ließ. Als es nun an dem war, daß er sein bisheriges Eigenthum verlassen wollte, geboth er den Abgesandten, daß sie die abgelegten Holzschuhe ihm nachtragen und wohl verwahren sollten, zum Wahrzeichen, daß einst der Geringste im Volk zur höchsten Würde von den Böhmen sey erhoben worden, und zum Gedächtniß, daß er und seine Nachkommenschaft der erlangten Hoheit sich nicht überheben, sondern ihres Ursprungs eingedenk, den Bauernstand, aus welchem sie hervorgezogen worden, ehren und schirmen möchten. Daher stammte vordem der alte Brauch, daß den Königen von Böhmen an ihrem Krönungsfeste ein Paar Holzschuhe vorgezeiget wurden, welcher so lange beobachtet wurde, bis Primislas Mannsstamm erloschen war. Der gepflanzte häselne Stab wuchs und trug Früchte, wurzelt' weit umher und trieb neue Schößlinge, daß endlich das ganze Ackerfeld in einen Haselwald verwandelt wurde, welches der nächstgelegenen Dorfschaft, die diesen Bezirk mit in ihre Flur zog, zu gutem Vortheil gedieh; denn die Gemeinde erhielt zum Andenken dieser wundersamen Pflanzung einen Freyheitsbrief von

den böhmischen Königen, daß sie zu keiner Schatzung im Lande iemahls mehr steuren sollte, als ein Nößel Haselnüsse, welches herrlichen Vorrechtes, der Sage nach, die späte Nachkommenschaft sich zu erfreuen hat bis auf diesen Tag *).

Obgleich das Freudenpferd, welches iezt den Bräutigam seiner Eigenthümerinn stolz entgegen trug, den Winden vorzulaufen schien; so ließ ihm dennoch Primislas zu Zeiten die güldnen Spornen fühlen, um es noch mehr anzutreiben; ihn dünkte der rasche Trab nur ein Schildkrötenschritt zu seyn, so heiß war sein Verlangen, die schöne Libussa, deren Gestalt nach sieben Jahren noch so neu und reizend seinen Sinnen vorschwebte, wieder von Angesicht zu schauen, nicht zu leerer Augenweide, wie eine ausgezeichnete Anemone in der bunten Flur eines Blumenpflegers, sondern zum seligen

---

*) Aeneas Sylvius versichert, daß er diesen erneuerten Bestätigungsbrief von Carl IV. sebst gesehen: vidi inter privilegia regni, litteras Caroli quarti, Romanorum Imperatoris, divi Sigismundi patris, in quibus — villae illius incolae — libertate donantur: nec plus tributi pendere jubentur, quam nucum illius arboris exiguam mensuram.

Verein sieggekrönter Liebe. Er dachte nur an die Myrthenkrone, welche in der Rangordnung der Liebenden weit über Königskronen pranget, und wenn er Hoheit und Liebe gegen einander gewogen hätte, würde das Reich Böhmen ohne Fräulein Libussen weit hinauf geschnellet seyn, wie ein beschnittener Ducaten auf der Goldwage eines Wechslers.

Die Sonne neigte sich bereits zum Untergange, als der neue Fürst triumphirend in Vizegrad eingeführet wurde. Fräulein Libussa befand sich eben im Lustgarten, wo sie ein Körbchen reifer Pflaumen gepflückt hatte, da man ihr die Ankunft ihres zukünftigen Gemahls hinterbrachte. Sie ging ihm züchtiglich mit allen Dirnen des Hofs entgegen, empfing ihn als einen von den Göttern ihr zugeführten Bräutigam, und beschattete die Wahl ihres Herzens mit einer scheinbaren Ergebung in den Willen der unsichtbaren Mächte. Die Augen des Hofs waren mit großer Neubegierde auf den Ankommenden gerichtet, sie sahen in ihm aber nur den schönen, schlanken Mann. In Betracht der äußern Körperform befanden sich mehrere Höflinge, die sich mit ihm in Gedanken maßen, und nicht begreifen konnten, warum die Götter die Antischambre verschmähet, und nicht vielmehr aus ihrem Mittel einen rothwangigen Kämpen, statt des

bräunlichen Pflügers, der jungen Fürstinn zum Reichsgehülfen und Bettgenossen auserkoren hätten; besonders war dem Fürsten Wladomir und dem Ritter Mizisla abzumerken, daß sie ihren Ansprüchen mit Unwillen entsagten. Darum lag dem Fräulein daran, das Werk der Götter zu rechtfertigen, und kund werden zu lassen, daß Junker Primislas für den Mangel einer glanzreichen Geburt durch ein billiges Äquivalent an barem Menschenverstande und Scharfsinn sey entschädiget worden. Sie hatte ein herrliches Mahl zubereiten lassen, das dem, womit die gastfreye Königinn Dido ehemahls den frommen Äneas bewirthete, nichts nachgab. Nachdem der Willkommen fleißig von Mund zu Mund herumgegangen war, die Geschenke des Freudengebers Heiterkeit und frohe Laune angefacht hatten, und schon ein Theil der Nacht unter Scherz und Kurzweil verschwunden war, brachte sie ein Räthselspiel in Vorschlag, und weil das Errathen verborgener Dinge ohnehin ihre Sache war, lösete sie zum Vergnügen aller Anwesenden die Räthsel, die auf die Bahn gebracht wurden.

Da nun die Reihe an sie kam ein's aufzugeben, berief sie den Fürsten Wladomir, den Ritter Mizisla und den Junker Primislas zu sich und sprach: Ihr wackern Gesellen, jetzt schickt euch an, ein

Räthsel, das ich euch vorlegen will, zu lösen; damit offenbar werde, wer unter euch der Weiseste und Verständigste sey. Ich habe euch allen dreyen eine Spende zugedacht aus diesem Körbchen, von den Pflaumen, die ich gepflückt habe in meinem Garten. Einer unter euch soll die Hälfte davon haben und eine d'rüber, der andere soll wieder die Hälfte haben und eine d'rüber, der dritte soll nochmahls die Hälfte haben und drey d'rüber. So sich nun befindet, daß der Korb ausgeleert ist, sagt mir an, wie viel Pflaumen jetzt darin sind? Der voreilige Ritter Mizisla maß das Fruchtkörbchen mit den Augen, und nicht den Sinn der Aufgabe mit dem Verstande, und sprach: Was sich mit dem Säbel lösen läßt, das unterfange ich mich wohl zu lösen; aber deine Räthsel, holdselige Fürstinn, sind mir fast zu spitzig eingefädelt. Dennoch will ich nach deinem Begehr auf gut Glück einen Wurf in's Blaue wagen: Ich vermeine, daß ein Schock Pflaumen wohlgezählt in dem Korbe beysammen liegen. Du hast einen Fehlwurf gethan, lieber Ritter, antwortete Fräulein Libussa. Es müssen ihrer noch ein Mahl so viel, ein halb Mahl und ein Drittel so viel seyn, als das Körbchen in sich faßt, und über das noch fünfe hinzu gezählt werden, so wären ihrer gerade so viel über's Schock,

als jetzt daran fehlen. Fürst Wladomir calculirte lange und mühsam, als wenn mit der Auflösung des Räthsels der Posten eines General-Controleurs der Finanzen wäre zu erwerben gewesen, und brachte endlich das Facit der berüchtigten Zahl fünf und vierzig heraus. Das Fräulein sprach abermahls: Wenn ihrer ein Drittel, ein halb Mahl und ein Sechstel so viel wären als ihrer sind, so würden gerade so viel über fünf und vierzig in meinem Körbchen liegen, als jetzt daran fehlen.

Ob nun wohl der gemeinste Rechenmeister, der seiner Kunst nur um ein Haar breit kundiger gewesen wär', als die unbelehrte K—lenberger Rechengilde, die Aufgabe ohne Mühe würde entziffert haben: so ist für einen schlechten Rechner die Gabe der Divination doch unumgänglich erforderlich, wenn er sich mit Ehren aus der Sache ziehen, und nicht mit Schimpf bestehen will. Da nun dem weisen Primislas solche zum Glück verliehen war, so kostete es ihm weder Kunst noch Anstrengung, den Aufschluß des Räthsels zu finden. Vertraute Gespielinn der himmlischen Mächte, sprach er, wer deinen hoch schwebenden Göttersinn auszuspähen unternimmt, der wagt es dem Adler nachzufliegen, wenn er sich in den Wolken verbirgt. Dennoch will ich deinem verborgenen Schwunge folgen, so weit

das Auge trägt, welchem von dir Lichtblick verliehen ist. Ich urtheile, daß du der Pflaumen dreyßig an der Zahl in deinem Körbchen verborgen hast, nicht eine mehr und keine weniger. Das Fräulein blickte ihn freundlich an und sprach: Du spürest den glimmenden Funken auf, der tief in der Asche verborgen ist, dir dämmert das Licht aus Finsterniß und Nebel hervor: Du hast mein Räthsel errathen. Darauf that sie ihr Körbchen auf, und zählte dem Fürsten Wladomir fünfzehn Pflaumen in den Hut, nebst einer d'rüber, und es blieben ihr noch vierzehn, davon gab sie dem Ritter Mizisla sieben und noch eine, und es lagen noch sechs in dem Fruchtkörbchen; die Halbscheid davon theilte sie dem weisen Primislas zu, hernach auch die drey übrigen, und der Korb war ledig. Der ganze Hof verwunderte sich höchlich über die arithmetische Weisheit der schönen Libussa, und über den Scharfsinn ihres klugen Sponsen. Niemand konnte begreifen, wie der menschliche Witz auf der einen Seite eine gemeine Zahl so räthselhaft in Worte verschränken, und auf der andern mit solcher Zuverlässigkeit solche aus dieser kunstreichen Verborgenheit heraus zu klauben vermöge. Den ledigen Korb verlieh das Fräulein den beyden Rittern, die ihrer Liebe nicht theilhaft werden konnten, zum Anden-

ken der erlosch'nen Liebschaft. Daher kommt die Gewohnheit, daß man von einem zurück gewiesenen Freyer sagt, er habe von seinem Liebchen einen Korb bekommen, bis auf den heutigen Tag.

Nachdem alles zur Huldigung und dem Beylager in Bereitschaft war, wurden beyde Feyerlichkeiten mit großem Pomp vollzogen. Das böhmische Volk hatte nun einen Herzog und die schöne Libussa einen Gemahl, beyde nach dem Wunsche ihres Herzens, und welches zu bewundern war, vermöge einer Wirkung der Chicane, die sonst eben nicht in dem Rufe stehet, daß sie die schicklichste Unterhändlerinn sey. Wenn indessen ja ein Theil von beyden der Betrogne gewesen wär', so war es wenigstens nicht die kluge Libussa, sondern das Volk, wie das ohnehin der gewöhnliche Fall ist. Das Reich Böhmen hatte dem Nahmen nach einen Herzog, aber die Regierung fand sich nach wie vor in der weiblichen Hand. Primislas war ein rechtes Muster eines folgsamen, unterwürfigen Ehegemahls, der seiner Herzoginn weder das Hausregiment, noch die Landesregierung streitig machte. Seine Gesinnungen und Wünsche sympathisirten so vollkommen mit den ihrigen, wie zwey gleichgestimmte Saiten, wovon die unberührte den Ton freywillig nachhallt, den die lauter tönende anspricht. Libussa hatte aber

auch nicht den stolzen, eiteln Sinn der Damen, die für große Parthien gelten wollen, und den armen Wicht, dessen Glück sie wähnen gemacht zu haben, in der Folge mit Übermuth stets an die Holzschuhe erinnern; sondern sie ahmte der berühmten Palmyrenerinn nach, und herrschte, wie Zenobia über ihren gutmüthigen Odenat, vermöge des Übergewichtes ihrer Geistestalente.

Das glückliche Paar lebte im Genuß unwandelbarer Liebe nach der Sitte damahliger Zeit, wo der Instinct, der die Herzen verbindet, so fest und dauerhaft war, als der Kitt und Mörtel, der die Mauern der alten Welt so unzerstörbar machte. Herzog Primislas wurde bald einer der streitbarsten Ritter seiner Zeit, und der böhmische Hof der glänzendste in Deutschland. Es zogen sich unvermerkt viel Ritter und Edle, auch eine große Volksmenge aus allen Gegenden des Reichs herbey, daß die Residenz für die Einwohner zu enge wurde, darum beschied Libussa ihre Amtleute zu sich, und befahl ihnen, eine Stadt zu bauen an dem Orte, wo sie den Mann finden würden, der in der Mittagsstunde den weisesten Gebrauch von den Zähnen zu machen wisse. Sie zogen aus, und fanden zu der bestimmten Zeit einen Mann, welcher sich angelegen seyn ließ, einen Block entzwey zu sägen. Sie urtheilten,

daß dieser geschäftige Mann von den Zähnen der Säge in der Mittagsstunde einen ungleich bessern Gebrauch mache, als der Schmarotzer von den Zähnen seines Gebisses an der Tafel der Großen, und zweifelten nicht, daß sie den Platz gefunden hätten, den ihnen die Fürstinn zur Anlage der neuen Stadt angewiesen hatte. Daher umzogen sie den Raum des Feldes mit der Pflugschar, den Umfang der Stadtmauer zu bezeichnen. Auf Befragen, was der Arbeitsmann aus dem zerschnittenen Werkstück zurichten wolle, antwortete er: Prah, welches in der böhmischen Sprache eine Thürschwelle bedeutet. Darum nannte Libussa die neue Stadt Praha, das ist Prag, die wohlbekannte Königsstadt an der Moldau in Böhmen. In der Folge ging die Weissagung des Primislas, in Absicht seiner Nachkommenschaft, in pünctliche Erfüllung. Seine Gemahlinn wurde Mutter von drey Prinzen, davon zwey in der Jugend starben, der dritte aber wuchs heran, und aus ihm sproßte ein glänzendes Königsgeschlecht, das auf dem böhmischen Throne Jahrhunderte blühete.

Der geraubte Schleyer *).

Unfern der Stadt Zwickau, im Erzgebirge, liegt das bekannte Schwanenfeld, welches den Nahmen von einem Weiher hat, der Schwanenteich genannt, der heut zu Tage zwar beynahe versiegt, aber doch noch nicht ausgetrocknet ist. Das Wasser desselben hat eine Eigenschaft, die weder dem Pyrmonter Brunnen, noch dem Carlsbade, noch den Wassern zu Spaa, oder sonst einem Gesundbrunnen innerhalb Deutschland, auch selbst dem wälschen Königsbade zu Pisa, nicht verliehen ist. Es ist das wahre Schönheitsöhl, wirksamer als die verjüngende Salbe des räthselhaften St. Aimar, kräftiger als Mayenthau, reinigender als Eselsmilch, oder das zur Erhaltung buhlerischer Reitze erfundene Waschwasser

*) Oder das Mährchen à la Montgolfier.

à la Pompadour, köstlicher als das berufene Talksteinöhl. Still und geräuschlos gleitet die wundersame Quelle unter dem Schatten unedler Gesträuche dahin, deren Wurzeln sie tränket, und verbirgt sich, beschämt, daß ihre Kraft und Wirkung verkannt wird, bald wieder in den mütterlichen Schooß der Erde, da ihre stolze Nachbarinn im Carlsbad mit vornehmem Ungestüm hervorsprudelt, sich prahlerisch durch heiße, laugenhafte Dämpfe ankündiget, und von der ganzen gichtbrüchigen Welt sich Lobreden halten läßt. Es ist kein Zweifel, daß, wenn die verborgenen Tugenden der gebirgischen Quelle, das unstete und flüchtige Gut der weiblichen Schönheit stet und fest zu machen, oder die welkende Blüthe derselben wieder zu erfrischen, kund und offenbar würde: die weibliche werthe Christenheit mit eben der Inbrunst und dem Eifer zum Zwickauer Schönheitsbrunnen (zu großem Vortheil und Gewinn der guten Stadt) wallfahrten würde, wie die türkische Karavane nach Mecca zum Grabe des Propheten; auch würden die Töchter der Stadt fleißig herausgehen, mit ihrem Zuber des köstlichen Wassers zu schöpfen, und so wenig ermangeln, bey dieser Gelegenheit Heirathsgewerbe zu betreiben, wie vormahls die Nahorittinnen. Aber wie nicht der Saum einer jeden Wolke von

der Sonne vergüldet wird, nicht jede Blume, die erfrischender Morgenthau tränket, hohe Farben spielt, auch nicht jede verschwitzte Perl', durch Limoniensaft gereiniget, ihr erstes Wasser wieder gewinnt, sondern bey gleicher Wirksamkeit der Lichtstrahlen, des fruchtbaren Thaues und der Zitronensäure, gewisser eintretenden Umstände halber, dennoch nicht immer gleiche Wirkung erfolgt: so würde, nach Maßgabe angezogener Gleichnisse, auch nicht jede badende Nymphe durch die Zwickauer Wunderquelle, der unbezweifelten Wirksamkeit derselben unbeschadet, Jugend und Schönheit fesseln: denn beyde sind durch den nassen Weg eines Wasserbades ohnehin schwerer zu gewinnen, als durch den trocknen des Pinsels und der Schminkdose dem Auge vorzulügen.

Doch hier tritt noch der besondere Umstand ein, daß das Zwickauer Schönheitsbad seine wundersame Eigenschaft nur an solchen Damen äußert, welche, sey's auch im tausendsten Gliede, aus der Sippschaft der Feen abstammen. Das sey inzwischen nicht gesagt, um irgend eine Schöne von dieser heilsamen Badecur abzuschrecken: denn welche ist versichert, daß sie geradezu in unverrückter Geschlechtsfolge, von väterlicher und mütterlicher Seite, aus Mutter Evens irdener Hüfte entsprossen sey, und

nicht in die lange Reihe vergessener Ältermütter irgend eine Fee zwischen eintrete, und sonach ein Tropfen ätherisches Blut in ihren Adern fließe? Ist immer möglich, daß der unermüdete Forschungsgeist der Menschenkunde, in dem Menschenantlitz ein Feenprofil ausspähet, wie er bereits eine Königslinie geahnet, und ein Armensünder-Profil gefunden hat. Bis dahin können vielleicht andere Merkzeichen die Stelle der zu hoffenden gewissern Überzeugung vertreten. Jedes zauberische Talent der Töchter Teutoniens, es sey dieses der Wohlgestalt des Wuchses, dem Blick der Augen, der Eurithmie des Mundes, der Wölbung des Busens, den Organen der Stimme verliehen; oder es bestehe in der Gabe eines bezaubernden Witzes, oder einer gewissen Kunstfertigkeit, läßt ein Erbtheil aus dem großmütterlichen Feenschatz vermuthen, und wo ist ein Mädchen, das nicht irgend so ein Zauberkünstchen treiben sollte? Die Wallfahrt ins Zwickauer Schönheits-Conservatorium wäre d'rum des Weges wohl werth, und insonderheit der Theil der schönern Welt dazu aufzumuntern, welchem das Schicksal bevorstehet, die Flagge der Schönheit nächstens streichen zu müssen.

Im Angesicht des kleinen Sees, in welchen die magische Quelle ihren Silberstrom ergoß, wohnte

an dem sanften Abhange eines Hügels, in einer lustigen Felsengrotte, Benno, der fromme Einsiedler, der den Nahmen von dem bekannten frommen Bischof in Meißen zum Aushängeschild seiner Tugend und Frömmigkeit entlehnt hatte, und nicht minder im Geruch der Heiligkeit stand, als sein Nahmenspatron. Niemand wußte zu sagen, wer Benno eigentlich sey, noch von wannen er kommen war. Vor langen Jahren langte er als ein rüstiger Pilger an, ließ sich in der Gegend des Schwanenfeldes *) nieder, erbauete eigenhändig eine artige Einsiedeley, pflanzte einen kleinen Garten umher, in welchem er die herrlichste Baumschule von ausländischen Obstbäumen und Traubengeländer anlegte. Er zog darin auch süße Melonen, welche damahls für eine große Leckerey gehalten wurden, und womit er die Gäste, die bey ihm einsprachen, bewirthete und labte. Seine Gastfreyheit machte ihn eben so beliebt, als seine heit're

---

*) Eine lustige Gegend bey Zwickau, die noch jetzt diesen Nahmen führet, und solchen, einer alten Volkssage zu Folge, von einer gewissen Schwanhildis, so wie die Stadt den ihrigen von deren Vater, dem Cygnus, erhalten haben soll. Beyde gehören in's Feengeschlecht und stammen wahrscheinlich aus den Eyern der Leda her.

Gemüthsart. Die gebirgischen Einwohner wendeten sich wegen seiner Frömmigkeit an ihn, als einen Anwald und Unterhändler bey allerley Nothdurft vor dem himmlischen Tribunal, und er gewährte seine Vorsprache oft ganz entgegengesetzten Wünschen mit großer Bereitwilligkeit, ohne die Gebühr eines reichen Almosens. Gleichwohl fehlte es ihm an keinem Bedürfniß des Lebens, vielmehr gab ihm der Segen des Himmels an allem Überfluß. Ob indessen den frommen Benno ein himmlischer Beruf aus dem Geräusche der Welt in seine einsame Klause trieb, oder ob ihm, wie dem frommen Abälard, eine Heloise zum contemplativen Leben Beruf und Neigung gab, das wird sich vielleicht in der Folge veroffenbaren.

Um die Zeit, als Markgraf Friedrich mit dem Biß seine Fehde mit dem Kaiser Albert ausfocht, und das Schwabenheer das Osterland verheerte, hatte bereits das Alter den ehrwürdigen Benno mit einer ansehnlichen Glatze geschmückt, und die Überbleibsel seines Haarwuchses an der Stirn gebleichet. Er ging krumm und sehr gebückt an seinem Stabe einher, und hatte nicht mehr die Kräfte, seinen Garten im Frühling umzugraben, wünschte sich daher einen Gehülfen und Beystand; aber die Wahl fiel ihm schwer, im Gebirge einen Haus-

genossen zu finden, der nach seinem Sinne war, denn das Alter machte ihn mißtrauisch und wunderlich. Unverhofft gewährte ihm der Zufall seinen Wunsch, und ließ ihn einen Gehülfen finden, an den er sich wie an seinen Stab halten konnte. Die Meißner hatten bey Lucka die Schwaben in einer großen Schlacht erlegt, und ihrer bey sechzig Schock erschlagen *). Ein panisches Schrecken fiel auf das Schwabenheer, die Furcht gab ihnen die gewöhnliche Losung: rette sich wer kann! Jeder, der nach der Schlacht noch ein Paar gesunde Füße unter sich fühlte, dankte Gott und allen Heiligen dafür, und bediente sich derselben, wie die aufgeschreckten Lerchen der Flügel, sich über die betrüglichen Garnwände empor zu schwingen, und den Netzen des Todes zu entrinnen; viele flohen nach den nächsten Wäldern, und die ermatteten verbargen sich in hohle Weiden. Eine getreue Spießgenossenschaft, sieben

*) Glafey's Kern der sächsischen Geschichte. Daß die Sieger die Erschlagenen nach Schocken zählten, wie die Lerchen, kann vielleicht daher kommen, weil die Leipziger Bürger, die sich bey dem Markgrafen befanden, diesen Heereszug mit einem Lerchenstreichen verglichen; denn der Sieg wurde ihnen sehr leicht.

Mann an der Zahl, gelobten sich, treulich bey einander auszuhalten, sich nicht zu trennen, und zusammen zu leben und zu sterben. Es gelang ihnen, dem nachhauenden Feinde glücklich zu entkommen; sie waren insgesammt frische, wohlbewadete Bursche, die kein Läufer aus Midian würde eingehohlet haben. Endlich ermüdeten sie doch durch den allzu langen Wettlauf, und da die Nacht hereinbrach, berathschlagten sie sich, wo sie einen Ort finden möchten, sich zu verbergen. Im freyen Felde hielten sie sich nicht sicher genug; sie faßten also den Entschluß, in ein einsames Dorf sich zu schleichen, das ihnen eben aufstieß; denn sie urtheilten ganz recht, daß die Mannschaft daraus mit in's meißnische Lager gezogen sey. Dennoch waren sie sehr behutsam, und um das strengste Incognito zu beobachten, nahmen die sieben Helden in einem Backofen ihre Herberge, ihre Anwesenheit desto sicherer zu verhehlen. Nun mag wohl ein Backofen eben nicht das bequemste Gastbette seyn, und vor der Lucker Schlacht würden sie auch mit einem solchen Nachtquartier schwerlich vorlieb genommen haben, denn tausend Heringe schlafen leicht friedsamer in einer Tonne beysammen, als sieben Soldaten in einem Backofen; aber dieß Mahl machte die Noth Quartier, die große Ermattung geboth Eintracht,

und der Schlaf Schweigen; es fiel ein Paar Augen nach dem andern zu, und die Unglückscameradschaft schlief bis an den hellen Tag, ob sie gleich verabredet hatten, in der Morgendämmerung in aller Stille abzuziehen.

Aber ehe die Siebenschläfer erwachten, waren sie bereits von einer Bäuerinn entdeckt worden, die, weil das Gerücht des Sieges schon in's Land erschollen war, aus großer Freude über diese Bothschaft einen Kuchen eingemengt hatte, den sie in aller Frühe backen wollte. Wie sie zum Ofen kam und die Einquartierung da wahrnahm, merkte sie bald an den zerfetzten Wämsern und Hosen, daß diese fremden Gäste Flüchtlinge wären, sie lief also flugs in's Dorf, und sagt's ihren Nachbarinnen an. Augenblicks versammelte sich die Schar der Bäuerinnen, gerüstet mit Bratspießen und Ofengabeln, nicht anders, als wenn sie in der ersten Maynacht den Besen satteln, und auf den Brocken ziehen wollten. Der Backofen wurde von der weiblichen Cohorte förmlich berennt, man hielt Kriegsrath, ob man mit gewaffneter Faust, oder mit dem Element des Feuers, den Feind angreifen wollte; denn beschlossen war es, die Schmach der Jungfrauen und Weiber an den schändlichen

Buhlern zu rächen, die bey dem Einfall in's Land, weder die Heiligkeit der Klöster, noch die Zucht der tugendsamen Hausmütter und ihrer Töchter verschonet hatten. Ob nun wohl die sieben Märtyrer an der Sünde ihrer Landsleute vielleicht sehr unschuldig waren, so sollten sie doch für sie die Schuld abbüßen: die strenge Keuschheitscommission verurtheilte sie nach gepflogenem Rathe allesammt zum Bratspieß. Schon schwang der Geist der Rache die ungewohnten Waffen in der Hand der Dörferinnen, nicht anders, als Bachantenwuth den schweren Thyrsus, in der Hand der Thyaden. Der ganze Haufe stürmte einmüthig auf die Heldenherberge ein, ohne die Unverletzbarkeit des Gastrechtes zu respectiren; die wehrlosen Wichte wurden, mit kräftigen Stößen und Gabelstichen, gar unsanft aus dem erquickenden Schlafe geweckt. Sie ahneten aus diesem unfreundlichen Morgengruße ihre Gefahr, stimmten große Lamenten an, capitulirten aus dem Ofen heraus, und bathen flehentlich um ihr Leben. Doch die unerbittlichen Amazonen gaben kein Quartier, stachen und gabelten so behende von außen in den Mordkeller hinein, bis eine völlige Todtenstille darin herrschte, und keiner der unglücklichen Spießgesellen mehr ein Glied reg-

te; hierauf verwahrten sie die Thüre von außen, und zogen triumphirend im Dorfe umher *).

Sechse von der verbündeten Cameradschaft waren bey diesem Ofenscharmützel wirklich auf dem Platze geblieben, dem siebenten, der klüger oder entschlossener war, als die übrigen, gab die Gefahr ein sicheres Rettungsmittel an die Hand; er nahm in Zeiten eine weise Retirade in die Feuermauer, stieg durch solche unbemerkt aus dem schauervollen Kerker, gleitete vom Dach' herunter, und gelangte in's Freye, lief aus allen Kräften dem nahen Gebüsche zu, und wanderte so, unter fortwährender Todesfurcht, den ganzen Tag in der Irre herum, bis zu Sonnenuntergang. Vor Entkräftung und Hunger sank er unter einen Feldbaum, und nachdem die Abendkühlung seine Kräfte erfrischet hatte, hob er die Augen auf, und sah in einer kleinen Entfernung einen andächtigen Eremiten, der vor einem sehr simplifizirten Kreuz, das nur mit Baumbast zusammen gebunden war, seine Andacht verrichtete. Dieser fromme Anblick machte ihm Muth, er nahete in einer demüthigen Stellung dem ehrwürdigen Ordensmanne, kniete hinter

*) Glasey ist abermahls Gewährsmann dieser Anekdote.

ihn, und da dieser sein Gebeth vollendet hatte, ertheilte er dem Fremdling den Segen. Wie er aber diesen so bleich und entstellt sah, auch aus seiner Kleidung urtheilte, daß er ein Lanzknecht oder Schildknappe sey, ließ er sich mit ihm in's Gespräch ein. Der ehrliche Schwab' vertrauete ihm seinen Unstern so treuherzig, als ob er seine Beichte auffsagte, ohne seine Furcht vor dem Tode zu verhehlen; denn er fürchtete immer, der Würgengel mit der Bratspießsense bewaffnet, folge ihm auf dem Fuße nach, und werde ihn noch bald genug einhohlen. Den gutmüthigen Einsiedler jammerte das unschuldige Schwabenblut; er both ihm Schutz und Obdach in seiner Wohnung an. Zwar bildete dem furchtsamen Flüchtling seine verworrene Phantasie, gleich beym ersten Eintritt, die düstere Grotte als einen Mordkeller ab; nicht nur dieses Felsengewölbe, sondern auch die Capelle, die Speisekammer, der Keller des Einsiedlers, ja selbst das azurne Gewölbe des Himmels, gewann in seinen Augen die Gestalt eines Backofens, es überlief ihn ein kalter Todtenschauer nach dem andern. Aber der freundliche Greis sprach ihm bald wieder Muth ein, reichte ihm Wasser die Füße zu waschen, tischte ihm gutes Brot und einige Gartenfrüchte zur Abendmahlzeit auf, labte seine trockene Zunge, die

an dem Gaumen klebte, mit einem Becher Wein, und bereitete ihm ein Nachtlager von weichem Moos. Friedbert der Schwab' schlief auf beyden Ohren, bis ihn der fromme Benno zum Gebeth weckte, worauf er beym Frühstück aller Noth und Herzeleids vergaß, und nicht Worte genug hatte, seinem guten Wirthe für die menschenfreundliche Aufnahme und Pflege sattsam zu danken.

Nach drey Tagen dünkte es ihm Zeit, fürder zu ziehen; doch sehnte er sich aus diesem ruhigen und sichern Aufenthalte so wenig hinweg, als es einem Schiffer, der beym Sturm in einer windsichern Bucht den Anker hat fallen lassen, lüstet, sich in die offene See zu wagen, so lange noch die Winde draußen heulen, und die hohlen Wellen brausen. Benno seiner Seits fand an dem ehrlichen Schwaben einen so schlichten und geraden Sinn, so viel Treuherzigkeit und Dienstbeflissenheit, daß er ihn stets bey sich zu behalten wünschte. Diese Übereinstimmung des Willens machte bald beyde Theile des Handels einig; Friedbert nahm von dem Altvater die Tonsur, wechselte das Soldatenkleid mit einem Eremitenrock, und blieb als dienender Bruder in der Klause, seines Wohlthäters zu warten, die Küche und den Garten zu beschicken, und die nach der Einsiedeley wallfahrtenden Pilger zu be-

dienen. Um die Zeit der Sonnenwende, wenn der Frühling von dem Sommer sich scheidet, und die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt, verfehlte Benno nie, seinen treuen Diener auf Kundschaft an den Weiher zu schicken, um zu sehen, ob sich Schwäne darauf blicken ließen, ihren Flug zu beobachten, und die Anzahl derselben zu bemerken. Er schien immer auf diesen Bericht sehr aufmerksam, der Schwanenbesuch machte ihn guten Muths; aber wenn sich um die gewöhnliche Zeit keine Schwäne blicken ließen, schüttelte der Alte den Kopf, und blieb einige Tage mißmuthig und grämisch. Der geradsinnige Schwabenkopf hatte keinen Arg daraus, forschte entweder dieser sonderbaren Neugierde des Grüblers nicht weiter nach, oder meinte, die Ankunft oder Abwesenheit der Schwäne sey eine Vorbedeutung von Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Jahres.

Eines Tages, da Friedbert auf der Lauer stand, in der Abenddämmerung einige Schwäne über den Teich hatte hinschweben sehen, und solches, nach Gewohnheit, dem Vater Benno ansagte, bezeigte dieser große Freude darüber, ließ eine leckerhafte Abendmahlzeit zurichten, und Wein auftragen vollauf. Der jovialische Becher äußerte bald seine belebenden Kräfte an beyden fröhlichen

Tischgenossen. Der ehrwürdige Greis legte seine Ernsthaftigkeit ganz ab, wurde gesprächig und scherzhaft, und schwatzte von Traubensaft und Minneglück, daß, wer ihn gehört hätte, würde vermuthet haben, der Greis von Tejos sey wieder aufgelebt, und habe sich in einen Eremiten umgewandelt. Er stimmte so gar das antike Trinklied an, das seitdem Trauben gekeltert, und Mädchen sind geliebt worden, üblich gewesen ist, und welches Vater Weiße seinen Zeitgenossen wieder sangbar gemacht hat: Ohne Lieb' und ohne Wein, was wär' unser Leben. Indem er seinem Pflegesohne den vollen Becher reichte, und dieser redlich Bescheid that, trat er ihn traulich mit diesen Worten an: Mein Sohn, gib mir Antwort auf eine Frage an dein Herz, aber gebiethe ihm, daß es kein Schalk sey, oder dich selbst betriege; auch bezähme deine Zunge, daß kein erlogenes Wort darüber gleite: denn so du erfunden würdest, daß du trüglich redetest, würde die Lüge deine Zunge schwärzen, wie der Ruß einen Topf am Feuerherde. Darum sag' mir aufrichtig, und sonder Trug, ist Frauenliebe je in dein Herz kommen, und der süße Minnetrieb darin erwacht; oder schlafen noch die Gefühle zarter Leidenschaft in deiner Seele? Hast du den Honigbecher keuscher Brunst gekostet, oder

aus dem üppigen Kelch der Wollust getrunken? Nährst du noch vielleicht geheime Liebesflammen mit dem Hoffnungsöhle, oder sind sie durch den Hauch des Wankelmuths erkaltet und erloschen, oder glimmt noch ein verborgener Funke unter der Asche der Eifersucht? Seufzet eine Dirne nach dir, die deinen Augen gefiel, und dich jetzt als einen Todten beweinet, oder deiner Wiederkehr in's Vaterland harret mit sehnlichem Verlangen? Schleuß mir auf die Geheimnisse deines Herzens, so soll sich das meinige gegen dich öffnen, daß ich dir kund thue, was dir lieb zu hören seyn wird.

Ehrwürdiger Vater, antwortete der truglose Schwab', was mein Herz anbelanget, so wisset, daß es nie der Liebe Fesseln getragen hat, und annoch so frey ist, als der Vogel in der Luft von den Netzen des Vogelstellers. Ich bin als ein junger Gesell unter Kaiser Alberts Fahnen gezwungen worden, eine Lanze zu tragen, ehe noch das Milchhaar am Kinn sich zum männlichen Krausbarte krümmte, und die Dirnen meiner achteten; denn die Gelbschnäbel, wißt ihr wohl, sind bey ihnen nicht hoch am Brete *). Zudem bin ich ein

*) In diesem Stück hat sich heut zu Tage der Geschmack zum Vortheil der jungen Herren, wie jedermann weiß, gar merklich geändert.

verzagter Tropf in Betreff der Liebe; wenn mich's auch zuweilen lüstete zu liebäugeln, hatte ich kein Herz, einer feinen Dirne dreist unter die Augen zu sehen, und es ist mir nie begegnet, daß mir eine mit Liebe entgegen gekommen wär', um durch einen Wink oder Blick mich abzukörnen. Also wüßt' ich nicht, daß eine weibliche Zähre um mich geflossen sey, ausgenommen die meine Mutter und Schwestern weinten, da ich in's Heer zog.

Das vernahm der Alte gern, und fuhr also fort: Du hast mir nun drey Jahre lang aufgewartet, wie es einem ehrlichen Diener zusteht; dafür gebührt dir ein billiger Lohn, von dem ich wünschte, daß du ihn aus der Hand der Liebe empfingst, wofern dir anders das Glück günstiger ist, als mir. Wisse, daß mich nicht die Andacht, sondern die Liebe, aus fernen Landen hierher in diese Klause geführet hat. Vernimm meine Abenteuer, und die Abenteuer des Weihers, der dort als ein Silbermeer in dieser mondlichten Nacht vor unsern Augen hingegossen ist. In meiner Jugend war ich ein kecker, mannlicher Ritter, säßhaft in Helvetien, aus dem Geschlecht der Grafen von Kyburg, trieb Kurzweil und Minnespiel, und erschlug einen Pfaffen, der mir eine feine Magd abgewonnen hatte durch Betrug, daß sie mir untreu ward. Darauf

zog ich gegen Rom, Ablaß zu hohlen vom heiligen Vater, des Todtschlags halber. Der legte mir eine Buße auf, daß ich drey Kreuzzüge thun sollte in's heilige Land, gegen die Sarazenen zu streiten, mit dem Beding, daß, wenn ich nicht wieder heimkehrte, der heiligen Kirche all mein Gut sollte verfallen seyn. Ich verdingte mich auf eine der Venediger Galeeren, und schiffte frohen Muths davon. Aber im ionischen Meere blies der tückische Afrikaner Wind in unsere Segel, das Meer thürmte sich auf, unser Schifflein ward ein Spiel der Wellen, und lief auf dem Ägeer-Meer, nahe bey der Insel Naxos, auf eine verborgene Klippe, daß es zu Trümmern ging. Ob ich gleich der Schwimmkunst unkundig war, faßte mich doch mein Schutzengel beym Schopf', und hielt mich über Wasser, daß ich das Land erreichte, wo mich die Strandbewohner freundlich aufnahmen, und meiner pflegten, bis ich des eingeschluckten Seewassers mich entlediget hatte. Darauf begab ich mich nach Quisa an's Hoflager des Fürsten Zeno, eines Abkömmlings des Marcus Sanuto, welchem Kaiser Heinrich aus Schwaben die Cycladen als ein Herzogthum verliehen hatte, und wurde unter dem Nahmen eines wälschen Ritters wohl empfangen.

Hier sah ich die schlanke Zoe, seine Gemahlinn, von dem schönsten griechischen Ebenmaß, die Apelles würde gewählt haben, die Göttinn der Liebe zu conterfeyen. Ihr Anblick entzündete eine Flamme in meinem Herzen, in welcher alle andere Gedanken und Begierden mit aufloderten. Ich vergaß meiner Gelübde der Kreuzfahrt in's heilige Land, und mein Dichten und Trachten war nur darauf gestellt der jungen Fürstinn meine Liebe zu verständigen. Bey jedem Speerrennen that ich mich hervor, denn die weichlichen Griechen kamen mir weder an Kräften, noch an Behendigkeit bey. Ich unterließ nicht, durch tausend kleine Aufmerksamkeiten, die uns Männern so leicht das weibliche Herz gewinnen, der reitzenden Zoe mich anzuschmeicheln. Mit Sorgfalt spähete ich durch meine Kundschafter, wie sie sich an jedem Hoffeste kleiden würde; die Farbe ihres Gewandes war immer die meiner Feldbinde und Helmdecke. Sie liebte Sang und Saitenspiel, auch muntere Reihentänze, tanzte selbst zum Entzücken, wie die Tochter der Herodias; ich überraschte sie oft mit einer Serenade, wenn sie des Abends unter dem heitern griechischen Himmel, auf der Terrasse ihres Blumengartens, am Meer lustwandelte, und die kleinen Silberwellen am Strande das freundliche Flistern traulicher Seelen

nachahmten, Ich ließ aus Morea Tänzer-Banden kommen, sie zu belustigen, und trieb nicht wenig Verkehr mit den Modehändlerinnen zu Constantinopel, die Erfindungen des weiblichen Putzes nach dem neuesten Geschmack der Kaiserstadt aus der ersten Hand zu empfangen, und sie auf mancherley Wegen zu der Dame meines Herzens gelangen zu lassen, doch so, daß sie leicht den Urheber dieser Galanterien errathen konnte.

Wenn du in der Liebe einige Erfahrung hättest, mein Sohn, so würdest du wissen, daß solche, dem Anschein nach, unbedeutende Gefälligkeiten, in der artigen Welt Hieroglyphen sind, die der Unkundige für Spielwerk und Tändeley erkläret, die aber bestimmten Sinn und Deutsamkeit so gut haben, als Buchstaben und Worte in der gemeinen Sprache, das heißt, sie sind eine Art rothwälscher Sprache, die ihrer zwey, die sich darauf verstehen, im Beysey eines dritten reden können, ohne daß dieser weiß, ob er verrathen oder verkauft ist: die Liebenden verstehen aber alle Worte, ohne eines Unterrichts oder einer Erklärung zu bedürfen. Diese meine Stummen, die ich ins Inn're des Pallasts schickte, sprachen daselbst sehr laut zu meinem Vortheil; ich bemerkte mit Entzücken, daß mich die schönen Augen der Fürstinn im Gewühl der Höf-

linge um sie her zuweilen aufzusuchen, und mir viel Verbindliches zu sagen schienen. Dadurch wurde ich dreister in meinen Anschlägen; ich fand eine Vertraute unter ihren Frauenzimmern, die sich gegen die Gebühr zur Bothschafterinn der Liebe dingen ließ. Es kam zu wechselseitigen Erklärungen, es wurden geheime Zusammenkünfte unter vier Augen verabredet, die jedoch immer mißglückten: ein kleiner Umstand zerstörte jedes Mahl den Plan, welchen die Liebe entworfen hatte; entweder fand ich meine Prinzessinn da nicht, wo sie mich hinbeschieden hatte, oder der Ort, wo ich sie treffen sollte, war mir unzugänglich. Dämon Eifersucht hielt die schöne Griechinn in so engem Gewahrsam, daß ich ihres Anblicks nie anders, als im Angesicht des ganzen Hofes genießen konnte. An diesen Schwierigkeiten zerschelleten, wie an einer ehernen Mauer, meine Hoffnungen und Wünsche, aber nicht die Leidenschaft, welche, als eine hungrige Wölfinn, immer gieriger wurde, je weniger sie Nahrung fand. Die lodernde Flamme verzehrte das Mark in meinen Gebeinen, die Wangen erbleichten, meine Lenden verdorreten, mein Gang wurde unstet, denn die Knie wankten wie ein leichtes Schilfrohr, das der Wind hin und her beuget. Bey all diesem Ungemach fehlte mir ein treuer Freund, in dessen

verschwiegenen Busen ich meinen Kummer hätte ausschütten können, und der zum mindesten mit täuschender Hoffnung meinen ermatteten Geist wieder belebt hätte.

Als ich nun so siech in meiner Herberge lag, und mich des Lebens verziehen hatte, ließ mich der Fürst durch seinen Leibarzt Theophrast besuchen, dem er die Sorge für meine Genesung anbefohlen hatte. Ich reichte ihm die Hand, in Meinung, daß er den Puls prüfen wolle, er schüttelte sie aber mit freundlichem Lächeln, ohne sich um die Reitzbarkeit meiner Nerven zu bekümmern, und sprach: Vermeinet nicht, edler Ritter, daß ich gekommen bin, durch Salben und Latwergen eure Genesung zu befördern, nach Art unkundiger Ärzte, die auf den tauben Dunst *) curiren; eure Gesundheit ist auf den Fittichen der Liebe entflohen, sie kann auch nur auf denselben zurück kehren. Ich verwunderte mich baß, daß Meister Theophrast so genauen Bescheid um die Geheimnisse meines Herzens wußte, als wenn er's mit dem anatomischen Messer zerlegt hätte, und als ein Opferpriester daraus wahrsagte. Also verhehlt' ich ihm nichts von dem, was er bereits

*) Auf gut Glück, auf Gerathewohl.

wußte, und fügte noch gar trübselig hinzu: Wie soll ich von der Liebe Genesung hoffen, die mich tückisch mit einem Bande umschlungen hat, in welchem bereits der unauflösliche Knoten zugezogen ist? Es bleibt mir nichts übrig, als mich in mein Schicksal zu ergeben, und in der trüglichen Schlinge zu ersticken. Mit nichten, versetzte er, Liebe ohne Hoffnung ist freylich bitt'rer als der Tod; aber laßt eure Hoffnung darum nicht schwinden. Es begibt sich nichts Neues unter der Sonne, was sich aber schon begeben hat, das kann sich auch wieder begeben. Der magere Tithon hatte sich nicht träumen lassen, daß er in dem Bette der Morgenröthe schlafen würde; dennoch hat er sich in den Armen der Göttinn so abgeliebt, daß endlich seine ganze Corpulenz zur Schöpfung einer Heuschrecke kaum hinreichte. Da der Hirtenknabe auf dem Berg' Ida seinen Schafen das dürre Gras hinunterschalmeyte, ahnete er nichts davon, daß er die schöne Spartanerinn dem sorglosen Menelaus entreissen, und als eine Liebesbeute davon führen würde; und was war der Ritter Anchises mehr als ihr? Dennoch erhielt er bey der schönsten der Göttinnen des Himmels über den rüstigen Kriegsgott den Preis, und der sterbliche Krieger stach den unsterblichen Feldherrn bey ihr aus. So philosophirte mir der

Arzt meinen Kummer aus dem Herzen heraus; die Worte seines Mundes gingen mir glatt ein, und war für mich mehr Würze und Heilkraft darin, als in den Büchsen der Apotheker. Bald nach meiner Genesung trieb ich wieder das alte Spiel, und es gewann das Ansehen, als wenn mein Glück jetzt bey bess'rer Laune sey. Der Arzt Theophrast wurde mein Busenfreund, der Vertraute und Unterhändler meiner Liebe. Die schöne Zoe hinterging die Wachsamkeit ihrer Hüter, es gelang mir, die eherne Mauer der vormahligen Schwierigkeiten ohne Schwierigkeit zu überspringen, und ich fand die so lang gewünschte Gelegenheit, sie unter vier Augen zu sprechen, in der Jasminlaube ihres Lustgartens. Das Entzücken, welches ich fühlte, dem Ziele meiner Wünsche so nahe zu seyn, goß eine Wonne in meine Seele, die über alle sterbliche Empfindungen hinaus reicht. Ich stürzte, ganz von Liebe begeistert, zu ihren Füßen, und ergriff ihre schwanenweiße Hand, die ich mit stummer Inbrunst an die Lippen drückte, indem ich meinen Geist sammelte, ihr das Geständniß der Liebe zu thun. Aber der schlaue Dynast hatte alle meine Schritte beobachtet, brütete schon lange Zeit über einem Basilisken-Eye, und ließ mich in die Falle eingehen, die er mit Hinterlist mir zubereitet hatte. Eine Schar

von der Leibwache des Fürsten drang aus einem Hinterhalte hervor, und riß mich gewaltsam aus den Armen der schönen Zoe, die sie mit ängstlicher Bewegung ausbreitete, mich in Schutz zu nehmen. Doch das Schrecken des fürchterlichen Überfalls bemächtigte sich ihrer Sinne bey dem Geklirr der Waffen, ihre Lebensgeister schwanden dahin, die Rosen ihrer Wangen erbleichten, und sie sank, mit einem stöhnenden Seufzer, ohnmächtig auf einen Sopha zurück.

Rings vom Meer umflossen, liegt auf einem steilen Felsen ein fester Thurm, von der Insel nur einen Steinwurf entfernt, und allein durch eine mit Wache besetzte Zugbrücke zugänglich. Im heidnischen Zeitalter hatte hier die Freude gewohnt. Diese Ruine war vormahls ein berühmter Tempel gewesen, wo der Freudengeber Bacchus verehrt wurde *). Diesen heidnischen Gräuel hatte die christliche Liebe in einen Hungerthurm verwandelt, wo Heulen und Zähnklappern wohnte. Die unglücklichen Schlachtopfer der Despotenwuth fanden hier

*) Nach Tournefort's Zeugniß, ist das Thor des Tempels noch zu sehen, wie auch die Canäle, wodurch der Wein in gewisse Behältnisse pflegte gebracht zu werden.

den unvermeidlichen Untergang. Ich wurde gezwungen, in dieses schändliche Verließ auf einer endlosen Leiter hinab zu steigen, welche, so bald mein Fuß den Abgrund berührt hatte, wieder zurück genommen wurde. Ägyptische Finsterniß herrschte in dem tiefen Mordkeller, und leichenhafter Geruch umnebelte meine Sinne. Ich wurde bald inne, daß ich mich am Eingange des Reichs der Todten befand, denn ich strauchelte bald an einem Beingerippe, bald an einem halb verwesenen Körper, da ich mir einen Platz zu meinem Sterbelager aussuchte. Voll Verzweiflung bettete ich mich auf das harte Steinpflaster, und rief den Tod, daß er mich bald von den Qualen des Lebens befreyen möchte; er schickte aber dieß Mahl seinen Bruder den Schlaf, der mich eine Zeit lang meines Elends vergessen machte. Beym Erwachen sah ich zu meiner Verwunderung eine Hellung in der Höhle, und als ich umschauete, was es sey, erblickte ich eine brennende Ampel in der Mitte der Todtenkammer, auf einem Henkelkorbe, der von oben an einer Schnur schien herabgelassen zu seyn. Ich untersuchte, was darin sey, und fand ihn mit allerley Eßwaaren, nebst einigen Flaschen Chieerwein beladen, und einem Öhlkrug, das Licht zu unterhalten. Ob mir nun gleich die Lampe alle Schrecknisse des schauer-

vollen Kerkers versichtbarte, so bekämpfte doch die Empfindung des Hungers bald die des Eckels; ich schob flugs einige Beingerippe zusammen, und bereitete mir daraus einen Tisch und Sessel, setzte mich zum Korbe, und that eine Mahlzeit, wie ein Todtengräber, der vor dem Frühstück ein Grab ausgeworfen hat.

Nach einigen Tagen, wie mich bedünkte, denn die Zeit hatte in dem unterirdischen Käfich bleyerne Flügel, vernahm ich über mir ein Getöse, die Leiter mit den zahllosen Sprossen rollte herab, ich sah einen Mann daran herunter gleiten, den ich entweder für einen Unglückscameraden oder für einen Schergen hielt. Meine Freude war meiner Verwunderung gleich, da ich den Arzt Theophrast erkannte, dessen Stimme mir in der Todtengruft so lieblich in die Ohren tönte, als der Schall der letzten Posaune, welcher die Todten aus den Gräbern hervor rufen wird. Freund Theophrast umarmte mich herzlich, und that mir die Absicht seiner Bothschaft kund, indem er mir geboth, ihm zu folgen. Er sprach ganz lakonisch, und verweilte unten nicht lange, weil ihm die mephitische Luft in dem Höllenschlunde nicht behagen mochte. Vermuthlich war ich der erste, dessen Fußtapfen aus der Höhle des Löwen rückwärts gingen. Unter der Geleitschaft mei-

nes guten Engels, gelangte ich in seiner Wohnung an, wo er mir das Geheimniß meiner wunderbaren Befreyung eröffnete. Danket eurem Schicksal und der Macht der Liebe, sprach er, daß ihr dieß Mahl dem schmählichen Hungertode entronnen seyd. Fliehet eilig aus dem Zauberkreise der Cycladen, bevor euch der Ausgang aus diesem gefahrvollen Labyrinth auf ewig verschlossen wird. Ein eifersüchtiger Fürst ist mehr denn Argus und Briareus; er hat hundert Augen euch zu beobachten, und hundert Hände euch zu greifen. Zeno ist der verliebteste Ehemann, aber der rachgierigste Feind; in seinen Adern fließt Tigerblut, doch die Fesseln der Liebe hemmen seinen wüthigen Sinn; darum rächt er Amors Schalkheiten streng an den Paladins der schönen Zoe, aber nie an ihr. Euer Loos würde das nähmliche eurer Vorgänger im Thurm gewesen seyn, wenn sie nicht für euch mehr empfunden hätte, als für alle übrigen, die für sie ausgelitten und ausgehungert haben. Sie erboth sich, ihre Unschuld und eure Tugend durch die Feuerprobe zu erhärten, und verlangte dreist eure Befreyung aus dem Mordkeller. Wie ihr aber der Fürst diese ziemliche Bitte auf eine schnöde Art versagte, ging sie mit trauriger Geberde von ihm, und gelobte sich mit einem theuren Eide, von Stund an keine Speise mehr

anzurühren, um mit euch, Herr Ritter, gleichen Todes zu sterben. Das ließ sich der hartherzige Gemahl wenig anfechten, und zog auf die Jagd; sie nutzte seine Abwesenheit, die Thurmwache zu bestechen, und euch mit Speise nach Nothdurft versorgen zu lassen; ob sie gleich selbst, ihrem Gelübde getreu, sich aller Nahrung enthielt. Nach drey Tagen wurde dem Fürsten angesagt, daß die lederfarbene Bleichsucht an den Rosenwangen seiner Gemahlinn zehre, und die Fackel des Lebens in ihren himmlischen Augen zu erlöschen beginne. Das bekümmerte ihn in der Seele, er flog reumüthig zu ihren Füßen, und beschwor sie, von dem Entschlusse abzustehen, ihre Schönheit zu vernichten und aus der Welt zu scheiden. Er gewährte ihr die Bitte um euer Leben, doch mit dem Beding, daß ihr aus Naxos auswandern sollt, wie Vater Adam aus dem Paradies, ohne iemahls die Rückkehr zu versuchen. Der Fürst befahl mir die Gesundheitspflege der schönen Zoe, und sie die Sorge für eure Befreyung an. Also rüstet euch zum schleunigen Abzug; es liegt ein Schiff bereit nach dem Hellespont, das euch sicher ans feste Land bringen wird.

Als er seine Rede geendet hatte, umhalsete ich den biedern Arzt, und dankte ihm meine Errettung mit freundlichen Worten. Aber der Abschied von

Naxos lag mir gleichwohl schwer auf dem Herzen. Die Reitze der schönen Zoe hatten mich so bezaubert, daß es mir leichter schien, aus dem Leben als von ihr zu scheiden. Freund, sprach ich, eure letzten Worte sind mir eine Bothschaft des Todes. Habt ihr mich nicht selbst belehrt, Liebe ohne Hoffnung sey bitt'rer als der Tod? Hättet ihr mich immer in dem Hungerthurme verschmachten lassen, so wär' ich dieses elenden Lebens quitt, das mir zur Qual wird, wenn ich meine Buhlschaft auf ewig meiden soll. Laßt mich eines ehrlichen und ritterlichen Todes sterben. Sagt dem Fürsten unverholen, daß ich die schöne Zoe zur Dame meines Herzens erkoren habe, und bereit bin, das durch einen ritterlichen Kampf, auf Tod und Leben, zu erhärten. Und weil ich sie doch nimmer zur Beute erlangen kann, will ich um sie gegen seine Ritterschaft kämpfen, bis ich erliege unter dem Waffenkampf, damit sie mir im Verborg'nen ein mildes Zährlein weine. Freund Theophrast schüttelte sein ehrwürdiges Haupt, und lächelte mich an, wie ein Arzt den Kranken anlächelt, dem die Fieberhitze das Hirn verwirrt. Euer Beginnen ist Thorheit, erwiederte er; ein wack'rer Rittersmann muß nicht kämpfen um überwunden zu werden, sondern obzusiegen, und Lob und Ehre dadurch zu erringen. Überdem

dünkt mich, werde der Fürst eure angebothene Fehde nicht nach den Gesetzen der Ritterschaft, sondern der Eifersucht richten, und euch ohne Zeitverlust wieder nach dem Vorhof des Orcus schicken. Dieweil aber Liebe mächtiger ist als der Tod, und ich vermerke, daß eure Leidenschaft über die Vernunft siegt, und daher nichts von der schönen Zoe euch abwendig machen kann: will ich abermahls einen Tropfen von dem Lebensthau der Hoffnung in euer Herz träufeln, der euch zwar nicht heilen, aber doch erquicken wird. Vernehmet ein Geheimniß, das nur wenig Weltweisen offenbar ist, und welches mir nicht Lohn noch Gewinn entreißen würde, wenn nicht Freundschaft, und Mitleid mit eurem Zustande, das Siegel der Verschwiegenheit lösete. Die von euch angebethete Zoe stammt, wie mehrere unserer griechischen und andere Schönheiten aus allerley Nationen, von der Sippschaft der Feen ab, und nur zur Halbscheid aus sterblichem Geblüt. Die alten Volkssagen von einem Göttergeschlecht, das ehemahls in Griechenland hausete, ist kein Traum der Phantasie, obwohl die Poeten viel Fabeley und Lügen d'rein gemengt haben, daß Wahrheit und Irrthum nun schwerer von einander zu scheiden ist, als reines Silber, wenn es sich mit Spießglas verschlackt hat; gleichwohl ist das Silber

in der Schlacke enthalten, und dem Verständigen kennbar. Jenes Göttergeschlecht ist nichts anders, als eine Gattung ätherischer Luftgeister, welche die obern Regionen der Atmosphäre, das ist, den Olymp bewohnen; sie sind das nächste Glied in der ausgespannten Kette der Geschöpfe aufwärts, das sich an die Menschheit anschlingt. Sie lebten mit den Menschen vormahls in traulicher Einigung und sichtbarer Gemeinschaft, gatteten sich mit den Adamskindern, und ihre Nachkommenschaft hat sich noch bis auf diesen Tag in der Unterwelt erhalten. Der schalkhafte Schwan, der die unbesorgte Leda im einsamen Bade berückte, und hinterher den Donnerer spielte, war nichts anders, als ein solcher Genius, welcher seine weibliche Nachkommenschaft mit der Gabe ausgesteuert hat, unter gewissen Umständen und zu gewissen Absichten die Schwanengestalt ihres Ahnherrn nachzuahmen. Aus dem Schooße uns'rer mütterlichen Erde quillen in den drey bekannten Welttheilen *) drey Brünnlein hervor, welche den Luftgeistern dienen sich darin ab-

*) Zur Zeit da Vater Benno lebte, kannte man nur die drey Theile der alten Welt, der vierte war noch nicht entdeckt.

zukühlen; zugleich ist ihnen die Eigenschaft verliehen, den reizenden Bewohnerinnen der obern Regionen, die wir unter dem Nahmen der Feen kennen, und welche die Vorwelt als Göttinnen des Himmels ehrte, ihre jugendliche Gestalt und Schönheit zu erhalten. Eben diese Kraft und Wirkung äußern diese Quellen an allen sterblichen Schönen, die ihre Abkunft von einem Genius oder einer Fee herleiten können, wenn sie jährlich ein Mahl zur Zeit der Sonnenwende darin baden. Weil jedoch diese Brünnlein in fernen Landen anzutreffen sind, und nur dem Zweige der Abkömmlinge aus dem Feenadel, der aus dem Schwanengeschlechte der Mutter Leda sproßt, Schwingen zum Flug verliehen sind; so können sich wenige ihres Erbgutes erfreuen, und die mehresten welken, nach dem gemeinen Loos der Adamstöchter, als sterbliche Blumen dahin.

So wunderbar es euch auch vorkommen mag, edler Ritter, so gewiß ist es, daß die Geschlechtstafel der schönen Zoe bis zu den Eyern der Leda hinauf gehet. Der sicherste Beweis davon ist, daß sie alle Jahre ein Mahl zum Schwane wird, oder, wie sie zu reden pflegt, ihr Schwanenkleid anlegt; denn Ledens Töchter machen nicht, wie die übrigen Menschenkinder, nackend ihren Eintritt in die Welt,

sondern bedecken ihren zarten Leib mit einem luftigen Gewand, aus verdichteten Lichtstrahlen des Äthers gewebt, welches sich nach dem Maße ihres Wachsthums ausdehnet, und nicht nur alle Eigenschaften der reinsten Feuerluft besitzt, die irdische Körperschwere zu überwinden, und mit leichtem Flug bis an die Wolken zu erheben, sondern auch noch überdieß der Besitzerinn die Schwanengestalt mittheilt, so lange sie damit bekleidet ist. Die jährliche Reise in's Schönheitsbad erfordert eine Zeit von neun Tagen, und wenn diese Wallfahrt nicht verhindert oder unterlassen wird, so gewähret sie der weiblichen Eitelkeit, den sonst unerreichbaren Lieblingswunsch, des immerwährenden Genusses der Schönheit und Jugend.

Verdreußt es euch nun nicht, den fernen Weg zu ziehen, und euch an einem dieser wunderbaren Brunnen zu lagern, und der schönen Zoe das Geständniß der Liebe zu thun, das sie auf Naxos schwerlich von euch anhören würde, so will ich euch anzeigen, wo ihr dieselben zu suchen habt. Die erste dieser Brunnquellen ist gelegen im Reich Habissinia, tief in Afrika, und besteht aus den berühmten Quellen des Nilflusses; die zweyte ist ein grundloser Wasserpfuhl am Fuße des Gebirges Ararat in Asia, welcher die Wasserfluth des Wein=

erfinders in sich verschlungen hat; und die dritte quillt in Europa, im Reich Germania, da wo die Wurzel der Sudeten gegen Westen in's eb'nere Land ausläuft; sie sammelt ihr Gewässer in einen Weiher, welcher in einem anmuthigen Thale liegt, von des Landes Eingebornen das Schwanenfeld genannt. Diesen Weiher pflegt Zoe am öftesten zu besuchen, denn er ist ihr am nächsten gelegen; es wird euch auch nicht schwer fallen, die magischen Schwäne von den natürlichen durch eine Federkrone auf dem Haupte zu unterscheiden. Wenn ihr nun auf der Lauer stehet in der frühen Morgenstunde, ehe die Strahlen der aufgehenden Sonne das Wasser berühren, oder des Abends, da sie eben zu Rüste gegangen ist, und ihr erbleichendes Licht den westlichen Himmel noch röthet, so habt wohl Acht, ob Schwäne ziehen. Wenn ihr wahrnehmet, daß sie sich auf's Wasser oder in das Schilf herablassen, so werdet ihr bald darauf im Weiher, anstatt der Schwäne, badende Nymphen erblicken, und euer Scharfblick wird euch leicht entdecken, ob eure Geliebte dabey sey, oder ob sie sich nicht in der Gesellschaft ihrer Basen befindet. Ist euch das Glück günstig, sie euch entgegen zu führen, so zaudert nicht, ihres Schleyers und der Krone, die ihr am Ufer finden werdet, euch zu bemächtigen;

dadurch kommt sie in eure Gewalt, und kann ohne dieses Flügelkleid nicht mehr entfliehen. Was ihr dann ferner zu thun habt, wird euch die Liebe eingeben.

Freund Theophrast schwieg, und ich verwunderte mich höchlich über seine Rede, wußte nicht, ob ich seinen Worten Glauben geben, oder ihn Lügen strafen sollte, daß er mich durch ein Mährchen äffen wollte. Er betheuerte mir aber mit einem hohen Eidschwur, und einer zuversichtlichen, truglosen Miene, die mir glaubwürdiger schien, als ein körperlicher Eid, daß sich die Sache in der That also verhalte. Nachdem ich eine Zeit lang geschwiegen hatte, sprach ich mit vollem Vertrauen auf seine Worte: Wohlan, Freund, geleitet mich alsbald auf das Schiff; ich will das Abenteuer bestehen, davon ihr mir saget, will die Welt durchkreuzen wie der ewig laufende Jud', bis ich gelange zu einem der Brünnlein, an welchem ich das Ziel meiner Wünsche zu finden vermeine. D'rauf schiffte ich durch den Hellespont gegen Constantinopel, nahm daselbst ein Pilgerkleid, und zog in Gesellschaft einiger wallfahrtenden Brüder, die aus dem heiligen Lande zurück kamen, so schier ich immer konnte, den Sudeten zu, in welchen ich lange Zeit herum irrete, bis mir der sehnlich ge-

suchte Schwanenteich verkundschaftet wurde. In dessen Angesicht erbauete ich, unter der heuchlerischen Hülle der Andacht, diese Einsiedeley, die bald von frommen Seelen besucht wurde, weil jedermann mich für einen Heiligen hielt, und himmlischen Trost von mir begehrte, der ich inwendig doch nur fleischliche Gefühle hegte: denn meine Gedanken und Begierden trachteten mit Ungestüm nach dem Anblick der geliebten Schwanengestalt.

Bald nachher, als ich mich hier wohnhaft niedergelassen hatte, errichtete ich dort jene Schilfhütte, daraus im Verborgenen zu bestimmter Zeit nach den Badegästen zu glotzen, und wurde inne, daß mich der Arzt Theophrast nicht mit Lügen berichtet hatte. Um die Zeit der sommerlichen Sonnenwende sah ich bald mehr bald weniger Schwäne auf dem Weiher anlangen, die zum Theil ihre natürliche Gestalt behielten, theils, wenn sie das Wasser berührten, in liebliche Dirnen sich umgestalteten; doch meine Geliebte konnt' ich darunter nicht ansichtig werden. Drey Sommer harrete ich vergebens unter ungeduldiger Hoffnung aus, die mich täuschte. Der vierte kam, ich speculirte fleißig aus meinem Hinterhalt hervor, hörte eines Tages in der Morgendämmerung Fittiche über mir rauschen, und erblickte bald darauf badende Nymphen

im Weiher, welche mit großer Unbefangenheit im Wasser scherzten, ohne zu wähnen, daß sie von den Augen eines Spähers belauscht würden. Indem der Tag begann, sah ich mit Entzücken die Gestalt der schönen Zoe vor mir schweben; das Herz schlug laut in meiner Brust, aber der Taumel der Leidenschaft bemächtigte sich meiner ganzen Seele dermaßen, daß ich Freund Theophrasts guter Lehren ganz darüber vergaß. Anstatt des Besitzes der reitzenden Buhlschaft durch das sichere Unterpfand ihres Flugschleyers mich zu versichern, trieb mich die ungestüme Freude aus der Rohrwarte hervor, ich erhob meine Stimme laut, und rief: Zoe von Naxos, Leben meiner Seele, erkennet den wälschen Ritter in mir, weiland euren getreuen Paladin, an welchen die Liebe euer Geheimniß verrathen, und ihn angetrieben hat, euer hier zu harren am Schönheitsquell! Die verschämte Badegesellschaft befiel groß Schrecken bey dieser Überraschung, sie erhoben lautes Geschrey, schöpften mit der hohlen Hand des Wassers aus dem Weiher, und gossen mir einen Platzregen entgegen, meine verwegenen Augen damit zu blenden. Ich aber befahrte mich eines Ärgern von diesem Benehmen, dachte an Actäons Schicksal, und wich etwas scheu zurück; indeß schlüpften sie in das Schilfrohr und verbar-

gen sich. Kurz darauf sah ich sieben Schwäne auffliegen, die sich hoch in die Luft empor schwangen, und meinen Augen entschwanden. Nun bedacht ich erst mein thörichtes Beginnen, gebehrdete mich als ein Unsinniger, zerriß mein Kleid, raufte mir die Haare aus, zerzaußte den Bart und jammerte sehr, bis sich mein wüthiger Sinn verkühlt hatte, und in ermattender Schwermuth sich verlor. Ich schlich tiefsinnig zurück nach meiner Klause, und nahm den Weg über den Platz, wo der Schilfhütte gegen über die Schwäne sich aufgeschwungen hatten. Da fand ich den Morgenthau vom Grase abgestreift, und einen Fußtapfen im feuchten Sande, der mir Zoens niedlichen Fuß abzubilden schien; dabey lag ein Päcklein zusammen gewickelt, welches ich behend ergriff. Als ich's von einander schlug, war's ein weiblicher Handschuh von feiner weißer Seide, der sich an keine and're als an Zoens zarte Hand passen konnte; daraus fiel ein Fingerreif hervor, mit einem hellfunkelnden Rubin geschmückt, der als ein Herz gestaltet war. Von diesem, allem Anschein nach absichtlichen Hinterlaß, machte ich mir die günstigste Erklärung; ich vermuthete, Zoe habe mit diesem Geschenke sagen wollen, sie hinterlasse mir ihr Herz, sie sey nicht unempfindlich gegen mich, und ob sie gleich jetzt Wohlstands halber von

ihrer Gesellschaft sich nicht habe trennen dürfen, so werde sie doch bald möglichst ohne Geleitschaft zum Schwanenteich zurück kehren, um meine Wünsche zu erhören.

Mit diesem Gedanken tröstete ich mich, ein, zwey und mehrere Jahre, harrete, ohne daß meine Geduld ermüdete, des so sehnlich gewünschten Schwanenbesuchs; aber sie waren durch meine Unbedachtsamkeit gleichsam vom Weiher weggebannt. In der Folge fanden sich doch einige wieder ein. Dadurch lebte meine Hoffnung von neuem auf, ich belauschte sie fleißig, und genoß zuweilen des Anblicks himmlischer Gestalten, ohne daß sie auf meine Sinne einigen Eindruck machten: denn ich hatte keine Augen, als für die reitzende Zoe allein, die ich doch nie wieder erblickte. Indessen bewahre ich den Ring in meinem Schatzkästlein, als eine Reliquie, und das Andenken der zarten Buhlschaft in meinem Herzen, als ein Heiligthum. An dem Platz, wo ich den Fund that, pflanzt' ich einen Rosenstrauch, und viel Liebstöckel, auch Mannstreu und Vergißmeinnicht, rings umher. Unter der täuschenden Hoffnung der Wiederkehr meiner Herzgeliebten, hat die Zeit meinen Rücken gekrümmt, und tiefe Furchen über die Stirn gezogen. Gleichwohl vergnügt mich die Ankunft der Schwäne noch

immer auf diesem Weiher, indem sie mich des Abenteuers meiner Jugend, und des angenehmsten Traums meines Lebens erinnert. Wenn ich nun am Rande meiner irdischen Wallfahrt einen ernsten Blick auf die Vergangenheit werfe, merk' ich zwar mit einem gewissen Mißbehagen, daß ich mein Leben verschleudert habe, wie ein reicher Prasser sein Erbgut, ohne Frucht und Genuß; es ist dahin geschwunden, wie ein Traumgesicht in einer langen Winternacht, davon sich die Phantasie nicht loswinden kann, und das beym Erwachen mehr körperliche Ermattung, als Erquickung hinterläßt: doch tröst' ich mich mit der Erfahrung, daß es das gewöhnliche Loos der Sterblichen ist, ihr Leben zu verträumen; einer Phantasie, einer leeren Grille, den besten Theil desselben aufzuopfern, und ihre ganze Thätigkeit darauf zu steuern. Alle Schwärmerey und Herzenspoeterey, sie sey auf's Irdische oder Himmlische gestellt, ist eitel Tand und Thorheit, und eine fromme Grille ist keinen Deut mehr werth, als eine verliebte. Alle in sich gekehrten Menschen, sie seyen in Klausen oder Zellen eingesperrt, wenn sie auch für Heilige gelten; oder sie mögen in Wäldern und Feldern herum irren, in den Mond schauen, ausgezupfte Blumen und Grashalmen trübsinnig in einen vorbey rau-

schenden Fluß werfen, und als Märtyrer einer Leidenschaft, unter dem Nahmen der Dulder und Dulderinnen, den Felsen und Wasserbächen, oder dem traulichen Monde ihre Elegien vorseufzen, sind unsinnige Träumer. Denn der Contemplationsgeist, er sey von welcher Art und Natur er wolle, wenn er nicht hinter dem Ackerpfluge herwandelt, oder mit der Hippe und dem Spaten sich vereinbart, ist das elendeste Possenspiel des menschlichen Lebens. Daß ich junge Fruchtbäume geimpft, Traubengeländer angepflanzt und Zuckermelonen gebaut habe, manchen ermatteten Wanderer damit zu erquicken, ist traun ein verdienstlicher Werk gewesen, als alles Fasten und Bethen, und alle die Bußübungen, die meine Andacht in Ruf brachten; ist auch mehr werth, als der Roman meines Lebens. Darum, fuhr Vater Benno gegen seinen lieben Getreuen, den horchsamen Friedbert fort, darum will ich nicht, daß du als ein rüstiger Jüngling dein Leben in dieser Einöde verträumen sollst. Die kurze Zeit, die mir übrig ist, magst du noch bey mir ausharren; aber wenn du mir den letzten Dienst erwiesen, und meine Gebeine in das Grab gelegt hast, das ich mir vor langen Jahren aus Gleißnerey unter jenem Sandfelsen aushöhlte, sollst du in die Welt zurück keh-

ren, und als ein thätiger Mann im Schweiß deines Angesichtes dein Brot gewinnen, für eine liebevolle Gattinn, und das aufblühende Geschlecht deiner Söhne und Töchter um deinen Tisch her. Der Raub der Sabinerinnen ist ehemahls den Römern zu gutem Glück gediehen; willst du, so magst du den Versuch machen, ob dir das Glück wohlwill, ein Liebchen aus dem Feengeschlecht hier an diesem Weiher zu erhaschen, die, wenn sie die Liebe bezähmet, gern bey dir wohnen wird. Wofern aber eine frühere Flamme ihr Herz ergriffen hätte, daß sie dich nicht liebgewinnen möchte, so laß den Schmetterling davon fliegen, daß dich nicht ein Satansengel in freudenloser Ehe quäle.

Der Morgen dämmerte bereits am stillen Horizont herauf, da der gesprächsame Greis seine wunderbare Geschichte mit dieser Nutzanwendung beschloß, und sich auf sein Lager streckte, von dürrem Laube zubereitet, der so lang entbehrten Ruhe zu pflegen. Doch in Friedberts Hirn schwammen eine Menge Ideen so bunt und kraus durch einander, daß ihm kein Schlaf in die Augen kam. Er setzte sich aussen vor den Eingang der Einsiedeley, blickte der aufgehenden Sonne entgegen, und sah jede über seinem Haupte schwirrende Schwalbe für einen Schwan an, auf den er Jagd zu machen

entschlossen war. Nach einigen Mondenwechseln schlummerte Vater Benno in's ruhige Grab hinüber, und wurde von seinem Pflegling zur Erde bestattet, unter großer Wehklage aller frommen Seelen im Erzgebirge, die den Verlust ihres himmlischen Anwalds herzlich betrauerten, und nach seinem Grabe wallfahrteten, welches dem Erben des Abgeschiedenen guten Erwerb brachte. Die fromme Einfalt der Leidtragenden begehrte aus dem Nachlaß des heiligen Mannes Reliquien; der Erbnehmer unterließ auch nicht gegen klingende Münze sie damit zu versorgen: er zerstückte einen alten Eremitenrock, und spendete davon allen, die den heiligen Trödelmarkt besuchten, kleine Fragmente aus. Wie er sah, daß der Handel gut von Statten ging, erwachte in ihm der Kaufmannsgeist; er speculirte noch auf einen andern Artikel, der nicht minder ergiebig war, zersplitterte den weißdornen Stab seines Meisters in dünne Späne, die für's Zahnweh helfen sollten, wenn sie als Zahnstocher gebraucht würden: und weil's ihm nicht an Materialien dazu gebrach, würde er die ganze Christenheit mit wunderthätigen Zahnstochern verlegt haben, wenn er Abnehmer gefunden hätte. Mit der Zeit verminderte sich der Zulauf, und die Einsiedlerwohnung wurde zu einer wahren Ein-

siedeley. Desto besser für den Besitzer derselben, der nun seinen romantischen Ideen ganz ungestört nachhangen konnte. Er sah mit Vergnügen, wie die wachsenden Tage die Nächte zusammen drängten, und die Sonne sich seinem Scheitel nahete. Um die Zeit der Sonnenwende ging er fleißig auf die Teichschau, versteckte sich in der Morgen- und Abendstunde in die lauersame Schilfhütte, und machte am Vorabend St. Albani die so sehnlich gewünschte Entdeckung. Drey Schwäne kamen gezogen von Süden her mit majestätischem Schwunge, umkreiseten drey Mahl den Weiher hoch in der Luft, gleichsam um zu schauen, ob alles sicher sey; dann senkten sie sich allmählich in den Schilf herab, und bald darauf gingen drey liebliche Dirnen daraus hervor, die sich wie die Huldgöttinnen mit den Armen sanft umschlungen hatten, und die herrlichste Gruppe bildeten, die je einem sterblichen Auge vorgeschwebt hat. Sie scherzten und wogeten sich auf den krystallenen Fluthen, koseten mit einander in guter Ruh, und ließen aus ihrem melodischen Munde ein frohes Lied ertönen. Der Laurer stand da in süßes Entzücken verschwebt, ohne Bewegung, wie eine Marmorsäule, und es fehlte wenig, so hätte er den günstigen Augenblick eine Beute zu erhaschen, ungenutzt verloren.

Zum Glück ermannete sich noch seine Besinnungs=kraft, und riß ihn gerade zur rechten Zeit aus der zaubervollen Ecstase. Er sputete sich, seinen Stand=ort zu verlassen, schlich sich unbemerkt durch das Gesträuch an den Platz, wo die Schwanengesell=schaft ihre ätherische Garderobe am Strande ver=wahret hatte. Er fand drey jungfräuliche Schleyer in's Gras gebreitet, von einem unbekannten Ge=webe, feiner als Spinnewebe, und weißer als frisch gefallener Schnee. Der obere Zipfel derselben war durch eine kleine goldene Krone gezogen, und oberhalb in Buffen zusammengefaltet, daß sie gleichsam einen Federbusch bildeten. Daneben la=gen noch Unterkleider aus stärkerm Stoff, meer=grün und leibfarben, dem Anschein nach von per=sischer Seide. Mit gieriger Hand ergriff der kecke Räuber den ersten besten Schleyer, und eilte freu=denvoll mit dieser Beute seiner Wohnung zu, voll ungeduldiger Erwartung, was ihm sein Glück für ein Loos würde bescheert haben.

So bald er seinen Schatz einem eisernen Ka=sten anvertrauet hatte, setzte er sich außen vor den Eingang der Felsengrotte auf eine Rasenbank, wie ein römischer Augur, den Vogelflug zu beobachten, und daraus sein Schicksal sich zu prophezeyen. Der Abendstern fing eben an zu funkeln, und gleich

nachher erhoben sich zwey Schwäne mit scheuem Flug empor, und eilten davon, wie von einem Raubthier aufgescheucht. Da fing's an in seinem Herzen zu arbeiten, die Freude hüpfte in jeder Ader, zückte und ruckte an jeder Sehne. Die Neubegier trieb ihn nach dem Weiher, die Besonnenheit führte ihn in die Grotte zurück. Nach langem Kampfe, behielt die Überlegung, welches bey der Liebe ein seltener Fall ist, endlich die Oberhand. Der schlaue Wicht meinte, es sey rathsam, und der Sache förderlich, den Schalk zu verbergen, und wenigstens immer klüger, den Heuchler, als den Räuber zu spielen. Er zündete flugs seine Lampe an, deren Schimmer, wie er mit Wahrscheinlichkeit vermuthete, den schönen Nachtvogel herbeylocken würde, nahm seinen Rosenkranz zur Hand, setzte sich in die Positur eines Andächtlers, und ließ ein Korn vom Paternoster nach dem andern durch die Finger fallen; dabey horchte er scharf auf, ob sich von außen was regen würde.

Die List glückte. Er hörte ein leises Geräusch, gleich einem schüchternen Fußtritt im Sande, der sich zu verrathen scheut. Der schalkhafte Klausner verdoppelte seine scheinbare Andacht, da er bemerkte, daß er beobachtet wurde, endigte doch solche bald hernach, erhob sich von dem Bethschemel,

und blickte seitwärts um. Da stand sie da, die schöne Gefangene, im reinsten weiblichen Harm, mit dem Ausdruck der höchsten Schmerzensgefühle, und sanft verschämter stiller Schöne. Bey diesem Anblick schmolz dem empfindsamen Friedbert das Herz in süßer Zärtlichkeit dahin, wie ein Tropfen Wachs von der Flamme der Kerze. Der Ausdruck ihres Kummers war so unnachahmlich schön, daß ihn keine unserer romantischen Dulderinnen würde nachzukünsteln wissen. Sie eröffnete ihren holdseligen Mund mit ängstlich bittender Geberde; der jugendliche Eremit vernahm eine melodische Stimme, die seinem Ohr schmeichelte, ohne ein Wort von ihrer Rede zu versteh'n; denn die Sprache der Jungfrau war ihm fremd. Indessen errieth er leicht den Inhalt der Worte, die wahrscheinlich eine ängstliche Bitte um die Zurückgabe des geraubten Schleyers enthielten. Allein der Schalk mißverstand mit Vorbedacht ihre Geberde, und bemühte sich nur ihr begreiflich zu machen, sie habe für ihre Tugend in diesem frommen Zufluchtsorte nichts zu fürchten. Er zeigte ihr in einer abgesonderten Felsenkammer ein reinlich zubereitetes Nachtlager, trug ihr die niedlichsten Früchte und Zuckerwerk auf, und that alles, was ihm seine Eremitenpolitik eingab, ihr Vertrauen zu erwerben. Doch

die berückte Schöne schien darauf nicht zu achten; sie setzte sich in einen Winkel, überließ sich ganz ihrer tiefen Betrübniß, rang und wand die Lilienhände, weinte und schluchzte ohne Aufhören, welches der fromme Friedbert sich also zu Herzen gehen ließ, daß er sich der Thränen gleichfalls nicht erwehren konnte, und in diesem weinerlichen Schauspiele seine Rolle so zu seinem Vortheil spielte, daß die schöne Ausländerinn aus dieser gutmüthigen Mitempfindung ihrer Leiden einigen Trost schöpfte, den theilnehmenden Menschenfreund von dem Verdachte des Schleyerraubes frey sprach, und in ihrem Herzen ihn deßwegen um Verzeihung bath. Sie wünschte nur ein Mittel zu erfinden, den frommen Gastfreund der Ursache ihres Kummers zu verständigen, da dieser gar nicht zu errathen schien, was sie eigentlich quäle.

Die erste Nacht verging in der Einsiedlergrotte sehr traurig; aber der Morgenröthe ist von jeher die Gabe verliehen gewesen, mit ihrem Rosenfinger die nächtlichen Thränen der Leidenden abzuwischen. Friedbert verrichtete bey Aufgang der Sonne seine gewöhnliche Andacht, welches der schönen Fremden wohlgefiel. Sie ließ sich bereden, etwas von dem aufgetragenen Frühstück zu kosten; nachher ging sie hinaus, nochmahls am Ufer des Wei-

hers den verlornen Schleyer aufzusuchen, denn jetzt wähnte sie, ein muthwilliger Zephyr habe mit dem leichten Gewebe Schäkerey getrieben, und es irgend in's Gesträuche verwehet. Der dienstfertige Friedbert begleitete sie, und half ihr treulich suchen, ob er wohl wußte, daß das vergebene Mühe war. Der mißlungene Versuch trübte zwar wieder die Stirn der zarten Jungfrau, aber in ihren Adern floß leichtes, ätherisches Blut, der Gram schlug in ihrem Herzen so wenig tiefe Wurzel, als der Nachtschatten im Flugsande. Sie fand sich nach und nach in ihr Schicksal, ihr trübes Auge heiterte sich auf, wie im Abendglanze die Wolken spielen, sie gewöhnte sich an den Gesellschafter ihrer Einsamkeit, und der Blick ihrer Augen ruhete zuweilen mit Wohlbehagen auf seinen blühenden Wangen. Alles das bemerkte der lauersame Klausner mit innigem Vergnügen, beeiferte sich nur desto mehr diese günstigen Aspecten zu nutzen, und durch tausend kleine Aufmerksamkeiten seinen Vortheil zu befördern. Die Liebe hatte sein Gefühl also verfeinert, und ihm einen so scharfen Tiefblick in das weibliche Herz verliehen, daß sein schlichter flacher Schwabensinn ganz schien umgeschaffen zu seyn. Eben diese erfinderische Liebe gab dem Klausnerpaar' eine zwar sehr lakonische, doch

ausdrucksvolle Sprache ein, daß sie sich so verständlich, wie Inkle und Yariko *) mit einander besprechen konnten.

Friedbert hatte lange den Wunsch gehegt, zu erfahren, aus welcher Zunge, aus welchem Volk und Geschlecht die schöne Unbekannte abstamme, ingleichen in welchem Stande sie geboren sey, um zu prüfen, ob die Liebe gleich und gleich gepaaret habe. Als ein unwissender Laie wußte er freylich nicht, daß der kleine Mund der lieblichen Dirne griechische Worte rundete; für ihn war jede Mundart außer der schwäbischen, so gut als malabarisch. Aber durch Hülfe des neuerfundenen Sprachidioms wurde er endlich belehrt, daß das Glück eine griechische Schönheit in sein Netz hatte fallen lassen. Zu Friedberts Zeiten erhitzte zwar noch kein griechisch Ideal die Phantasie deutscher Jünglinge; keinem fiel es ein, die Reitze seiner Buhlschaft in's Griechische zu übersetzen, ihren griechischen Wuchs zu rühmen, das schönste Verhältniß des weiblichen Körpers zwischen acht und neun Kopfslängen zu setzen, oder das ein griechisches Profil zu nennen,

*) S. eine Erzählung dieses Nahmens, in Gellert's Fabeln und Erzählungen.

wo die Nasenwurzel mit der Stirn in gerader Linie fortläuft. Das Auge und nicht der Maßstab, der Gefühlssinn und nicht Schulwitz, waren die einzigen Richter der Schönheit, deren Ausspruch für gültig erkannt wurde, und niemand kümmerte sich darum, was Griechen oder Ungriechen davon urtheilten. Und so empfand Friedbert auch, daß Kalliste schön sey, eh' er erfuhr, daß sie von griechischer Abkunft war. Aber hoch horchte er auf, da sie ihm kund that, sie stamme aus fürstlichem Geblüt, und sey des Fürsten Zeno und der schönen Zoe von Naxos, jüngste Tochter.

Sage mir, Freund Eremit, fuhr sie fort, was hat es mit diesem Weiher für eine Bewandtniß, so du darum Wissenschaft hast, und warum mahnte meine Mutter ihre Töchter ab, das mitternächtliche Bad zu besuchen? Hat sie hier irgend ein ähnliches Abenteuer gehabt, ihres Schleyers verlustig zu gehen? Sie pflegte uns jährlich nach den Nilquellen zu schicken, ohne uns jemahls selbst zu geleiten; denn mein Vater hielt sie aus Eifersucht in strenger Gefangenschaft, bis an seinen Tod. Weil sie nun nicht mehr zum Feenbade gelangen konnte, Schönheit und Jugend zu erfrischen, so blühete sie ab, welkte dahin, und alterte. Noch lebt sie in ihrem Witthum verschlossen in trübsin-

niger Einsamkeit, denn wenn Jugend und Schönheit verrauchen, sind für unser Geschlecht die Freuden des Lebens entflohen. Wir lebten unter mütterlicher Aufsicht, vom Hofe unsers Oheims entfernt, der meinem Vater in der Regierung der Cycladen gefolgt war, und sie pflegte sich nie von uns zu trennen, außer die kurze Zeit, wenn wir den Feenbrunnen jährlich besuchten. Meine ältern Schwestern lüstete einsmahls, einen Flug gegen Mitternacht zu wagen, Jugend und Leichtsinn machte sie der mütterlichen Vermahnung vergessen, sie glaubten, daß schwüle Luft und Sonnenbrand in diesen Gegenden ihnen weniger lästig fallen würde, als in den ägyptischen Sandwüsten. Auf diesem Zuge, den wir der Mutter sorgfältig verhehlten, begegnete uns nichts widriges; darum wiederhohlten wir die Badereise hierher mehrmahls, bis ich Unglückliche das Opfer des Vorwitzes meiner Schwestern worden bin. Ach, wo verbirgt sich der feindliche Zauberer, der den badenden Nymphen auflauert, ihnen aus boshafter Schadenfreude den Schleyer zu rauben? Banne mir den Ruchlosen, du Heiliger, daß er aus den Lüften herunter taumele zu meinen Füßen, wenn er in den obern Regionen hauset, oder aus der Erdenkluft herauf steige in der schauerlichen Mitternachtstunde.

wenn er das Licht scheuet, und mir mein Eigenthum und Erbe zurück bringe, welches ihm nichts nutzen, noch frommen kann.

Friedbert freuete sich nicht wenig über den Irrthum der reitzenden Kalliste, daß sie einem Zauberer den Diebstahl beymaß, und bemühete sich sie darin zu erhalten. Er dichtete ein Mährchen von einem verwünschten Prinzen, welcher der Sage nach im Schwanenfelde herum tose, und sein boshaftes Vergnügen daran finde, die geflügelten Badegäste zuweilen zu äffen. Zugleich gab er ihr zu verstehen, daß ihm die Gabe, Geister zu bannen, nicht verliehen sey; daß er aber wohl davon gehört hätte, daß eine gewisse Schwanhilde vor langen Jahren hier auch ihren Schleyer verloren, dafür aber einen getreuen Liebhaber gefunden, und unter den Fittichen der Liebe die Werkzeuge zum Fluge leicht entbehrt hätte, zumahl da ihr die Wunderquelle, Jugend und Schönheit zu erhalten, so nahe zur Hand gewesen sey. Die reitzende Kalliste fand in dieser Vorstellung viel Beruhigung; nur der Aufenthalt in der Einöde, so viel Annehmlichkeiten die Natur dieser wilden Gegend auch verliehen hatte, schien ihr nicht zu behagen, zum Beweis, daß die Empfindsamkeit, die Zwillingsschwester der Liebe, ihr Herz noch nicht

befangen hatte: denn ein einsames Thal, eine wüste unbewohnte Insel, ist das eigentliche Elysium empfindsamer Seelen. Der gefällige Klausner vernahm nicht so bald den Wunsch seiner Gastfreundinn, so war er bereit die Einsiedeley mit ihr zu verlassen; doch ließ er sich merken, daß ihn für die Aufopferung, in das Geräusch der Welt zurück zu kehren, nichts entschädigen könne, als der Genuß der häuslichen Glückseligkeit in den Armen eines tugendsamen Weibes. Dabey blinzten seine Augen sie so freundlich an, daß sie leicht abmerken konnte, wohin das gemeinet sey. Sie schlug die ihrigen erröthend nieder, und das that ihm so wohl, und befeuerte seine Hoffnung dermaßen, daß er von Stund an zusammen packte, sich wieder als ein Kriegsmann heraus putzte, und mit seiner schönen Gefährtinn den Weg nach seiner Heimath nahm.

Es liegt ein Städtlein in Schwabenland, Eglingen auf der rauhen Alp genannt, ein Erbgut der Herren von Grafenegg; daselbst hausete Friedberts Mutter auf ihrem Witthum, segnete das Andenken ihres verstorbenen Gatten, und fluchte den Meißnern, die, ihrer Meinung nach, Friedbert, ihren lieben Jungen, erschlagen hatten. Jedem verstümmelten Lanzknechte, der aus dem Meißner

Heereszug zurück kam, und vor ihrer Thüre ein Allmosen heischte, reichte sie mildiglich einen Buchhorner Heller, und forschte nach Kundschaft von ihrem Sohne; und wenn ihr ein schwatzhafter Invalid von dem wackern Jüngling was vorzufabeln wußte, wie er als ein braver Kämpe gefochten, und als ein Held gefallen sey, wie viel Grüße er noch an seine fromme Mutter bestellt habe, eh' er die Seele auf der Wahlstatt ausgeblutet, zapfte sie dem Lügner einen Schoppen Wein, und ließ ihren mütterlichen Augen dabey so ergiebige Thränen entquellen, daß sie das Vortuch ausringen konnte. Unter dieser Wehklage waren vier Sommer verflossen, und die rauhe Herbstluft schüttelte bereits das buntfarbige Laub von den Ästen; da gerieth das stille sittsame Städtlein plötzlich in frohen Aufruhr: ein reitender Bothe verkündete, der tapfere Friedbert sey nicht umgekommen in der Schwabenschlacht, sondern sey aus fremden Landen im Anzuge nach seiner Vaterstadt, gerüstet als ein stattlicher Ritter, der viel Abenteuer im Morgenlande bestanden habe, und eine wunderschöne Braut heim führe, die Tochter des Sultans von Ägypten, mit großer Morgengabe. Der Ruf vergrößert bekanntlich alles; das wahre an der Sache war, daß Friedbert aus der Erbschaft

des Vater Benno, und aus seiner Zahnstocherfabrik, so viel Reichthum erworben hatte, daß er auf dem Heimzuge nach Schwaben von Ort zu Ort seinen Troß vergrößerte; er kaufte Pferde und Saumrosse mit herrlichen Decken, kleidete sich und die schöne Kalliste prächtig, nahm Dirnen und Diener an, und zog stolz einher, wie ein Abgesandter des Königs von Arragonien.

Da die Eglinger den Zug von der Augsburger Straße sahen daher traben, lief alles Volk zusammen mit Jauchzen und Frohlocken, und Friedberts Schwestern und Schwäger, auch die löbliche Bürgerschaft, von dem ehrsamen Magistrat angeführt, zogen ihm entgegen mit der Bürgerfahne, und ließen beym Einzug ihres heim kehrenden Mitbürgers vom Thurm trommeten und lieblich schalmeyen, als sey er von den Todten wieder aufgelebt. Die thränenreiche Mutter umarmte ihren Sohn mit froher Wehmuth, richtete ein groß Mahl aus an ihre Freundschaft und Gevatterleute, und theilte ihren ganzen Hellervorrath unter die Armen. Sie konnte sich nicht satt sehen an der schönen Gestalt ihrer zukünftigen Schnur, und betäubte sie mit Liebkosungen und wohlmeinender Geschwätzigkeit. Die schöne Griechinn wurde bald das Gespräch der Stadt und der umliegenden Ge-

gend. Viel Ritter und Edle, auch andere Mädchenspäher, drängten sich herzu, nannten den glücklichen Friedbert Bruder und Vetter, machten mit ihm Cameradschaft, und schwuren ihm ewige Freundschaft. Er aber hatte eine eifersüchtige Ader vor der Stirn, die ihm leicht Schwindel und Hauptweh erregte, verbarg die schöne Kalliste vor den Augen aller Welt, und bestellte die wachsame Mutter zur Ehrenhüterinn über sie, wenn er gegen Hof ritt, dem von Grafenegg aufzuwarten, dessen Dienstmann er war. Er förderte dabey seine Liebesangelegenheit auf alle Weise, und die schöne Griechinn, die kein Mittel sah in ihr Vaterland zurück zu kehren, und an dem blühenden Mann Gefallen trug, der als ein stattlicher Junker jetzt eine ganz andere Figur machte, als vorher in dem aschfarbenen Eremitenrock, setzte sich über den Unterschied des Standes hinweg, und willigte ein, sich mit ihm zu vermählen. Er beschenkte sie mit einem köstlichen Brautgewande, der Tag zur Hochzeitfeyer wurde angesetzt, das gemästete Kalb und die Kapaunen geschlachtet, und die Hochzeitkuchen eingemengt.

Tages vorher ritt der Bräutigam nach Landessitte umher, die Hochzeitgäste einzuladen. In seiner Abwesenheit beschäftigte sich die schöne Kalliste ih-

ren Brautputz zu ordnen, und die weibliche Eitelkeit reitzte sie, das neue Kleid anzuproben, um zu versuchen, ob es gut an ihren schlanken Leib anpasse. Die dem schönen Geschlechte gewöhnliche Tadelsucht, das Vollkommenste selbst zu meistern und einen Mangel daran zu entdecken, ließ ihr bald etwas Mißständiges bemerken, das einer Abänderung zu bedürfen schien, worüber sie das schwiegermütterliche Gutachten einzuhohlen nöthig fand. Die redselige Frau erschien, und der Anblick der geputzten Dame brachte ihre Zunge alsbald in Bewegung. Sie ergoß einen Strom von Lobsprüchen über die Wohlgestalt der lieblichen Schnur, und konnte nicht aufhören, den Geschmack ihres Sohnes in der Wahl, und die Kunst des Schneiders, in dem Zuschnitt des Kleides, zu bewundern. So bald sie aber vernahm, daß das Fräulein in Ansehung des letztern Punctes mit ihr nicht gleicher Meinung sey, änderte sie die Sprache, um ihre wenige Kenntniß von den Feinheiten der Mode nicht zu verrathen, und der Schneider kam dabey sehr ins Gedränge. Hauptsächlich betraf die Kritik des Fräuleins die ungeschickte Form des Brautschleyers, welchen sie mit einem Augsburger Regentuch verglich. Ach, erseufzete sie, daß doch der griechische Schleyer, in eine gold'ne Krone geschlungen, meinen hochzeitli-

chen Putz verschönerte, der wie ein lichtes Schneegewölke in den Lüften schwamm, und mit dem der Zephyr scherzte! so würden die Dirnen der Stadt mich beneiden, und Friedberts Geliebte würde für die schönste der Bräute gepriesen werden! Ach! sie ist dahin, die Zierde des griechischen Mädchens, die ihm Zauberreitze lieh, welche die Augen des Jünglings entzückten! Eine wehmüthige Zähre träufelte dabey von ihren rosenfarbenen Wangen auf den schwanenweißen Busen, welche die gute Mutter ganz weichmüthig machte und ihr das Herz sehr einengte, besonders weil sie dafür hielt, das Weinen einer Braut sey von so schlimmer Vorbedeutung, als wenn ein Kind im Mutterleibe weine. Diese Kümmerniß preßte das Geheimniß heraus, das ihr schon lange zwischen den Lippen schwebte. Der offenherzige Friedbert hatte nähmlich den Schwabenstreich begangen, der geschwätzigen Matrone den Raub des Schleyers zu offenbaren, ohne ihr doch die Eigenschaften desselben zu entdecken; nur um ihn recht sicher zu verwahren, gab er ihn der Mutter als ein Liebespfand aufzuheben, und hatte ihr Stillschweigen gebothen. Die Matrone freute sich, eine so gute Gelegenheit gefunden zu haben, die Heimlichkeiten, die ihr lange wie ein Stein auf dem Herzen gelegen, abzuwälzen. Wei-

net nicht, zartes Fräulein, sagte sie, daß sich eure sonnenhellen Äuglein nicht trüben, und die hochzeitliche Freude in Thränen zerrinne, kümmert euch auch nicht um den Schleyer, er ist wohl aufgehoben, und unter meiner Hand. Dieweil ihr so groß Verlangen traget, ihn anzulegen, will ich, so ihr mir gelobet gegen euren Sponsen reinen Mund zu halten und mich nicht zu verrathen, aus meiner Flachskammer ihn herab hohlen; mich lüstet selbst zu sehen, ob er sich zu eurem Brautputze passe und euch wohl anstehe. Kalliste stand wie eine Bildsäule da, das Blut erstarrte in ihren Adern vor Verwunderung; Freude über die gemachte Entdeckung, und Verdruß über den heuchlerischen Friedbert setzten sie einige Augenblicke in ein unthätiges Staunen. Doch da sie den Pantoffelgang der Matrone hörte, nahm sie alle Besinnung zusammen, empfing den Schleyer aus ihrer Hand mit Freuden, wirbelte ein Fenster auf, und indem sie die gold'ne Krone auf dem Haupte befestigte, und das ätherische Gewand ihr über die Schultern herab rollete, ward sie zum Schwane, welcher die Flügel ausbreitete und husch zum Fenster hinaus flog.

Jetzt kam das Staunen an die Alte bey dieser wunderbaren Verwandlung. Sie schlug ein großes Kreutz vor sich, that einen lauten Schrey, und

empfahl sich in den Schutz der heiligen Jungfrau. Denn weil sie von der intellectuellen Welt die rohen Begriffe ihres Zeitalters hegte, meinte sie, die schöne Kalliste sey nichts anders als ein Gespenst, oder eine Teufelslarve gewesen, und der traute Friedbert verwandelte sich mit einem Mahle in ihren Augen in einen schändlichen Unhold und Teufelsbanner; worüber sie sich höchlich betrübte, wünschend: daß er lieber als ein guter Christ von den Meißnern erschlagen wär', als daß er sich in solche satanische Netze hätte verwickeln lassen.

Friedbert ahnete nichts von der für ihn so traurigen Katastrophe, die sich in seiner Abwesenheit daheim begeben hatte, und kam gegen Abend fröhlich und wohlgemuth angeritten, eilte mit klingenden Spornen die Stiege hinauf ins Brautgemach, sein Liebchen zu umfangen. Aber da er die Thür aufthat, flog ihm ein mütterlicher Bannstrahl entgegen, die Matrone zog das Wehr ihrer Beredsamkeit auf, und es wirbelte und rauschte ein Rheinfall von Vorwürfen und Verwünschungen auf ihn herab. Er merkte dadurch mit großer Bestürzung ab, was vorgefallen war, geberdete sich als ein wüthiger Mensch, und würde an der Mutter und an sich selbst in der ersten Wuth einen Mord begangen haben, wenn jene nicht mit lauter Stimme

Sturm geläutet, und das ganze Haus zusammen berufen hätte, daß die erschrock'nen Diener den rasenden Roland noch zu rechter Zeit entwaffneten.

Nachdem auf beyden Seiten der erste Ungestüm sich abgetobet hatte, kam es zu vernünftigern Erklärungen. Friedbert war bemüht, sich von dem Verdacht bestmöglichst zu reinigen, daß er ein Geisterbeschwörer sey und mit Zauberey umginge, oder daß er eine Biondetta *) in die Familie hätte verpflanzen, und seine rechtgläubige Mutter zur Schwiegermutter einer satanischen Larve habe machen wollen. Er offenbarte ihr den ganzen Verlauf seines Abenteuers mit der schönen Kalliste, und die Beschaffenheit ihres Flugkleides; doch gegen ein Vorurtheil, das einmahl in eine Weiberseele eingerostet ist, arbeitet die Belehrung umsonst. Die Matrone glaubte davon was sie wollte, und Friedbert hatte es nur dem mütterlichen Instinct zu verdanken, daß sie ihm nicht den Prozeß machen ließ. Indessen gab diese sonderbare Geschichte zu mancherley Muthmaßungen Anlaß, und es fehlte dem verdächtigen Friedbert nur ein schwarzer

*) Man sehe das Mährchen: Teufel Amor genannt, im 4ten und folgenden Theile der Bibliothek der Romane.

Hund, am, wie D. Faust oder Cornelius Agrippa, in den Ruf eines großen Zauberers zu kommen.

Der Bräutigam ohne Braut befand sich in einer unglücklichen Verfassung; sein Gemüth wurde von banger Verzweiflung zerrissen über den Verlust der schönen Kalliste, und sein Schicksal hing lange zwischen Tod und Leben; die Wahl des einen wie des andern kostete ihm Überwindung. Es gibt schwerlich einen peinigernden Zustand, als am Eingange des Hafens Schiffbruch zu leiden, wenn man die Reise um die Welt glücklich vollendet zu haben glaubt; und am Tage vor der Hochzeit eine geliebte Braut zu verlieren, ist ganz das nähmliche. Ist sie eine Beute des Todes worden, hat sie ein Räuber entführt, oder ein hartherziger Vater in ein Kloster gesperrt, so gibt es für den Liebhaber einen Weg, ihr ins Grab zu folgen, dem Räuber nach zu eilen, und ihm die Beute abzujagen, oder durch die verschlossenen Klosterpforten zu dringen: aber wenn sie aus dem Fenster davon fliegt, wer kann ihr da nacheilen, außer die Pariser Luftschwimmer? Doch die edle Kunst, den Sterblichen Gang und Bahn durch die ätherischen Gefilde zu eröffnen, kam dem armen Friedbert nicht zu statten, sondern war einem spätern und glücklichern Zeitalter vorbehalten. Die kurzsichtigen oder neidischen Vielwisser der eng-

lischen Societät mögen so schief und verächtlich von dem ärostatischen Wunderkinde ihrer Nachbarn urtheilen als sie wollen, so liegt doch klar am Tage, daß eine luftige Marechaussée, die Pech und Schwefel herab regnen ließe, dem leidigen Schleichhandel an den brittischen Küsten ungleich zuverlässiger Einhalt thun würde, als die schwerfälligen Küstenbewahrer und alle papiernen Beschlüsse des zänkischen Unterhauses.

Friedbert hatte keinen andern Weg, seiner davon geflogenen Braut wieder auf die Spur zu kommen, als den die Frösche auch nehmen würden, wenn sie auf Reisen gingen, nähmlich zu hüpfen und zu schwimmen, je nachdem es die Gelegenheit erfordert, bis sie an Ort und Stelle sind. Die ungeduldige Sehnsucht nach seiner Geliebten, dehnte den Abstand von Schwabenland bis in die Cycladen seiner Vorstellung nach weiter, als wenn die Reise in den Mond hätte gehen sollen. Ach, rief er voll Verzweiflung aus, wie kann die träge Erdschnecke dem leicht beflügelten Schmetterlinge folgen, wenn er unstet und flüchtig von einer Blume zur andern flattert, und an keiner Stätte verweilet! Wer bürget mir dafür, daß Kalliste nach Naxos zurück gekehret ist? Wird nicht die Scham, in ihrem Vaterlande für eine Irrläuferinn ausgeschrien

zu werden, sie bewogen haben, einen andern Zufluchtsort zu wählen? Und wenn sie nun auch in Naxos wäre, was könnte mir das frommen? Wie dürft' ich Spießbürger meine Augen aufheben gegen eine Fürstentochter des Landes? Mit diesen Gedanken quälte sich der Muthlose viel Tage lang, welchen Kummer er sich gleichwohl hätte ersparen können, wenn er die Stärke seiner Leidenschaft geprüft und gewußt hätte, daß der Enthusiasmus oft Wunder thut. Plötzlich wirkte der Instinct, was die kaltblütige Überlegung zu keinem Entschluß hatte reifen lassen: er sattelte seinen Rappen, nachdem er sein Gut und Erbe in Taschenformat bequemet hatte, ritt zur Hinterthür hinaus, damit er das geschwätzige mütterliche Valet vermeiden möchte, und trabte rasch über die vaterländische Grenze, als wenn er die Reise in die Cycladen in Einem Futter hätte machen wollen. Glücklicher Weise erinnerte er sich des Weges, den Vater Benno dahin genommen hatte, und gelangte über Venedig, eben so wie dieser, nach mancher überwundenen Schwierigkeit auf seiner Meeresfahrt, nur ohne Schiffbruch, flink und frisch in Naxos an.

Mit Freuden hüpfte er an's Land, betrat mit geheimem Wonnegefühl die mütterliche Erde seiner Geliebten, welche er im Schooß ihres Vaterlandes

wieder zu finden hoffte, und sputete sich von der schönen Kalliste Kundschaft einzuziehen; aber niemand wußte ihm zu sagen, wo das Fräulein hin geschwunden sey. Man trug sich mit allerley Gerüchten, und munkelte dieß und das, wie es zu geschehen pflegt, wenn ein artiges Mädchen aus dem Zirkel ihrer Bekanntschaft verschwindet, und dieß Geflister urtheilt selten zum Vortheil der Abwesenden. Zwar gibt es eine Schanze, dahinter man sich gegen die Wurfpfeile des lästerzüngigen Gerüchtes zu bergen pflegt, das ist der goldne Spruch: „Sie reden was sie wollen, mögen sie doch reden, was kümmerts mich*)?" Aber damit mag sich zur Nothwehr schützen wer will und kann, nur ein Mädchen darf das nicht, wenn sie auf ihren Ruf noch einigen Werth setzt. Friedbert grämte sich über die Maßen, daß ihn seine Geliebte so plantirt hatte, und war unschlüssig, ob er in seine Einsiedeley zurück kehren, oder eine Wegelagerung an den Nilquellen versuchen sollte. Indem er dieß-

*) Eine stechende Anspielung auf eine damahls, als dieses Mährchen geschrieben wurde, vielgelesene kleine Flugschrift über diesen, durch Winkelmann bekannt gewordenen, altgriechischen Spruch. W.

falls mit sich zu Rathe ging, langte Fürst Isidor von Paros, ein Lehnsträger des Despoten der Cycladen, in Naxos an, um sich mit Fräulein Irene, einer Schwester der schönen Kalliste, zu vermählen. Es wurden Vorbereitungen zu einem prächtigen Beylager gemacht, und die Feyerlichkeit sollte mit einem großen Turnier beschlossen werden. Dem schwäbischen Helden wandelte bey dieser Zeitung sein alter Kriegsmuth wieder an, und weil ihn Mißmuth und lange Weile quälte, wünschte er Zerstreuung, und glaubte, daß er diese bey dem ausgeschriebenen Kampfrennen finden würde, zumahl fremde Ritter durch Herolde auf dem Markte der Stadt und auf allen Kreutzstraßen dazu eingeladen wurden. In seinem Vaterlande wär' er zwar nicht turnierfähig gewesen, und hätte ihm da leicht begegnen können, mit Spott und Hohn auf die Schranken gesetzt zu werden; in der Ferne aber hielt es eben nicht schwer, unter der Gewährschaft eines vollen Beutels, die conventionellen Vorrechte, welche der Geburt ankleben, sich zuzueignen. Friedbert spielte in Naxos den Ritter wenigstens mit eben der Würde und dem Anstand, als der deutsche Schneider den Baron zuweilen in Paris, oder der entlaufene Kammerdiener den Marquis an den deutschen Höfen. Er legte sich eine blanke Rüstung

zu, kaufte um hohen Preis ein ritterliches Pferd, das seiner Schulen kundig war, und am Tage, der zum Rennen bestimmt war, ward er ohne Anstand in die Schranken eingelassen. Seine Einbildung spielte ihm zwar den unerwarteten Streich, die zirkelrunde Stechbahn, in welche die Ritter eingeschlossen wurden, nebst der amphitheatralischen Erhöhung rings umher mit unzähligen Zuschauern angefüllt, der schauerlichen Backofengestalt wieder zu verähnlichen; doch zuweilen dient die Feigherzigkeit der Bravonr zum Sporn in der Gefahr. Der selbstcreirte Ritter brach seine Lanze mit Ehren, hielt sich fest im Sattel, und verdiente sich einen Ritterdank, den er aus der Hand der Neuvermählten empfing.

Bey dieser Gelegenheit gelangte er auch zum Handkuß bey der schönen Zoe, welcher die gewöhnliche Hofetikette noch immer den Besitz der Titularschönheit gelassen hatte, wie ein Exminister die Titularexcellenz behält; obgleich der Zahn der Zeit der guten Dame alle Reitze abgenagt hatte, daß sie für einen mahlenden Apell' nun nichts mehr war, als Modell zu einem schönen alten Kopfe. Er meldete sich bey ihr unter dem Nahmen eines wälschen Ritters an, es sey nun, daß Zoe für diese Qualität noch eine gewisse Vorliebe hegte, oder daß sie

den Ring wahrnahm, der ehemahls ihr Eigenthum gewesen war, und der jetzt mit dem Herzrubin an des Fremdlings Hand funkelte; g'nug, er genoß der freundlichsten Aufnahme von ihr, und sie schien ein sonderbares Wohlgefallen an ihm zu finden. Nachdem das hochzeitliche Geräusch vorüber war, die Fürstinn das Hoflager wieder verlassen, und in den stillen Aufenthalt ihres Pallastes sich zurück gezogen hatte, erhielt Friedbert den Zutritt in dieses klösterliche Heiligthum, welches nur wenig Vertrauten offen stand, und Zoe schenkte ihm eine mütterliche Zuneigung. Bey einem Spatziergang in dem schattenreichen Hain des Parkes, drehete sie sich mit ihm abseits, und sprach: Hab' eine Bitte an euch, lieber Fremdling! die ihr mir nicht versagen dürft. Sagt an, wie seyd ihr zum Besitz des Ringes gelanget, am Goldfinger eurer rechten Hand? Dieser Ring war ehemahls mein Eigenthum, und ich bin seiner verlustig gegangen, weiß nicht wie oder wann; darum treibt mich die Neugier zu erfahren, wie er in eure Hände kommen ist? Edle Frau, antwortete der Schalk, den Ring hab' ich auf ehrliche Weise in einem Speerrennen erworben, von einem mannlichen Ritter in meinem Vaterlande, welchem ich obgesiegt habe, und der sein Leben damit lösen mußte. Wie der aber dazu

gelanget sey, ob ihm der Fingerreif als eine Kriegs-beute anheim gefallen, oder ob er ihn von einem Juden erhandelt, als einen Ritterdank sich erworben, oder durch Erbgangsrecht an sich gebracht hat, vermag ich nicht euch zu berichten. Was würdet ihr thun, fuhr Zoe fort, wenn ich mein Eigenthum von euch zurück forderte? Dem ehrenfesten Ritterstande kommt es zu, eine ziemliche Bitte den Damen nicht abzuschlagen. Doch begehr' ich euer durch Waffenrecht erworbenes Gut nicht zur Gabe noch Geschenk; ich will euch dafür lohnen nach dem Werthe, wie ihr das Kleinod schätzet, und eurer Wohlthat nie vergessen.

Friedbert war über dieses Ansinnen gar nicht verlegen, und freute sich viel mehr, daß ihm sein Anschlag so wohl gelungen war. Eure Wünsche, tugendsame Fürstinn! sprach er, sind mir ein unverbrüchliches Gesetz, sofern es von mir abhängt, sie euch zu gewähren. Gut und Blut sey euch verpfändet bey ritterlichen Ehren, fordert es von mir, nur verlanget nicht, Eid und Gewissen zu verletzen. Dieweil mir das Kleinod durch einen schweren Kampf zu Theil ward, that ich einen theuren Eid, bey Seel und Seligkeit, daß der Ring bey meinem Leben nicht anders von meiner Hand kommen sollte, als bis ich vor dem Altar Herz und

Hand meiner Gemahlschaft damit zu ehelicher Treue verpfänden würde. Nun kann ich dieses Eides nicht anders quitt werden, als wenn ihm G'nüge geschiehet; so ihr aber gesonnen seyd mir darin förderlich zu seyn, hab' ich nichts dagegen, daß ihr der Braut den Ring abdinget, und aus ihrer Hand euer vormahliges Eigenthum wieder zurück empfahet. Wohlgesprochen! versetzte Zoe, wählet aus meinem Hofgesinde eine Jungfrau, die euren Augen gefällt, sie soll mit einer reichen Morgengabe von mir ausgesteuret werden, doch mit dem Beding, daß sie das Kleinod misse, und alsbald, wie sie es aus eurer Hand empfängt, in die meinige zurück gebe; euch aber will ich auch zu hohen Ehren bringen.

Diese geheimen Tractaten waren nicht sobald geschlossen, so verwandelte sich der klösterliche Pallast der Fürstinn in einen Harem; alle Schönheiten des Landes berief sie zu sich, und nahm sie in ihr Gefolge auf, gab ihnen schöne Kleider und prächtiges Geschmeide, ihre natürlichen Reitze durch den unnatürlichen Flitterputz der Modekrämerinnen noch mehr zu erheben. Denn sie wähnte eben so irrig, als unsere weibliche Zeitgenossen, der vergoldete Rahmen verkaufte eigentlich das Gemählde, und nicht die Zeichnung, obgleich die täg-

liche Erfahrung lehret, daß ein Gallakleid die Liebe so wenig befeuert, als der brocatne Rock unserer lieben Frau zu Loretto, die Andacht. Ein prachtloses, sittsames Negligée ist die eigentliche Uniform der Liebe, welches mehr Eroberungen macht, als ein Brustharnisch von Juwelen und eine Sturmhaube von Spitzen und Blonden, mit den triumphirenden Schwungfedern, welche des Siegs verfehlen.

Friedbert schwamm in einem Strome von Vergnügen, ohne sich gleichwohl von dem Freudenwirbel fortreißen zu lassen. Mitten in dem Geräusch des wieder auflebenden Hofes, bey Gesang und Saitenspiel und fröhlichen Tänzen, zog sich gleichwohl das Fältlein des Trübsinns um seine Stirn. Für ihn schmückten sich die schönsten griechischen Mädchen, sein Herz gleich armirten Magneten desto kräftiger an sich zu ziehen, doch er blieb kalt und unempfindsam. Diese Gleichmüthigkeit, bey einem jungen blühenden Manne, war der Fürstinn unerklärbar. Was die Liebesschule anbetraf, so hatte sie selbst jederzeit der Lehre ihres Landsmannes, des weisen Plato, gefolgt, ob aus Neigung, oder weil die Wachsamkeit des eifersüchtigen Ehedespoten ihrer Leidenschaft keinen freyern Gang erlaubte, das ist schwer zu entscheiden; dem vollblütigen

Ritter aber, meinte sie, dürfte das System des sinnlichen Epikur wohl besser behagen, darum hatte sie alles darauf angelegt, sein Herz durch Sinnlichkeit zu bestricken. Allein sie fand, daß sie sich in ihrer Meinung geirret hatte: weder epikurische Sinnlichkeit, noch die feinern geistigen Empfindungen der platonischen Liebe, schienen seine Sache zu seyn, sondern vielmehr ein strenger Stoicismus, der sie in Verwunderung setzte, und ihr zum Besitz des Ringes eben keine große Hoffnung machte.

In dieser Unthätigkeit waren bereits einige Monathe verflossen, daher fand die ungeduldige Dame nöthig, mit ihrem Ritter, wie sie ihn zu nennen pflegte, über die Angelegenheiten seines Herzens Rücksprache zu halten. Am Tage, wo die Wiederkehr des Lenzes gefeyert wurde, und alle ihre Jungfrauen mit frischen Blumenkränzen geschmückt, einen fröhlichen Reihentanz begannen, fand sie ihn einsam und untheilnehmend in einer Laube, wo er sich mit dem auf mißliche Liebe deutenden Zeitvertreib beschäftigte, Frühlingsblumen, die eben hervor gesproßt waren, zu entblättern und zu zerstören. Unempfindsamer Ritter, sprach sie, hat die blühende Natur für euch so wenig Reitze, daß ihr die ersten Geschenke derselben fühllos zer-

nichtet, und Florens Fest entweihet? Ist euer Herz alles sanften, alles liebevollen Gefühls so unfähig, daß weder die Blumen meines Gartens, noch das aufblühende Geschlecht der Dirnen meines Hofes, auf euch einen zärtlichen Eindruck machen? Was weilet ihr hier in dieser einsamen Laube, da euch die Freude aus jenem Tanzsaal, und die Liebe aus jeder Halle, aus jedem Busch, und den geselligen Grotten dieses Gartens winkt? Deutet euer Trübsinn aber auf zärtliches Gefühl, so offenbaret mir diesen geheimen Kummer, daß ich sehe, ob es in meiner Macht stehet, euer Herz zufrieden zu stellen. Euer Scharfsinn, weise Zoe, gegenredete Friedbert, blickt in die Verborgenheiten meiner Seele, ihr urtheilet ganz recht, daß ein verborgen Feuer in meinem Busen glimmt, von dem ich nicht weiß, ob ich es mit dem Hoffnungsöhl unterhalten soll, oder ob es das Mark aus meinem Gebein verzehren wird. Für alle Nymphen, die Florens Fest dort in fröhlichen Reihentänzen feyern, ist mein Herz kalt und erstorben. Das himmlische Mädchen, das mich entzückt, und dem ich mein Herz gelobt habe, schwebt nicht in jenem Kreise froher Tänzerinnen; dennoch hab' ich es in eurem Pallaste gefunden, ach, vielleicht nur als eine Schöpfung der glühenden Phantasie

des Künstlers! Wiewohl es mir unglaublich ist, daß der Mahler ein solches Kunstwerk zu Wege richten können, wenn ihm nicht die Meisterhand der Natur die Züge des herrlichen Konterfeys vorgezeichnet hätte.

Die Fürstinn war ungeduldig, zu vernehmen, welches Gemählde auf den jungen Rittersmann einen so sonderbaren Eindruck gemacht habe. Folget mir flugs dahin, sprach sie, daß ich urtheile, ob der betrügliche Amor muthwilligen Spott mit eurem Herzen treibe, und eine Wolke statt der Göttinn euch zu umarmen gegeben habe, denn seine Schalkheit geht über alles; oder ob er wider Gewohnheit ehrlich mit euch zu Werke gegangen, und wahrhaften Liebesgewinn euch unbetrüglich zugedacht hat. Zoe besaß eine auserlesene Sammlung von Gemählden, theils Kunstwerke guter Meister, theils Familienstücke. Unter jenen befanden sich Abbildungen der berühmtesten Schönheiten griechischer Abkunft aus ältern und neuern Zeiten; unter diesen war ihre eigene Gestalt verschiedene Mahl abkonterfeyet, mit all den jugendlichen Reitzen, die sie ehedem besaß, da sie noch in's Feenbad wallfahrtete. Eine Anwandelung von Eitelkeit, die ihrem Geschlechte zuweilen auch jenseits des großen Stufenjahres anhangen soll, noch

in den Ruinen das Andenken des vormahligen Glanzes zu erneuern, brachte sie auf die Gedanken, daß vielleicht ihr eigenes Portrait Friedberts Phantasie bezaubert haben könnte, und sie konnte sich nicht verwehren, ein geheimes Vergnügen zu empfinden, wenn sie ihm sagen würde: Freund, das Original zu dem Gemählde bin ich selbst; und die Vorstellung seiner Bestürzung, wenn der mächtige Zauber auf solche Art gelöset würde, machte ihr im voraus vielen Spaß. Der Ritter Schlaukopf war indessen seiner Sache viel zu gewiß, und fürchtete gar nicht, wie er vorgab, eine Mahlerillusion; er wußte wohl, daß das Urbild schöner in der Natur vorhanden war, als der Pinsel es nachgeahmt hatte, nur war ihm unbekannt, wo es jetzt anzutreffen sey, und wie er wieder zu dessen Besitz gelangen möchte.

Beym Eintritt in die Gallerie flog er mit glühendem Ungestüm zu dem geliebten Konterfey, und sprach in der Stellung eines Anbethenden: Sehet hier die Göttinn meiner Liebe! Wo find' ich sie? Auf euren Lippen, weise Fürstinn! schwebt mir Tod und Leben — Entscheidet! Täuscht mich trügliche Minne, so laßt mich zu euren Füßen sterben; rechtfertigen aber meine Ahnungen die Wahl meines Herzens, so offenbaret mir, welches Volk oder

Land dieses Kleinod aufbewahret, daß ich ausziehe, die Dame aufzusuchen, und durch ritterliche Thaten ihre Gunst zu erringen.

Die ehrsame Fürstinn befand sich bey dieser Entdeckung in keiner geringen Verlegenheit, da sie derselben nicht vermuthend gewesen war; eine ernsthafte Miene überschattete ihr Angesicht, dessen noch immer schön proportionirtes Oval eine joviali-sche Idee vorher gerundet hatte, nun aber verlängerte sich die Linie von der Stirne zum Kinn, um einen guten Zoll. Unbedachtsamer, sprach sie: Wie könnt ihr euer Herz einer Dame geloben, von der ihr nicht wißt, ob sie jemahls gelebt hat, ob sie eure Zeitgenossinn ist, und ob sie Liebe mit Liebe erwiedern kann. Eure Ahnung hat euch zwar nicht ganz irre geführet; dieß feine Lärvchen ist weder Fiction, noch Monument einer Schönheit aus vorigen Zeiten, es gehört einem jungen Fräulein zu; sie heißt Kalliste — Ach, einst war sie meine Lieblingstochter! Jetzt ist sie eine Unglückliche, die bemitleidet zu werden verdient. Sie kann euch nie zu Theil werden. In ihrem Busen lodert eine unauslöschliche Flamme für einen Verworfenen, den zwar ein Raum von vielen hundert Meilen von ihr trennt; denn sie hat den Muth gehabt, seinen trüglichen Fallstricken zu entfliehen; aber nichts

destoweniger liebt sie ihn, und beweinet ihren Unstern in der Einsamkeit eines Klosters, unfähig der Empfänglichkeit einer andern Liebe.

Friedbert stellte sich über dieses Fragment aus Zoens Familiengeschichte sehr bestürzt, freute sich aber heimlich in der Seele, daß er den Aufenthalt seiner Geliebten ausgekundschaftet hatte, und noch mehr darüber, daß er aus dem mütterlichen Munde ein so unverdächtiges Zeugniß von der Liebe der Prinzessinn zu seiner Wenigkeit empfing. Er unterließ nicht, die offenherzige Dame über die sonderbare Intrigue ihrer Lieblingstochter auszuforschen, und sie befriedigte seine scheinbare Neugier mit einer parabolischen Geschichte, aus welcher den wahren Sinn heraus zu klauben ihm eben nicht viel Mühe machte.

Kalliste, sprach sie, lustwandelte eines Abends am Gestade des Meeres in Gesellschaft ihrer Schwestern, welche der Vorwitz trieb, außerhalb der sichern Ringmauern der mütterlichen Wohnung, eine ihnen unbekannte Gegend zu besuchen. Hinter einem Hügel des krummen Ufers lag ein Raubschiff vor Anker. Die unbesorgten Mädchen ahneten keine Gefahr, da sprang ein Räuber aus dem Busch hervor, ereilte die Zagende, trug sie auf seinen Armen in's Schiff, indem ihre leichtfüßigen Schwe-

stern entflohen, und führte sie in seine Heimath. Er warb durch tausend Liebkosungen um ihre Gunst, dadurch gelang es ihm sich in ihr Herz zu stehlen, sie vergaß der Würde ihrer Geburt, und war im Begriff, das unauflösliche Bündniß mit dem Arglistigen einzugehen. Da wehete ein günstiger Wind ein Schifflein an den Strand, sie dachte an ihr Vaterland und an die mütterlichen Thränen, die um sie flossen, gab der Stimme der Vernunft Gehör, und nutzte die Gelegenheit ihrer Gefangenschaft zu entrinnen. Aber die unwiderstehliche Leidenschaft, die sich bereits ihres Herzens bemeistert hatte, folgte ihr über Land und Meer, hat tiefen Schmerz in ihre Brust gegraben, und alle jugendliche Freude daraus verbannt. Bald wird das Flämmlein ihrer schmachtenden Augen verlöschen, und die bange Schwermuth sie mit dem Grabe gatten, das sie zur Brautkammer sich erkieset hat. Nun, sprach Friedbert, so soll ihr Grab auch das meinige seyn! Mein Leben stehet in meiner Hand! Wer mag mir wehren mit der schönen Kalliste zu sterben? Ich bitte euch nur um die einzige Gunst, zu verschaffen, daß mein Leichnam neben sie begraben werde, damit mein Schatten ihres Grabes hüte. Doch laßt mir vorher den Trost, ihr das Geständniß gethan zu haben, daß sie die Dame mei-

nes Herzens sey, und ihr den Ring zum Unterpfand meiner Treue zu überliefern, damit ich meiner Gelübde quitt sey; dann möget ihr ihn als ein Erbtheil dahin nehmen.

Mutter Zoe wurde durch diese herzbrechende Liebeserklärung des jungen Ritters so gerührt, daß sie sich der Thränen nicht enthalten konnte; zugleich setzte sie einen solchen Lieblingswerth auf den Ring, daß sie dem Ritter diese Bitte nicht versagen mochte: nur fürchtete sie, das Fräulein werde in der dermahligen Stimmung ihres Herzens eben nicht bey Laune seyn, ein so verfängliches Geschenk anzunehmen. Er wußte sie aber zu belehren, daß eine so rittermäßige Galanterie, den strengsten Begriffen der Damen, von der Unverletzbarkeit ihrer sonstigen Verbindungen, nicht widerspräche. Sie willigte also in sein Begehren ein, und gab ihm einen schriftlichen Befehl an den Archimandriten des Klosters mit: Vorzeigern Audienz bey der traurenden Kalliste zu gestatten.

Friedbert saß frühe auf; Hoffnung und Zweifelmuth spornten den Rappen an, bald zu erfahren, wie seine Geliebte ihn aufnehmen würde, alle Umstände ließen indessen vorläufig vermuthen, daß sie ihm den Schleyerraub verziehen habe. Mit klopfendem Herzen trat er in die jungfräuliche Zelle

ein. Das Fräulein saß auf einem Sopha, abwärts des Einganges; ihr natürlich gelocktes Haar floß über die Schultern herab, und war nur mit einem blauen Bande nachlässig umschlungen. Ihr in sich gekehrter Blick und ihre Miene schienen tiefen Kummer zu verrathen, und das Haupt unterstützte ihr schwanenweißer Arm. Sie schien auf den Ankommenden eben nicht groß zu achten; doch ein unerwarteter Fußfall von ihm, ließ eine wichtigere Bothschaft als einen mütterlichen Morgengruß, oder eine Nachfrage nach ihrem Befinden vermuthen; sie schlug die holden Augen auf, und erkannte den Fremdling, der ihr zu Füßen lag. Verwunderung und Staunen gaben ihr eine unwillkührliche Bewegung; sie schreckte auf, gleich einem Rehe, das bey anscheinender Gefahr die Flucht nimmt. Er faßte ihre zarte Hand mit Inbrunst. Sie stieß ihn aber mit zornmüthiger Geberde von sich. Hinweg von mir, betrüglicher Mann! sprach sie, es ist genug, daß du mich ein Mahl hintergangen hast, den zweyten Raub sollst du nicht an mir begehen!

Friedbert hatte sich dieses Straußes beym Empfang wohl versehen; darum ließ er sich nicht irren, die Apologie seiner verliebten Schalkheit, mit der den Liebenden gewöhnlichen Überzeugungsgabe,

der schönen Kalliste an's Herz zu legen, in welchem er einen gültigen Vorspruch zu finden hoffte. Und weil nichts leichter entschuldiget wird, als Beleidigungen auf Rechnung unbegrenzter Liebe, wenn beyde Theile übrigens in der Hauptsache übereinstimmen, gesetzt, daß der Zwist auch etwas Wichtigeres, als einen Schleyerraub beträfe: so besänftigte sich der Unwille des Fräuleins mit jedem neuen Vertheidigungsgrund immer mehr. Sobald er merkte, daß seine Argumente zu Beschönigung des Raubes in ihrem Herzen Eingang fanden, war ihm nicht mehr bang, daß sie ihm nun entwischen würde, weder durch die Thüre noch zum Fenster hinaus. Das augenscheinliche Document seiner Treue, daß er aus Schwabenland bis in die Cycladen ihr gefolget war, und die Überzeugung ihrer Seits, daß er bis an der Welt Ende sie würde aufgesucht haben, erwarb ihm endlich völlige Verzeihung. Das Fräulein that ihm das Geständniß der Liebe, und die Gelübde, das Loos des Lebens mit ihm zu theilen.

Der nach so vielen Schwierigkeiten erlangte Sieg, setzte den erhörten Friedbert in solch Entzücken, daß er das Maß seiner Glückseligkeit nicht umfassen konnte. Wonnetrunken eilte er unter der schönen Geleitschaft seiner Geliebten in den müt-

terlichen Pallast zurück. Zoe war über die Maßen verwundert, daß die trübsinnige Kalliste den Vorsatz, in der Abgeschiedenheit von der menschlichen Gesellschaft ihre Jugend zu vertrauern, so urplötzlich aufgegeben hatte, und mit heiterer Stirn, auf welcher keine Spur der Schwermuth mehr zu entdecken war, in ihr Zimmer eintrat. Es fehlte wenig, daß Friedbert nicht zum zweyten Mahl in den Verdacht einer Zauberey gerieth, zumahl da die Mutter aus dem Munde der Liebenden vernahm, daß die Präliminarien ihrer untrennbaren Vereinigung so gut als unterzeichnet wären; denn ihr war nicht in den Sinn gekommen, zu gedenken, daß die Gelobung des irrenden Ritters, der Dame seines Herzens einen Ring zu überliefern, auf die Gegensteuer ihres Herzens abziele, vornehmlich da sie vermeinte, ein früherer Competent habe davon bereits Posseß ergriffen, und, zum Beweisthum seiner Gerechtsame, schon Feuer auf dem Herde, als in seinem Eigenthum, angezündet. So sehr übrigens Friedbert der Fürstinn Günstling war, so wenig vermochte diese Prädilection über ihre standesmäßigen Vorurtheile, in Absicht einer gleich edlen Geburt. Ehe sie daher die förmliche Einwilligung zur Vermählung gab, forderte

sie den Glücksritter auf, sich einer stiftsmäßigen Ahnenprobe zu unterwerfen. Ob nun wohl zu Naxos, so wie überall, genealogische Schmiede vorhanden waren, in deren Werkstatt er sich mit leichter Mühe eine eherne Stammtafel hätte können schmieden lassen, so lang und breit, als zu dieser Formalität erforderlich war: so qualificirte er sich doch mit gutem Bedacht, zu der Fähigkeit in eine so illüstre Sippschaft zu gelangen, durch das Zeugniß der Liebe, die, wie er sagte, gern Gleiches zu Gleichem paare, und nicht Doolen mit dem Adlergeschlecht, oder Eulen mit dem Straußen gatte. Überdieß wies er auf seinen Degen, welcher, als der unverwerflichste Zeuge, die Ehre seiner Geburt gegen männiglich zu behaupten bereit sey. Gegen die Gültigkeit dieser Beweise fand Zoe nichts einzuwenden, besonders da sie merkte, daß der Fremdling die schöne Kalliste empfindsam gemacht hatte; denn in diesem Fall hat eine kluge Mutter keine andere Wahl, wenn sie den goldenen Hausfrieden nicht geflissentlich stören will, als die Wahl der lieben Tochter gut zu heißen; und allen mütterlichen Gerechtsamen, in die Herzensangelegenheiten derselben einzureden, gänzlich zu entsagen.

Fräulein Kalliste stempelte den ehrlichen Friedbert zu einem Tetrarchen von Schwabenland, mit eben dem Rechte, nach welchem der heilige Stuhl Bischöfe und Prälaten in partibus creirt, und unter diesem glänzenden Titel führte sie der Glücksprinz zum Altare, wo sie den ihr gelobten Ring empfing, welchen sie den Tag nach dem Beylager der harrenden Mutter getreulich überlieferte. Der neugeprägte Tetrarch fand nun keinen Anstand weiter, die Geschichte des Ringes der Fürstinn Schwiegermutter treuherzig zu eröffnen, wie er durch Erbgangsrecht, vermöge des Vermächtnisses des Vater Benno, dazu gelanget sey, und bey dieser Gelegenheit erzählte er die ganze Geschichte des ehrwürdigen Einsiedlers. Zoe vergalt diesen aufrichtigen Bericht mit gleicher Offenherzigkeit, und gestand den absichtlichen Hinterlaß des Ringes in ihrem Handschuh am Schwanenteiche, mit dem Beyfügen, daß Vater Benno den geheimen Sinn dieser Hieroglyphe sich ganz richtig erkläret, und daß es nicht an ihr gelegen habe, den Besuch am Weiher nicht zu wiederhohlen; sondern ihrem tyrannischen Gemahl sey durch eine schwatzhafte Base, von ihrer damahligen Begleitung, das Abenteuer verrathen worden, und er sey darüber so ergrimmt,

daß er sich alsbald des magischen Schleyers bemächtiget, und dieses herrliche Geschenk der Natur in der ersten Wuth in tausend Stücken zerrissen habe, wodurch ihr die Rückkehr in's Feenbad unmöglich gemacht worden sey. Die ausharrende Beständigkeit des getreuen Eremiten machte ihr viel Vergnügen, und sie belohnte solche durch ein zärtliches Andenken an den guten Benno. Weil sich nun aus der Erzählung des Eidams ergab, daß jener selbst den Schleyerraub veranlaßt habe, welcher diesem allerdings zu gutem Glück gediehen war, so erhielt er dafür von der gutherzigen Dame desto leichter völlige Verzeihung, und seine Verdienste um den geliebten Altvater, machten ihr den schwäbischen Eidam werth bis an ihren Tod.

Friedbert lebte mit seiner sich immer verjüngenden Gemahlinn im Genuß eines Eheglücks, welches heutiges Tages nur in den süßen Idealen schwärmerischer Liebe anzutreffen ist, die das Dornengebüsch der Ehe sich immer als einen Rosengarten abzubilden pfleget. Kalliste bedauerte nur, daß sie ihren Gemahl des herrlichen Prärogativs des Wunderbades nicht gleichfalls theilhaft machen konnte; denn da sie nach fünf und zwanzig Jahren mit ihm die Silberhochzeit feyerte, bleichten

schon seine braunen Locken, und gewannen an den Spitzen eine Silberfarbe; wie wenn der erste Schnee auf den Hügeln und Bergen, die Ankunft des Winters verkündet. Die schöne Kalliste glich dagegen noch immer einer aufblühenden Rose, in den Tagen des schönsten Lenzes.

Die Tradition sagt nichts davon, ob das Eheglück des zärtlichen Paares unverrückt fortgedauert habe, da sich in der Folge Winter und Frühling begegneten; oder ob, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, bey dem Kampfe zweyer entgegen gesetzten Jahreszeiten, lieblicher Sonnenschein mit Sturm und Schneegestöber abwechselten. Aber wenn dem Gerüchte zu trauen ist, so haben die Lyoner Damen aus keiner andern Ursache die Luftschwimmer so sehr begünstiget, und zum Behuf ärostatischer Versuche so fleißig subscribirt *), als der herrlichen Erfindung des Luftballs statt eines Transportschiffes sich zu bedienen, um geschwind und bequem die Reise nach den entlegenen Schönheitsquellen zu unternehmen, und die Wirksamkeit derselben, unter Hoffnung genealogischer Begünstigun-

*) Laut öffentlichen Zeitungsnachrichten.

gen, zu prüfen, wenn Herr Pilatre de Rozier *) sich wird erbitten lassen, das Steuerruder zu führen.

---

*) Dieser, durch seinen schwärmerischen Eifer für die Anfangs sogenannten Montgolfieren, und durch den tragischen Ausgang seiner letzten Luftreise über den Canal, zwischen Calais und Dover, berühmt gewordene, Stifter und Vorsteher des eh'mahligen Museums in Paris, machte zur Zeit, als dieß Mährchen geschrieben wurde (zu Ende des Jahres 1783), sehr viel von sich zu reden. Er war damahls noch voller Leben, und erfüllte ganz Frankreich mit Erwartungen des Erfolgs seiner, etwas großsprecherischen, Bemühungen, die Luftschifferey zu einer Vollkommenheit zu bringen, welcher die Natur kaum übersteigliche Hindernisse entgegen stellt. Wäre sein unglückliches Schicksal damahls schon entschieden gewesen, so würde der gutherzige Musäus unfehlbar Bedenken getragen haben, einen scherzhaften Gebrauch von seinem Nahmen zu machen. Das nähere von der Geschichte dieses heroischen, durch mehrere geglückte Versuche verwegen gemachten, Luftschiffers, finden die Besitzer der Göschen'schen Ausgabe von Wieland's sämmtlichen Werken, in einem historischen Aufsatze, die Aeronauten betitelt, im 30sten Bande.

W.

Liebestreue *).

Zwischen der Leine und der Weser war gelegen die Grafschaft Hallermünd, vor Alters eine der vornehmsten unter den sächsischen Grafschaften. Sie lag wie eine Perl' im Golde, oder wie das Honigmagazin einer lieblichen Blume, rings um mit buntfarbigen Blättern gezieret, mitten inne zwischen vier andern Grafschaften. Morgenwärts grenzte sie mit der Grafschaft Poppenburg, abendwärts mit Schaumburg, gegen Mittag mit Spiegelberg, gegen Mitternacht mit Kalenberg. Unweit Eldagsen auf dem Burgwege, linker Hand bey dem Steigergrund, sieht man noch Mauern und Gewölber, welche Überbleibsel sind der Ruinen des ehemahls

*) Oder das Mährchen à la Malbrouk.

prächtigen und festen Residenzschlosses der Grafen von Hallermünd. Um die Zeit, oder nicht lange nachher, als Herzog Heinrich der Löwe nebst seinem Reisegefährten, dem getreuen Löwen, in einer Nacht den berühmten Ritt von Palästina nach Braunschweig, auf dem Rücken eines dienstfertigen Dämons, gemacht hatte, und frisch und wohlgemuth daselbst angelangt war, lebte zu Hallermünd Graf Heinrich der Wackere, nebst seiner Gemahlinn, Jutta von Oldenburg, welche als ein Muster der Tugend und Schönheit von ihren Zeitgenossen gepriesen wurde, und alle die Talente und Vollkommenheiten vereint besaß, die der Verfasser der Schattenrisse *) in einem dicken Hefte, unter die ganze niedersächsische Gemeinde, jeztlebender berühmten schönen und biedern Damen, so weislich zu vertheilen gewußt hat. Im Besitz eines solchen Kleinods ihres Geschlechtes, schätzte sich Graf Heinrich mit Recht für den glücklichsten Ehegemahl unter dem Monde, und liebte die tugendsame Jutta mit so unverbrüchlicher Treue, als Vater Adam die Mutter aller Lebendigen in der Unschuldswelt des Para-

---

*) Anspielung auf schon lange wieder vergessene Thorheit eines anspruchvollen elenden Scribenten jener Zeit. W.

dieses, wo ihres Gleichen nicht mehr zu finden war. Die edle Gräfinn aber war ihrem Herrn auch mit der zärtlichsten Liebe beygethan, die so rein und lauter war, wie ein hellgeschliffenes Spiegelglas, das keine Quecksilbermasse im Hinterhalt hat, wodurch es fremder Eindrücke und Gestalten empfänglich gemacht wird.

Alle Neigungen und Wünsche des herrlichen Paares schmolzen in sanften Sympathien in einander, und wenn sie in den traulichen Stunden, welche die Liebe den Ergießungen des Herzens geweihet hat, einander ihre Gefühle entdeckten, entstand kein anderer Wettstreit unter ihnen als der, ob das männliche oder weibliche Herz stärkerer und beständigerer Flammen fähig sey. Und wie solche idealische Controversen leicht in's Gebieth der Phantasie hinüber schlüpfen, so begnügten sich Beyde nicht an dem gegenwärtigen Liebesgenuß. Die Dauer des Lebens dünkte ihnen für den Umfang ihrer Glückseligkeit allzu kurz und flüchtig; ihre liebsten Unterhaltungen betrafen gewöhnlich sentimentalisch-religiöse Betrachtungen über den Zustand der Liebenden jenseits des Grabes. Aus einem Übermaß weiblicher Zärtlichkeit, betheuerte die Gräfinn oftmahls ihrem Gemahl, daß sie ohne ihn, die Freuden des Himmels selbst unvollkommen schmecken,

und die Gesellschaft ihres Schutzengels, für die Abgeschiedenheit von ihm, ihr keinen Ersatz würde leisten können. Ihre religiösen Begriffe von dem zukünftigen Aufenthalte der Seelen, schwebten zwischen Furcht und Hoffnung; sie wußte nicht, ob sie den Sammelplatz zur Wiedervereinigung getreuer Liebe, ins Fegfeuer oder in die Vorhöfe des Himmels verlegen sollte; auch fielen ihr, bey der zahllosen Volksmenge im Schattenreiche, noch mancherley Zweifel über das Zurechtfragen und Wiederfinden ein: denn es gibt nicht leicht seltsamere und verworrenere Vorstellungen von der himmlischen Hierarchie, als in dem weiblichen Lehrbegriff von den zukünftigen Dingen. Ach, sprach die Gräfinn oftmahls mit zärtlicher Wehmuth, wär's doch im Rathe der Wächter beschlossen, daß wir beyde zu gleicher Stunde in's dunkle Grab hinüber schlummerten, und unsere so eng verflochtenen Seelen ungetrennt dem Orte ihrer zukünftigen Bestimmung zueilen möchten, damit sie keinen Augenblick die Wonne des wechselseitigen Genusses entbehren dürften! Der Graf stimmte zwar diesem Wunsche bey; doch waren seine Vermuthungen, was die zukünftige Wiedervereinigung betraf, minder ängstlich. Seiner Theorie nach war die himmlische Polizey in ganz guter Ordnung. Als ein Kriegsmann ver-

glich er den Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen einem wohlgeordneten Heerlager, wo es leicht sey, sich zurecht zu finden; auch schien ihm die, durch den Unterschied der Lebensdauer erfolgende, Trennung nur einer Abwesenheit von einigen Tagen bey einer Reise über Land ähnlich zu seyn, wo die Hoffnung der Wiederkehr angenehm, und die Erfüllung dieser Erwartung erfreulich sey. Er vermaß sich hoch, auch in jener Welt der Gesetze der Ritterschaft eingedenk zu seyn, und nicht eher zu rasten, bis er seine Dame wieder gefunden hätte, wenn er auch den unermeßnen Raum des Himmels mehrmahls durchkreutzen, und sie unter unzählbaren Myriaden von Schattengestalten heraus suchen sollte.

In dem Zimmer, wo dieses Gespräch vorfiel, war, nach dem damahligen Zeitgeschmack zur Verzierung der Vertäfelung, ein Todtentanz abgebildet. Eine von diesen fürchterlichen Gruppen stellte ein zärtliches Paar vor, in einer traulichen Conversation begriffen; Freund Hein *) trat herein,

*) Eine, in diesen Mährchen öfters vorkommende, launenhafte Benennung des Todes, welche der sogenannte Wandsbecker Bothe Asmus unter den Vätern der gegenwärtigen Generation Mode gemacht hatte. M.

und forderte das Fräulein zum Vorreihen auf; der Liebhaber ließ bey dem Anblick des Knochenjunkers den Arm, mit welchem er seine Geliebte umschlossen zu haben schien, nachlässig sinken, zog sich von ihr ab, und umschlang mit dem andern eine ihm zur Seite sitzende Dirne, in deren Busen er sein Angesicht verbarg. Sehet da, lieber Gemahl, sprach die Gräfinn, ein Beyspiel, wie sich Männertreue artet! So wankelmüthig liebt kein Weib. Sein Liebchen ist noch nicht erkaltet, und schon ist die heilige Flamme in dem Herzen ihres Ungetreuen verloschen. Ach, den Gedanken unwandelbarer Liebe nimmt sie mit aus der Welt! Wenn ihr nun einst sein Schatten mit einer andern vergesellschaftet begegnet, wird das nicht in den Gefilden der Ruhe ihre Zufriedenheit stören?

Diese Idee wirkte so lebhaft auf das empfindsame Herz der Gräfinn, daß sie sich darüber in der Seele betrübte, und milde Zähren ihre rosenfarbenen Wangen überströmten. Den frommen Gemahl rührte dieser Kummer der lieben Schwärmerinn innigst, darum tröstete er sie mit freundlichen Worten. Reine Liebe, sprach er, ist keinem Wechsel unterworfen, und zwey vereinbarte Seelen vermag auch die große Kluft nicht zu scheiden, die zwischen Himmel und Erde befestiget ist. Ein

Gelübde, wie das unsere, ist auch in jenem Leben unauflösbar, und soll uns unverbrüchlich binden. Und damit ihr deß Beweis und Zeugniß habt, verheiß' ich euch auf mein Gewissen und bey ritterlichen Ehren, daß wenn ihr, Gott verhüt's! durch den Tod mir entnommen würdet, kein Gedanke einer zweyten Liebe mir in den Sinn kommen soll, und eben das verseh' ich mich zu euch, im Fall ich zuerst davon scheiden sollte. Ja, wenn die Wiederkehr in diese Unterwelt nach dem Tode noch in meiner Gewalt ist, soll mein bandenloser Geist unsers Bundes eingedenk seyn, und euch dessen erinnern. Schlagt ein, geliebtes Weib, daß er durch Herz und Hand bestätigt werde ewiglich. Dieser Vorschlag paßte so fein zu den romantischen Begriffen, welche sich die Gräfinn aus den schwankenden Lehrmeinungen von dem Zustande der Abgeschiedenen zusammen gesetzt hatte, daß er ihr recht aus dem Herzen genommen schien. Sie fand großen Trost und Beruhigung in der Assecuranz ihrer Liebe in jenem Leben, und entsagte bereitwillig dem gewöhnlichen Ehereservat, wieder zu nehmen, wenn der Tod nimmt. Zum Wahrzeichen dieser Eheberedung schlang sie aus zweyfarbiger Seide, grün und schwarz, als der Farbe der Hoffnung und der Trauer, einen unauflöslichen Liebes-

knoten, welches Symbol die Hoffnung andeutete, daß der überlebende Theil den betrauerten, in den Gesinnungen unveränderter Liebe, wieder finden würde. Sie fertigte davon ein doppeltes Exemplar, ein's für ihren Gemahl, der es als Berlocke an seine Grafenkette band, das and're für sich selbst, um es an das goldne Herz zu schließen, das sich als ein Halsgeschmeide in ihren schönen Busen verbarg.

Bald darauf gab Graf Heinrich seiner Ritterschaft ein herrliches Gastmahl, und trieb mit seinen Gästen viel Kurzweil und groß Freudenspiel, nach seiner Gewohnheit, denn er liebte Pracht und Vergnügen. Die Harfner und Geiger ließen sich wacker hören, und alles athmete in Hallermünd Heiterkeit und Wonne. Eben wollte die zärtliche Jutta am Arm ihres Herrn, zum fröhlichen Tanze gerüstet, den Ball eröffnen, da langte ein Herold in der Burg an, der feyerlich vor sich her trommeten ließ, und begehrte Gehör. Alsbald geboth der Graf der geräuschvollen Kurzweil Stillestand, um zu vernehmen, was der ernste Mann im Waffenrocke für ein Anbringen habe. Die Gräfinn entfärbte sich vor Furcht und Beklommenheit ihres Herzens; die Bothschaft des Herolds dünkte ihr Eulengeschrey und Krähenruf zu seyn, sie vermuthete die Ankündigung einer Fehde, oder eine Aus-

forderung zum Zweykampf für ihren lieben Herrn. Doch wie der Herold eingeführet wurde, und sie das Wappen ihres Hauses an seiner Brust erblickte, beruhigte sie sich einiger Maßen. Der Bothschafter aber neigte sich ehrbar gegen den Grafen, und hub seinen Spruch und Gruß also an: Graf Gerhard von Oldenburg, euer Schwager und erbverbrüderter Bundesfreund, heischt und ladet euch nach ritterlicher Sitte und Brauch, heut über drey Tage, ihm zu helfen und beyzustehen mit eurem starken Arm, auch Roß und Mann, auf einer Kriegsfahrt gegen die Stedinger, die ihm abgesagt haben. Ist der freundbrüderlichen Willfahrung seiner ziemlichen Bitte gewärtig, und bleibt euch dafür mit gutem Willen zu allen geliebigen Gegendiensten beygethan.

Graf Heinrich bedachte sich nicht lange, dem Herold gewährende Antwort zu ertheilen, und entließ ihn wohlbeschenkt von sich. Bald darauf verließ er selbst den Tanzsaal, und der Tempel der Freuden verwandelte sich nun mit einem Mahle in eine kriegerische Rüstkammer; die sanften Harmonien der Flötenspieler und Harfenschläger wechselten mit dem fürchterlichen Geklirr der Waffen, und das Vergnügen wurde, zum Verdruß der flinken Tänzerinnen, die auf Eroberungen dachten, durch die

Dazwischenkunft des Herolds eben so unangenehm und plötzlich gestört, als der große Ball zu Toulon durch die notorische Stuhlbataille *). Die Hofdiener, die vorher geschäftig waren, Torten und Pasteten in silbernen Schüsseln, und Wein in vergoldeten Pokalen aufzutragen, beeiferten sich jetzt, die Rüstung ihres Herrn und seines Geschwaders, aus der Rüstkammer herbey zu schaffen; der eine brachte den geschlossenen Helm, der andere den ehernen Harnisch und die gelenken Beinschienen, der dritte trug den stählernen Schild, der vierte den Speer und das zweyschneidige Ritterschwert. Die zärtliche

*) Bey Gelegenheit einer ärostatischen Fete in Toulon, hatte ein muthwilliger Zuschauer den Einfall, statt des mißlungenen Experiments eine Erdscholle steigen zu lassen, welche zufälliger Weise einen unjovialischen Irländer auf den Kopf traf. Dieser erwiederte den Wurf mit einem Gegenwurf, und weil er eben nichts anders zur Hand hatte, brauchte er dazu den Stuhl, worauf er saß, und schleuderte solchen nach der Direction hin, wo die Erdscholle her gekommen war. Der Stuhl wurde augenblicklich mit Protest zurück geschickt, und nun flogen die Stühle wie Schwalben in der Luft, und es regnete ausgeworfene Zähne wie Schloßen. Viel Menschen- und Stuhlbeine wurden zerbrochen, und der große subscribirte Ball, der das Fest krönen sollte, wurde rückgängig.

Jutta schmückte selbst mit zitternder Hand, unter dem Beystand ihres Frauenzimmers, den Federbusch auf, der den Helm beschatten sollte, roth und schwarz, nach den Farben des Wappens ihres Gemahls. Hierauf ließ er sich von seinem Knappen die Rüstung anlegen, und da die Morgenröthe anbrach, befahl er dem Stallmeister, sein stolzgezäumtes Kriegspferd vorzuführen, um mit seinem Gefolge flugs aufzusitzen. Ach, was für Wehklagen und Händeringen begann die schöne Gräfinn, da ihr trauter Gemahl sie liebreich umarmte, und den herben Abschiedskuß auf den reitzenden Purpurmund drückte! Ihr Auge gebar Thränen, die sich mildiglich über die holdseligen Wangen ergossen, wie die Himmelsquelle des Thaues, der in der Morgenstunde auf die blühende Flur herab träufelt. Arm in Arm geschlossen hing sie an seinen Lippen, und wagte es nicht, das Lebewohl, dieses schauervolle Losungswort der Trennung, auszusprechen. Vergebens suchte der Graf diese empfindsame Scene abzukürzen, und sich ihren schmerzvollen Empfindungen zu entreissen; mit magnetischer Kraft zog sie ihn wieder an ihren klopfenden Busen, bis ihr Geist sich gesammelt hatte, und ihr Mund wieder Worte gewann.

Ade mein trauter Gemahl!
„Ade du Herzgeliebte mein!"
Ade zu tausend Mahl!
„Werd' bald wieder bey dir seyn."
Ach, wann erfüllst du dieß?
„Weiß das fürwahr nicht gewiß."
Sag' wann du hoffen läßt?
„Denk' wohl auf's Osterfest."
Ach, wann umarm' ich dich!
„Auf Pfingsten sicherlich."
(Wiederseh'n macht,
(Daß man Scheiden nicht acht. —

Mit diesem wehmüthigen Abschiedsgruße trennte sich das zärtliche Ehepaar. Der Graf spornte sein bepanzertes Roß aus aller Macht, um draußen in der Frühlingsflur wieder freyer zu athmen; denn der Kummer seiner Gemahlinn hatte ihm ganz das Herz eingeengt. Die Gräfinn aber stieg hinauf auf die Zinne des Schlosses, und weinte ihrem Herrn nach, so lange sie seinen Federbusch in der Ferne vom Helm wehen sah. D'rauf verschloß sie sich in ihr Gemach, fastete und kastenete sich, und that Gelübde zu allen Heiligen, und absonderlich dem Engel Raphael, daß er ihren Herrn geleiten möchte, wie vormahls den jungen Tobias, und ihn, eben so wie diesen seinen Schutzgenossen, sicher und ohne Gefährde in seine Heimath zurück brächte.

Die Gräfinn hatte einen sehr schönen Pagen, Irwin genannt, der an Hoffesten, und wenn sie pflegte in die Kirche zu gehen, ihr die Schleppe nachtrug; den ließ sie mit dem Grafen ziehen, und band ihm ein, seinem Herrn nie von der Seite zu weichen, ihn als ein treuer Waffenträger zu begleiten, und wenn er, von Kriegswuth entflammt, sein Leben auf's Spiel setzen würde, ihn bescheidentlich zu erinnern, um der Liebe willen auf seine Erhaltung zu denken, und nicht als ein kecker Glücksritter Gefahr und Abenteuer zu suchen. Irwin war des Gebothes der schönen Frau eingedenk, und folgte dem Grafen wie sein Schatten; denn der wack're Held hatte gelobet, den Ermahnungen des treuen Pagen Gehör zu geben, so weit es Ehre und Ritterpflicht verstatte.

Träg und zaudernd reiheten sich, nach der Empfindung der Gräfinn, die Tage der Abwesenheit an einander; sie zählte jeden Stundenschlag. Wenn die Sonne hinter die westlichen Gebirge hinabsank, that's ihr wohl, denn sie vermeinte, mit dem Ende jedes Tages dem Ziel ihrer Wünsche um einen Schritt näher gekommen zu seyn. Aber der Fortgang der Zeit gleicht einem Schwungrade, das, durch den Hauch sterblicher Wünsche angewehet, keinen schnellern Umtrieb gewinnt, doch auch in

seinem gleichmäßigen Gange nicht gehemmet wird, wenn ein vorwitziger Arm in die Speichen greifet, es zurück zu halten. Und so kam Ostern heran, nicht eine Stunde früher und keine später, als das Zeitmaß es verlangte, so sehr die gute Gräfinn über die ungerechte Zögerung der Tage sich beklagte; allein Graf Heinrich kam noch nicht zurück. Sie begann nun eine neue Zeitrechnung von Ostern bis zum Pfingstfest. Fünfzig lange Tage waren ihr noch bis dahin auszuharren, und fünfzig Tage sind eine Ewigkeit für ein Herz voll ungeduldigen Verlangens. Ach, erseufzete sie, der Weinstock hat noch kein Auge gewonnen, der Wind saus't über den dürren Strauch, der rauhe Harz hüllt sich noch in seine Schneekappe ein; und die Wälder sollen grünen, der Weinstock blühen, und der Harz sein Winterkleid ausgezogen haben, ehe mein Herr wiederkehret! Ach, Geliebter meiner Seele, wie lange weilst du ruhig unter den Lorbeeren deiner Siege, indeß ich Einsame in Gram und Sehnsucht verschmachte!

Unter diesen zärtlichen Klagen ward dennoch aus Abend und Morgen immer ein Tag, der die Zahl von Fünfzigen kleinerte, und selbst der Kummer der Gräfinn, und das Schweben ihres Geistes zwischen hoffnungsvoller Erwartung und der Furcht einer nochmahligen Täuschung, tödteten

einen Theil der lang weilenden Zeit. Der Schnee zerfloß, die Rebe schoß, es grünete der Wald, und in der Kirche wurde das veni creator intonirt; aber Graf Heinrich kam noch immer nicht zurück.

Traurige Ahnungen durchschauerten die Seele der Bekümmerten; den leichten frohen Muth, der sonst so gern mit Schönheit und Jugend unter einem Dache hauset, hatte die grämliche Sorge ganz verscheucht, die edle Gräfinn hing nur ängstlichen Gedanken nach. Sie sah nicht die schöne Natur in ihrem reitzenden Morgengewande, hörte nicht die schmelzenden Melodien der Nachtigall, athmete nicht die würzhaften Blüthendüfte, und die bunte Flur ihres Blumengartens hatte keinen Reitz für sie. Ihr betrübtes Auge war unbeweglich zur Erde gerichtet, und aus dem beklommenen Busen drängten sich laute Seufzer empor. Ihre Jungfrauen durften es nicht wagen ihr Trost einzusprechen, oder sie mit Gespräch zu unterhalten; still und schweigend nahmen sie aber Antheil an den Schmerzen ihrer Gebietherinn durch heiße Zähren; oder wenn ja das tiefe Stillschweigen unterbrochen wurde, so geschah es beym Morgengruße, um die bedeutsamen Träume ihrer Herrschaft auszulegen, die zuweilen nur vorbildlich durch einen ausgefallenen Zahn oder eine Schnur Zahlperlen, einen Todesfall und trau-

zige Thränen weissagten; zuweilen geradezu zwischen Gräbern und Todtenbahren herum irreten, und einen Sarg mit Schilden und Wappen behangen, oder einen standesmäßigen Leichenzug vorbildeten. Es eignete sich so gar am hellen lichten Tage in dem gräflichen Hause: zur Zeit der Mittagsstunde, da die Hofdirnen ihrer Frau bey der Tafel aufwarteten, gab's einen hellen Klang im Gemach, daß die Gräfinn hoch vom Stuhl aufschreckte, und als man zusah, was es sey, war auf dem Schenktisch der gewöhnliche Trinkbecher des Grafen zersprungen, von oben bis unten, daß er in Stücken zerfiel. Alle Anwesenden erbleichten, Bestürzung und Entsetzen war auf ihren Gesichtern zu lesen, die Gräfinn aber sprach: Ach, daß es Gott und allen Heiligen erbarme! Das bedeutet meinen Herrn; er ist dahin, todt ist er, kalt und todt! Sie ließ sich das auch von Stund an nicht mehr ausreden, und that nichts als weinen und jammern.

Den dritten Tag darauf hatte sie ein sonderbares Vorgefühl, das sie sich nicht zu erklären wußte. Eine geheime Ahnung sagte ihr, sie würde Bothschaft von ihrem Herrn empfangen. Darum stieg sie auf den hohen Söller des Hauses, und schauete fleißig nach der Straße, welche der Graf genom-

men hatte, als er davon zog. Und da sie die Augen aufhob, galoppirte ein Reiter daher, über Stock über Stein, über Berg und Thal, und hinterdrein, bald in der Luft empor, bald unterwärts der Erde nach, schwamm langgedehnt ein Schweif, gleich einem Wimpel, der am hohen Mast das Spiel der Winde ist. Schwarz war das Roß und schwarz der Reiter angethan, seines Pferdes schneller Gang zielte auf das Schloß. Als er nun vor die Pforte kam, ach, da erkannte Jutta, daß es Irwin wär, in schwarze Trauer eingehüllt, und von dem runden Hut schwebte ein langer Flor bis zu des Pferdes Huf' herab. Ach, Irwin, lieber Page mein, rief hochbetrübt die Gräfinn ihm vom hohen Söller zu, welch' eine Bothschaft bringst du mir, sag' an, wie steht's um meinen Herrn? Da erhob Irwin gar weinerlich seine Stimme: O, holde zarte Frau, viel schlimm ist die Bothschaft, die ich bringe, viel Thränen wird sie euren schönen Augen kosten! Entreißt den Blumenkranz den blonden Haaren, und wandelt euer rosenfarbenes Gewand in schwarzen Boy und Flor! — Graf Heinrich ist dahin, eiskalt und todt! — O, Unglücksverkünder! rief die Gräfinn aus, o, Bothschaft voll Jammer und Herzeleid! Kaum hatte sie das gesagt, so durchbebte ein kalter Schauer ihre Glie-

der, und Schatten des Todes umnebelten alle ihre Sinne, die Knie wankten, und sie sank ohnmächtig den aufwartenden Dirnen in die Arme. Die ganze Grafschaft Hallermünd ertönte von lauten Trauerklagen, da die Zeitung von des Grafen Tod in's Land erscholl, welche der dumpfe Ton der Sterbeglocken bestätigte, und die getreuen Hofdiener, nebst allen Unterthanen, beweinten unverstellt den Tod ihres guten Herrn.

Unter allen Leidenschaften scheinet indessen das Schmerzensgefühl am wenigsten geneigt, das Leben zu zerstören, absonderlich bey dem thränenreichen Geschlecht, das allen Kummer sich so leicht vom Herzen weint. Die tiefgebeugte Witwe unterlag also nicht ihren Schmerzen, so sehr sie auch wünschte, des Leibes ledig zu seyn, damit ihr von Sehnsucht beflügelter Geist, den geliebten Schatten ihres Gemahls noch auf dem Wege in die Ewigkeit einhohlen möchte. Doch dieß Mahl war ihr Wunsch vergebens; es wär' auch ungerecht gewesen, wenn ihre Seele die reitzende Wohnung, welche ihr zum Aufenthalte angewiesen war, so eilfertig hätte verlassen wollen. Denn ein niedliches, bequemes Obdach zu verschmähen, um unter freyem Himmel zu wohnen, ist eigentlich Übermuth; ein anderes ist's, wenn jemand in einer räuch'rigen oder

gebrechlichen Hütte hauset, die alle Augenblicke den Einsturz droh't, da ist der Wunsch zu emigriren verzeihbar. Darum, wenn eine Matrone, bey der schon jeder Balken im Gesparre knackt, sich nach ihrer Auflösung sehnet, so ist gegen ein so billiges Verlangen mit Grunde nichts einzuwenden; aber wenn junge frische Mädchen so grabesdunstwitterlich *) reden, sobald irgend eine empfindsame Saite in ihrem Gehirn verstimmt, oder eine Intrigue gescheitert ist, so ist das eitel Ziererey. Die schöne Jutta wünschte mit ihrem Herrn zu sterben, wie die Gemahlinn des weisen Seneca, die sich zur Gesellschaft mit ihm die Adern öffnen ließ. Da er aber früher ausgeblutet hatte, und der Tod bey ihr noch zögerte, folgte sie gutem Rath, und ließ schnell zubinden; denn sie meinte, sein entflohener Geist habe bereits einen zu weiten Vorsprung genommen, um ihn einzuhohlen. Nachdem der erste Sturm der Leidensgefühle in einen sanften Thränenregen sich aufgelöset hatte, und das zerrissene Herz der jungen Witwe einige ruhige Augenblicke genoß, ließ sie den treuen Irwin rufen, um ausführlichen Bericht von dem unglücklichen Geschick ihres Herrn zu vernehmen.

---

*) Ein Ausdruck aus einem Herrnhutischen Liede. W.

Sie erfuhr, daß an eben dem Tage und zu der Stunde, da es im Schlosse sich geeignet hatte, die verbündeten Grafen gegen die Stedinger ausgezogen wären, und eine harte Schlacht begonnen hätten. Graf Heinrichen habe das Loos getroffen, zuerst auf die feindlichen Scharen anzusprengen; da habe im Schlachtgetümmel eine feindliche Streitaxt seinen Harnisch gespalten, und ein mörderischer Wurfspieß darauf die Brust durchbohrt. Unachtsamer Bub', fiel die Gräfinn dem Pagen in's Wort, geboth ich dir nicht meinen Herrn seiner Liebe zu erinnern, wenn er, von Siegeslust trunken, seiner vergessen sollte? Warst du stumm ihn zu vermahnen, oder war er taub dich zu hören? Kein's von beyden, holde Frau, erwiederte Irwin, ich hab' euch noch nicht alles gesagt. Zur Seite eures Gemahls ritt Graf Gerhard von Oldenburg, euer Bruder, der Tags vorher erst wehrhaft gemacht war, und nun seine Waffenprobe that. Voll Muth und Jugendfeuer stürzte er in die feindlichen Speere, und wurde umringt. Hundert Schwerter stürmten auf ihn ein, daß sein Federbusch zerstob in zarte Flaumen. Als Graf Heinrich die Gefahr seines Schwagers inne ward, stach er seinen Hengst an, und flog ihm zu helfen. Da rief ich aus aller Macht: Gemach, lieber Herr, gemach! Seyd

eingedenk eures zarten Ehegemahls! Doch er achtete nicht meiner Worte, wendete sich zu seiner Ritterschaft, und sprach: D'rauf und d'ran, Roß und Mann! Mir nach! Es gilt des edlen Jünglings Leben! Im Nu saß er mitten im Haufen, bedeckte den Bedrängten mit seinem blanken Schilde, und sein mächtiger Arm mähete die dichte Lanzensaat zur Rechten und Linken, wie die Sense des Schnitters die reifen Ähren zur Zeit der Ernte. Graf Gerhard strebte sich aus dem Gewühl hervor, und wurde von den Seinen aus dem Gefecht gebracht; aber sein Erretter fiel, und ward ein Raub des Todes. Ich empfing seine letzten Seufzer an euch, nachdem ich ihm das Visir geöffnet hatte. Er erkannte mich, und blickte mich freundlich an: Treuer Herr, treuer Knecht! sprach er mit schwacher Stimme, und reichte mir die Hand. Irwin, zieh' heim, und vermelde der Gräfinn meinen Sterbensgruß; sag' ihr, es thue nicht Noth, viel um mich zu weinen und zu jammern, es bleibe bey der Abrede. Ach, möchtest du bald bey mir seyn, Jutta, Herzgeliebte mein! — Mit diesen Worten verschied der Graf; ich sah's mit meinen Augen, wie seine reine Seele, als ein leichter Schatten gestaltet, vom Mund auf gen

Himmel empor schwebte, und die Sonne stand hoch im Mittag, da das geschah.

Diese Erzählung wirkte heftig, wie leicht zu erachten, auf die Thränendrüsen der gebeugten Witwe; sie wimmerte und schluchzete laut, und ihre Augen wurden von bittern, gesalzenen Zähren wund. Um ihrer Gebietherinn solch erneutes Herzeleid zu sparen, hießen die Frauen den Pagen hinaus gehen, aber die Gräfinn winkte, daß er bleiben sollte. Ach, Irwin, lieber Page, noch immer weiß ich nicht genug von deinem Herrn, erzähle weiter! Ist sein Leichnam im Schlachtgetümmel von den Rossen zertreten, von dem wüthenden Feind zerrissen, oder ehrlich, wie es einem tapfern Ritter zustehet, zur Erde bestattet worden? Lieber Page, sag' mir alles, was dir davon wissend ist! Irwin trocknete seine Thränen, die ihm theils aus Mitleid gegen die schöne Gräfinn, theils aus Betrübniß über den Tod seines guten Herrn, von den Backen, schön weiß und roth, wie Milch und Blut, träufelnd herab rollten, und fuhr in seiner Rede also fort: Wähnet nicht, daß der theure Überrest des Leichnams von eurem Gemahl sey zertrümmert oder gemißhandelt worden; die Grafen haben das Feld behalten, und einen herrlichen Sieg erfochten. Nach geendigter Schlacht kamen

sie alle heran geritten, ihren Bruder und Bundesgenossen zu beklagen, seinen Leichnam als eine heilige Reliquie in Empfang zu nehmen, und mit großem Pomp und Leichengepränge benzusetzen, bis auf das Herz, welches den Ärzten übergeben wurde, es einzubalsamiren; denn der edle Bundesverein hat beschlossen, es euch durch eine Ehrenbothschaft mit nächstem überbringen zu lassen. Das ganze Heer stand mit gesenkten Fähnlein und Lanzen, und die Ritter mit aufwärts gekehrtem Schwert, in feyerlicher Stille, als der Leichenzug vorüberzog. Die Heerpauken ließen dumpfen Sterbeklang erschallen, und die Schallmeyer schallmeyten dazu den Todtenmarsch. Ein Marschall zog voran mit seinem schwarzen Stabe, dem folgten vier ehrenfeste Ritter; der erste trug den Harnisch, der andere den stählernen Schild, der dritte das blanke Schwert, der vierte trug nichts: er war der Trauermann, und ging im Leide, von tiefem Schmerz gebeugt. Alle Grafen und Edlen folgten dem schwarz verhüllten Sarge mit zwey und dreyßig Wappen behangen, und oben darauf grünte ein Lorbeerkranz. Als nun der Leichnam in's Grab gesenket war, und alle Leidtragenden ein Ave-Maria und Pater-Noster für die Ruhe der Seele in der Stille gebethet hatten, ging mir's durchs Herz.

wie die ungeschlachten Todtengräber die Erde herbeyharkten, daß die schweren Schollen mit dumpfem Getöse hinunter auf den Sarg rolleten, welches fürchterliche Geräusch einen Todten hätte auferwecken mögen. Der Grabeshügel wurde mit Rasen belegt, und mit drey steinernen Kreuzen besetzt, eines zu den Häupten, eines zu den Füßen, und eines in die Mitte, zum Gedächtniß, daß hier ein deutscher Held begraben sey *).

Obgleich dieser ausführliche Bericht des getreuen Irwins den schönen Augen seiner Herrschaft wieder neue Thränen ablockte, so begnügte sie sich doch nicht daran, sondern forschte nach tausend kleinen Umständen, welche sie genau zu wissen begehrte, denn die Leidenden wünschen immer ihre traurigen Ideen sich vollkommen auszumahlen; der Schmerz gewährt endlich selbst ein trübsinniges Vergnügen, und dient dem Geiste zu einer Art von Unterhaltung. Irwin mußte der Gräfinn die

*) Die drey steinernen Kreuze sollen noch auf dem Schlachtfelde, in der Sterbinger Grenzflur, zu sehen seyn. Wie denn dergleichen Merkzeichen im Felde häufig gefunden werden, worunter die Volkssage gemeiniglich einen alten Helden zu begraben pflegt.

nähmliche Erzählung täglich wiederhohlen, und sie fragte ihn bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten aus; z. B. wie lang und breit die Trauerschleife war, welche die Ritter beym Leichenzuge um den linken Arm gebunden hatten; ob sie von Krepp oder von seidenem Flor war; ob ein Rappe zum Trauerpferd, und ein Schimmel, ein Falbe, ein Fuchs oder Tieger, zum Freudenpferd gebraucht wurde; ob die Handhaben am Sarge überzinnt oder übersilbert waren, und dergleichen interessante Dinge mehr, welches ihr indessen niemand verdenken konnte; denn die kleinste Modification einer Hoftrauer interessirt ja noch jetzt ein ganzes Publicum oft mehr, als der Trauerfall selbst.

Die Apotheker und Wundärzte, denen die Balsamirung des gräflichen Herzens anvertrauet war, brachten damit ein volles halbes Jahr zu, weil entweder die dazu erforderlichen Spezereyen in dasmahliger Zeit schwer zu haben waren, und aus fremden Orten mußten verschrieben werden; oder weil es bey der Heilzunft Herkommens ist, mit ihren Operationen, wenn sie Ausbeute geben, gar bedächtlich zu Werke zu gehen. Dagegen war das Herz auch so köstlich parfümirt, daß die Urne, in welche es eingeschlossen war, mit gutem Fug als ein Potpourri auf eine Console hätte gestellt wer-

den können. Die wehmuthsvolle Witwe machte indessen von dieser heiligen Reliquie keinen so eitlen Gebrauch. Sie ließ in dem Lustgarten ein prächtiges Monument von Alabaster und wälschem Marmor errichten, auf dessen Gipfel die Bildsäule des Grafen, in voller Rüstung, wie er zu Felde gezogen war, hoch emporragte. Thränenweiden und hohe Balsampapeln überschatteten dieses Grabmahl; sie pflanzte viel Jasmin und Rosmarin rings um den Fuß desselben, und setzte die Reliquie ihres Gemahls in dem porphyrnen Behältniß, welches sie täglich mit frischen Blumen umkränzte, in eine Blende desselben. Oft einsam trauernd, oft von dem treuen Pagen begleitet, der ihr den Bericht von dem Hinscheiden des Grafen und den Begräbnißceremonien wiederhohlen mußte, saß sie Stunden lang in dem Heiligthum der Liebestreue, bald schweigend und horchsam, bald in kalter melancholischer Ruhe, bald zu wärmern Gefühlen gestimmt, mit Schmerz und Thränen übergossen. Zuweilen strömten ihre Empfindungen in Worte über, und von ihren melodischen Lippen ertönte diese Todtenklage:

„Wenn du, geliebter Schatten, noch den edelsten Theil deines irdischen Leibes umschwebest, den dieser Aschenkrug verschließt, und ein unbemerkter

Zeuge bist der Thränen treuer Liebe, so verbirg dich nicht dem Weibe deines Herzens, das nach dem Troste deines unsichtbaren Genusses, mit heißer Sehnsucht ringt."

„Laß mich durch ein sinnliches Merkzeichen deine Gegenwart fühlen; fächle als ein liebkosender Hauch des Zephyrs diesen ausgeweinten Augen sanfte Kühlung zu; oder rausche feyerlich an den Marmorwänden dieser Grotte zum hohen Dom hinauf, daß die runde Wölbung wiederhalle."

„Wandle in leichten Dunst gehüllt vor mir vorüber, daß mein Ohr den gewohnten Gang deines männlichen Fußtritts vernehme; oder mein Auge aus dem Anblick deiner Gestalt noch ein Mahl Wonne trinke." — —

„Ach, Schweigen des Todes und Stille des Grabes ist um mich her! Kein Lüftchen weht, kein Blättlein rauscht, es regt sich kein Athemzug, kein Hauch des Lebens!"

„Der unermeßne Raum des Himmels und der Erde trennt mich von dir! Jenseit jenes funkelnden Sterns wandelt dein unsterblicher Geist, nicht mehr meiner eingedenk! Hört meine Klagen nicht, zählt meine Thränen nicht, blickt nicht mit sanfter Wehmuth auf meinen Schmerz herab."

„Weh mir! Ein schwarzes Verhängniß zerriß

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Musäus

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Musäus, Johann Karl August, 1735-1787 / Musäus, Johann Karl August, / Wieland, Christoph Martin,

Volksmährchen der Deutschen

Bd.: 3

Wien (1815)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4969 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261209-1